



Sächsischer Landtag

27. Sitzung

5. Wahlperiode

Beginn: 10:01 Uhr

Freitag, 17. Dezember 2010, Plenarsaal

Schluss: 15:04 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	2611
	Änderung der Tagesordnung	2611
	Christian Piwarz, CDU	2611
1	Aktuelle Stunde	2611
	1. Aktuelle Debatte	
	Die gemeinsame Agrarpolitik nach	
	2013 – sächsische Interessen wahren!	
	Antrag der Fraktionen der	
	CDU und der FDP	2611
	Andreas Heinz, CDU	2611
	Tino Günther, FDP	2612
	Kathrin Kagelmann, DIE LINKE	2613
	Dr. Liane Deicke, SPD	2614
	Michael Weichert, GRÜNE	2615
	Andreas Storr, NPD	2615
	Thomas Schmidt, CDU	2615
	Kathrin Kagelmann, DIE LINKE	2616
	Sebastian Fischer, CDU	2617
	Kathrin Kagelmann, DIE LINKE	2617
	Sebastian Fischer, CDU	2617
	Kathrin Kagelmann, DIE LINKE	2617
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	2618
	Dr. Monika Runge, DIE LINKE	2618
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	2618
	Thomas Jurk, SPD	2618
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	2619
	Thomas Kind, DIE LINKE	2619
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	2619
	Arne Schimmer, NPD	2619
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	2619
	Thomas Schmidt, CDU	2619
	Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU	2619
	Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	2620

2. Aktuelle Debatte	
Für eine wahre Demokratie nach	
Schweizer Vorbild – Volksentscheid	
jetzt auf allen Ebenen einführen	
Antrag der Fraktion der NPD	2622
Holger Apfel, NPD	2622
Marko Schiemann, CDU	2623
Jürgen Gansel, NPD	2624
Marko Schiemann, CDU	2624
Miro Jennerjahn, GRÜNE	2625
Andreas Storr, NPD	2626
Miro Jennerjahn, GRÜNE	2626
Arne Schimmer, NPD	2626
Sabine Friedel, SPD	2627
Arne Schimmer, NPD	2627
Sabine Friedel, SPD	2627
Arne Schimmer, NPD	2627
Marko Schiemann, CDU	2628
Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa	2628
Jürgen Gansel, NPD	2629
Arne Schimmer, NPD	2629
Änderung der Tagesordnung	2630
2	
1. Lesung des Entwurfs	
Gesetz zur Gewährleistung eines	
wirksamen Schutzes des	
kommunalen Baumbestandes durch	
die sächsischen Gemeinden –	
Sächsisches Baumschutzgesetz	
(SächsBaumSchG)	
Drucksache 5/4309, Gesetzentwurf	
der Fraktion DIE LINKE	2630
Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	2630
Überweisung an die Ausschüsse	2631

3	18. Tätigkeitsbericht 2009/2010 des Sächsischen Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik – Berichtszeitraum: 1. Juli 2009 bis 30. Juni 2010 – Drucksache 5/3439, Unterrichtung durch den Sächsischen Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik Drucksache 5/4215, Beschlussempfehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses	2632
	Peter Schowtka, CDU	2632
	Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE	2633
	Sabine Friedel, SPD	2634
	Tino Günther, FDP	2635
	Annekatriin Klepsch, DIE LINKE	2636
	Tino Günther, FDP	2636
	Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE	2636
	Tino Günther, FDP	2637
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	2637
	Winfried Petzold, NPD	2639
	Ronald Pohle, CDU	2640
	Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa	2640
	Abstimmung und Zustimmung	2641
4	Einsatz des Berufswahlpasses für Schüler ab Klassenstufe 7 Drucksache 5/3567, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP	2642
	Absetzung von der Tagesordnung	2611
5	Zukunft von Freiwilligem Sozialen Jahr und Freiwilligem Ökologischen Jahr Drucksache 5/2443, Antrag der Fraktion DIE LINKE, mit Stellungnahme der Staatsregierung	2642
	Absetzung von der Tagesordnung	2630

6	Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – sofortige Einführung eines Mindestlohnes für die Leih- und Zeitarbeitsbranche Drucksache 5/4263, Antrag der Fraktion der SPD	2642
	Absetzung von der Tagesordnung	2630
7	Atommülltransporte nach Majak verhindern Drucksache 5/4263, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	2642
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2642
	Stefan Brangs, SPD	2643
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2643
	Stefan Brangs, SPD	2644
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2644
	Stephan Meyer, CDU	2645
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2646
	Stephan Meyer, CDU	2646
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2646
	Stephan Meyer, CDU	2646
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2647
	Stephan Meyer, CDU	2648
	Dr. Monika Runge, DIE LINKE	2648
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	2648
	Dr. Monika Runge DIE LINKE	2649
	Holger Mann, SPD	2649
	Nico Tippelt, FDP	2650
	Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	2651
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2654
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2654
	Robert Clemen, CDU	2655
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	2656
	Abstimmung und Ablehnung	2656
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	2656
	Robert Clemen, CDU	2656
8	Strategiewechsel in der sächsischen Flüchtlings- und Asylpolitik – Rückkehrpflicht statt Aufenthaltsrecht! Drucksache 5/4279, Antrag der Fraktion der NPD	2656
	Holger Apfel, NPD	2656
	Oliver Fritzsche, CDU	2658
	Freya-Maria Klinger, DIE LINKE	2658
	Jürgen Gansel, NPD	2660
	Jürgen Gansel, NPD	2661
	Abstimmung und Ablehnung	2661

9 Fragestunde**Drucksache 5/4308****2661**

- Deutsch – Tschechische Kulturtage
in Frage gestellt (Frage Nr. 5) 2661
Heiko Kosel, DIE LINKE 2661
Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer,
Staatsministerin für Wissenschaft
und Kunst 2661
Heiko Kosel, DIE LINKE 2662
Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer,
Staatsministerin für Wissenschaft
und Kunst 2662
Heiko Kosel, DIE LINKE 2662
Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer,
Staatsministerin für Wissenschaft
und Kunst 2662
- Kameradrogen für die sächsische
Polizei (Frage Nr. 3) 2662
Eva Jähnigen, GRÜNE 2662
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2663
Eva Jähnigen, GRÜNE 2663
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2663
- Grenzüberschreitende Eisenbahnver-
bindung Sebnitz-Dolní Poustevna
(Frage Nr. 6) 2663
Heiko Kosel, DIE LINKE 2663
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2663
Heiko Kosel, DIE LINKE 2663
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2663
Dr. André Hahn, DIE LINKE 2664
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2664
Eva Jähnigen, GRÜNE 2664
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2664
Eva Jähnigen, GRÜNE 2664
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2664
- Individualisierbare Kennzeichnung
von Polizist(inn)en (Frage Nr. 4) 2664
Eva Jähnigen, GRÜNE 2664
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2665
Eva Jähnigen, GRÜNE 2665
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2665
Eva Jähnigen, GRÜNE 2665
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2665

- Chemnitzer Modell (Frage Nr. 7) 2665
Annekathrin Giegengack, GRÜNE 2665
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2665
Annekathrin Giegengack, GRÜNE 2666
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2666
Eva Jähnigen, GRÜNE 2666
Sven Morlok, Staatsminister für
Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 2666

**Schriftliche Beantwortung
weiterer Fragen****2666**

- Rechtlicher Status und rechtliche
Bindungswirkung der „Bekanntma-
chung des Sächsischen Staatsministeri-
ums des Innern zu den Grundsätzen für
freiwillige Zusammenschlüsse von
Gemeinden im Freistaat Sachsen“ vom
26. Oktober 2010 (Frage Nr. 1) 2666
Klaus Bartl, DIE LINKE 2666
Markus Ulbig, Staatsminister des
Innern 2667
- Strafrechtliche Verantwortlichkeit für
den Notverkauf der Sachsen LB und
dessen finanzielle Folgen zum Nachteil
des Freistaates Sachsen (Frage Nr. 2) 2667
Klaus Tischendorf, DIE LINKE 2667
Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der
Justiz und für Europa 2667
- Gründung einer Schule in Freier
Trägerschaft (Gymnasium) in der Stadt
Naunhof bei Leipzig (Frage Nr. 8) 2667
Cornelia Falken, DIE LINKE 2667
Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister
für Kultus und Sport 2668
- Nächste Landtagssitzung 2669

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:01 Uhr)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Trotz des Blicks auf noch etwas lichte Reihen in den Abgeordnetenbänken eröffne ich die 27. Sitzung des 5. Sächsischen Landtags.

Folgende Abgeordnete haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Herr Ministerpräsident Tillich, Herr Nolle, Herr Dr. Müller, Herr Bartl, Frau Roth und Herr Dr. Pellmann.

Ich gehe davon aus, dass dieser oder jener Kollege in den nächsten Minuten noch eintreffen wird, weil die winterliche Straßenlage ihren Tribut fordert.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Folgende Redezeiten hat das Präsidium festgelegt: CDU bis zu 75 Minuten, DIE LINKE bis zu 50 Minuten, SPD bis zu 30 Minuten, FDP bis zu 30 Minuten, GRÜNE bis zu 25 Minuten, NPD bis zu 25 Minuten und die Staatsregierung 50 Minuten. Die Redezeiten der Fraktionen und der Staatsregierung können auf die Tagesordnungspunkte je nach Bedarf verteilt werden.

Jetzt sehe ich eine Wortmeldung an Mikrofon 5. Herr Piwarz, bitte.

Christian Piwarz, CDU: Vielen Dank, Herr Präsident. Ich beantrage namens der Koalitionsfraktionen die Absetzung des Tagesordnungspunktes 4 und bitte um Rücküberweisung der Vorlage in den Ausschuss für Schule und Sport.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Vielen Dank. – Ich denke, das wird unsere Tagesordnung verkürzen.

Gibt es weitere Wortmeldungen oder Änderungswünsche? – Das ist nicht der Fall. Ich sehe keine weiteren Änderungsvorschläge oder gar Widerspruch gegen die Tagesordnung. Die Tagesordnung der 27. Sitzung ist damit bestätigt.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 1

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Die gemeinsame Agrarpolitik nach 2013 – sächsische Interessen wahren!

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

2. Aktuelle Debatte: Für eine wahre Demokratie nach Schweizer Vorbild – Volksentscheide jetzt auf allen Ebenen einführen

Antrag der Fraktion der NPD

Die Verteilung der Redezeit der Fraktionen hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 33 Minuten, DIE LINKE 20 Minuten, SPD 12 Minuten, FDP 14 Minuten,

GRÜNE 10 Minuten, NPD 15 Minuten; Staatsregierung 20 Minuten, wenn gewünscht. Wir kommen nun zu

1. Aktuelle Debatte

Die gemeinsame Agrarpolitik nach 2013 – sächsische Interessen wahren!

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Als Antragsteller haben zunächst die Fraktionen CDU und FDP das Wort. In der weiteren Reihenfolge in der ersten Runde sprechen DIE LINKE, SPD, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Zunächst hat für die CDU-Fraktion Kollege Heinz das Wort, der bereits am Rednerpult steht.

Andreas Heinz, CDU: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Alle Jahre wieder wird es Weihnachten, alle zwei Jahre beschließen wir einen Doppelhaushalt, der zwar noch jährlich abgerechnet wird, und alle sieben Jahre beschließt die EU die neuen Prioritäten für die Strukturfonds, jetzt für den Zeitraum 2014 bis 2020. Das Budget bleibt im Wesentlichen gleich. Die EU ist

viel, viel größer geworden. Entsprechend hart und gnadenlos, manchmal auch polemisch, werden die Verteilungskämpfe diesbezüglich werden.

Naturgemäß rückt der größte Anteil im Etat besonders in den öffentlichen Fokus. Das ist der Bereich Landwirtschaft mit 55 Milliarden Euro. Das entspricht ungefähr 40 % des EU-Haushaltes. 7,5 Milliarden Euro davon stehen für die deutschen Landwirte und den ländlichen Raum in Deutschland zur Verfügung. Landwirtschaft ist der einzig wirklich vergemeinschaftete Bereich in der EU. Das ursprüngliche Ziel, die Bekämpfung des Hungers, wurde mehr als erreicht. Ich denke, an dieser Stelle sollte den Landwirten ein Dank ausgesprochen werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir werden sicher nach dem Ende meiner Rede gleich erleben, dass wir die tollsten Vorschläge hören werden, warum diese Zahlungen an die Landwirte unnötig sind, was man stattdessen mit dem Geld machen könnte bzw. welche Leistungen die Landwirte dafür noch zusätzlich erbringen könnten, was man denn von der ersten in die zweite Säule stecken könnte oder auch umgedreht. Es gibt hier die unterschiedlichsten Interessenlagen. Deshalb möchte ich mit ein paar Vorurteilen aufräumen.

Diese Preisausgleichszahlungen sind keine Subventionen an die Bauern, sondern eine Subvention der Verbraucherpreise, welche lediglich – mit vielen Nebenbedingungen, die durch die Bauern einzuhalten sind – über diese ausgebracht werden. Da ist das Unterschreiben einer Erklärung für die Verfassungstreue noch die allerleichteste Übung. Ich möchte von dieser Stelle aus an den Berufsstand appellieren, sich nicht untereinander zu streiten und Kriterien zu finden, wer warum vielleicht das Geld mehr oder weniger braucht. Ich gehe davon aus, dass das, was dem einen nicht mehr zur Verfügung steht, nicht beim anderen landen wird, sondern im großen Topf für andere Politikfelder verschwinden wird.

Das Geld ist einfach nötig, um eine flächendeckende Landbewirtschaftung zu sichern. Das hat auch Bedeutung für andere Wirtschaftszweige. Ich denke hier zum Beispiel an den Tourismus in den ländlichen Regionen. Da ist gepflegte Landschaft ein Wert an sich, welcher über die Produktpreise der landwirtschaftlichen Produkte nicht angemessen honoriert wird.

Lassen Sie mich noch drei Botschaften mitgeben, und dann möchte ich meinen Diskussionsbeitrag auch schon beenden. Wenn wir über Preisausgleichszahlungen nach 2013 reden, dann geht es um die Subventionierung der Nahrungsmittelpreise und nicht um die Subventionierung der Bauern. Wir reden über flächendeckende Landwirtschaft und über die Wertschöpfung im ländlichen Raum.

Ich möchte gern noch eine Vision äußern. Ich wünsche mir einfach solche Erzeugerpreise, dass öffentliche Zahlungen an die Landwirte in Zukunft völlig unnötig sind und dass sie ihre Erlöse über den Verkauf der Produkte realisieren können.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die CDU-Fraktion sprach der Abg. Heinz. Als nächster Redner für die miteinbringende Fraktion der FDP spricht Herr Günther.

Tino Günther, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Landwirtschaft ist Wirtschaft. Diesen Grundsatz vertreten wir schon immer und vertreten ihn auch bei der Neuausrichtung der Landwirtschaftspolitik der EU. Mein Kollege Heinz hat aber vollkommen richtig gesagt: Die Subventionen, die jetzt gezahlt werden, stützen die Preise, weil es seit vielen Jahrzehnten politischer Wille ist, dass Lebensmittel nicht teuer sein sollen. Diesen Grundansatz finden auch wir falsch.

(Beifall bei der FDP)

Nun stehen wir vor der Neuausrichtung der Landwirtschaftspolitik der Europäischen Gemeinschaft. Es gibt eine Idee, die Herr Ciolos im November losgetreten hat. Es wurde festgeschrieben, wie in den nächsten Jahren die Zahlungen in der größer werdenden EU an mehr Landwirtschaftsbetriebe erfolgen sollen. Diese Ideen, die jetzt losgetreten wurden – dabei schließe ich mich dem Bauernverband im Erzgebirge, dem Herrn Werner Bergelt, an –, sind unausgegoren und ungerecht.

(Beifall bei der FDP)

Wenn diese Ideen umgesetzt werden sollten, dann nehmen unsere sächsischen Landwirte Schaden. Diesen Schaden können wir nicht zulassen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Unterschiede in der EU sind ja schon haarsträubend, was die Grundvoraussetzungen der Landwirte anbelangt. Zwischen Portugal, Rumänien, Frankreich, Litauen und Deutschland liegen Riesenunterschiede.

Aber lassen Sie mich einmal auf die Unterschiede eingehen, bei denen wir in diesem Parlament etwas ändern könnten. Die Unterschiede, bei denen die Staatsregierung und wir kämpfen müssen, betreffen die Unterschiede in Deutschland. Es darf nicht sein, dass wir und Frau Aigner Interessen vertreten, die gegen sächsische Interessen verstoßen, denn die Leistung unserer Landwirtschaft ist größer, besser und marktorientierter als die vieler anderer Landwirtschaftsbetriebe, zum Beispiel in Bayern. In der Landwirtschaft ist es oft umgekehrt zur Wirtschaft, wo die großen Betriebe in Westdeutschland sind und die kleinen hier. In der Landwirtschaft ist es genau umgekehrt. Da haben wir die besseren, größeren und marktorientierteren Betriebe in Sachsen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deswegen müssen wir darauf dringen, dass Deutschland nicht die sächsischen Interessen verletzt, damit nicht wieder das geschieht – wenn wir die Flächenbegrenzung einführen würden –, dass am Ende die bayerischen Bauern die dicksten Kartoffeln ernten. So kann es nicht sein.

Es ist jedem auch in der Branche und bei allen Gesprächen, die man führt, klar, dass es weniger Geld geben wird. Aber dieses Geld muss gerecht verteilt werden und es darf kein Unterschied gemacht werden, wie groß der Betrieb ist, wie viele Mitarbeiter er beschäftigt, was er anbaut und wie er es anbaut. Die Marktbedingungen bei der Förderung und der Neuausrichtung müssen gleich sein, damit sich alle Betriebe auf einem gleichen Level bewegen können.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Von dieser Stelle aus geht natürlich auch der Aufruf an die Marktbeteiligten, etwas für sächsische Produkte zu tun. Die Marktbeteiligten sind die Kunden.

Sehr geehrte Damen und Herren! Sorgen wir dafür, sprechen wir darüber, dass Endverbraucher das tun, was unseren Betrieben am besten zu Gesicht steht. Kaufen Sie sächsische Produkte!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Jetzt in der Vorweihnachtszeit kann ich auch sagen: Kaufen Sie zu Weihnachten sächsische Gänse!

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Für die miteinbringende Fraktion der FDP sprach Herr Kollege Günther. Als Nächste spricht für die Fraktion DIE LINKE Frau Kollegin Kagelmann.

Kathrin Kagelmann, DIE LINKE: Herr Präsident! Werte Damen und Herren Abgeordnete! Wie weiter nach 2013 mit der europäischen Agrarpolitik? Das ist ein hoch spannendes Thema; ob es heute so hoch spannend wird, wage ich nach der letzten anstrengenden Nacht und den letzten anstrengenden Tagen sehr zu bezweifeln.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

– Das ist nur eine Vermutung.

Aber dass wir das Thema heute besprechen, ist sehr wohl dringend notwendig. Ich hoffe, ich komme noch zu den tollen Vorschlägen, Kollege Heinz; denn ich nehme an, Sie erwarten die tollen Vorschläge von der Opposition.

Es geht also um die Frage: Wollen wir den Status quo in der europäischen Agrarpolitik, wollen wir eine moderate Anpassung oder wollen wir eine ökologische Hardcore-Variante? Der EU-Agrarkommissar hat seine Optionen bereits in den Raum gestellt und gleich geht das Feuerwerk der Kritik los. Das Greening ist umstritten, es wird mehr Bürokratie erwartet, aber eigentlich will deutsche Agrarpolitik nur eines: lieber nichts ändern. Dass das allerdings unrealistisch ist, zeigt bereits die einfache Tatsache – das ist ja auch schon von Kollegen Günther angedeutet worden –: Die EU ist einfach größer geworden. Wenn mehr in einen Topf greifen, dann kann nicht das gleiche Geld für die einzelnen Mitgliedsstaaten übrig bleiben. Das ist eine klare Geschichte.

Aber es gab natürlich auch andere Punkte, die ein Umdenken in der europäischen Agrarpolitik notwendig gemacht haben. Es gab einen Akzeptanzverlust in der Öffentlichkeit und einen viel stärkeren Rechtfertigungsdruck, was den Gerechtigkeitscharakter der Zahlungen anbelangt. Aber für mich ist viel entscheidender: Es gibt neue Herausforderungen für die Menschheit, die wir alle kennen. Das ist die Klimaentwicklung, das ist die Notwendigkeit der Verringerung der Treibhausgasemissionen und das ist der Stopp des Artensterbens. Auch auf diese neuen Herausforderungen muss europäische Agrarpolitik eine Antwort finden. Da kann und darf sich Sachsen nicht ausnehmen.

(Beifall bei den LINKEN)

Kommen wir einmal zum Zustand der sächsischen Landwirtschaft. Was ist da festzustellen? Das gleicht sich allerdings in Europa an. Wir haben es heutzutage mit einer hoch produktiven Landwirtschaft zu tun. Darin gebe ich Herrn Günther durchaus recht. Auf einer immer kleiner werdenden Fläche erzielen immer weniger Beschäftigte eine höhere Masse an Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen. In Sachsen ging die Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft von 1991 um circa 60 % zurück und im gleichen Zeitraum stieg die Bruttowertschöpfung je Arbeitskraft um den Faktor 4. Wir haben also eine hoch produktive Landwirtschaft, die in der Lage ist, hochwertige Lebensmittel und Rohstoffe für die Industrie bereitzustellen.

Die Landwirtschaft ist ein wichtiger Partner zum Erhalt der Kulturlandschaft. Auch das ist unbestritten. Wir haben mit einem zugegeben hohen finanziellen Aufwand lebenswerte ländliche Regionen entwickelt. Ich sage ganz bewusst, das war gut investiertes Geld, keine Frage.

(Beifall bei den LINKEN, der CDU und der FDP)

Aber: Wir haben auf der anderen Seite die angesprochenen globalen Herausforderungen, die sich auch für die sächsische Landwirtschaft stellen. Wir haben natürlich auch in Sachsen die Probleme mit dem Verlust der Biodiversität.

Bei der Behandlung des Einzelplanes 09 am gestrigen Tag haben wir das Thema angesprochen, die Arten der offenen Feldfluren, beispielsweise das Bodenbrüterprogramm, das aufgelegt wurde. Das sind ja Reaktionen auf ein erkanntes Problem.

Wir haben darüber hinaus Probleme mit der Waldgesundheit. Wir haben Probleme mit der Gewässerqualität, und wir wissen, ursächlich verantwortlich sind unter anderem die Stoffeinträge aus der landwirtschaftlichen Produktion. Es wurde auch gestern schon angesprochen: Wir haben Probleme bei der Bodenerosion.

Wenn Sie sich erinnern, vor gar nicht allzu langer Zeit haben wir die ILE-Halbzeitbewertung gemeinsam im Parlament durchgeführt. Was haben wir da feststellen müssen? Trotz der hohen Investitionen in die Entwicklung

des ländlichen Raumes haben wir es weiter mit einer demografischen Abwärtsspirale zu tun.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Frau Kollegin, Ihre Redezeit!

Kathrin Kagelmann, DIE LINKE: Jawohl, ich habe nur noch einen Satz, dann fahre ich später fort.

Wir haben es mit einem ausgesprochenen Niedriglohnbereich in der Landwirtschaft zu tun und daraus resultieren ja auch die demografischen Probleme dort.

Zu unseren Lösungsvorschlägen komme ich dann in meinem zweiten Beitrag.

(Beifall bei den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war die Abg. Kagelmann für die Fraktion DIE LINKE. Als Nächstes spricht für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Dr. Deicke.

Dr. Liane Deicke, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir stehen vor einer neuen EU-Förderperiode. Diese soll ausgerichtet sein auf die nachhaltige und marktorientierte Landwirtschaft in Europa, auf eine gerechtere Verteilung der Zahlungen zwischen den Mitgliedsländern und auf die Weiterentwicklung der ländlichen Räume. Wir finden, das ist der richtige Weg.

Nun geht es insbesondere um die sächsischen Interessen. Welche sind das? Sächsische Interessen sind eigentlich ostdeutsche Interessen. Wir haben die Besonderheit, dass wir aus der Historie von den ostdeutschen Verhältnissen heraus eine Agrarwirtschaft haben, die dadurch geprägt ist, dass wir insbesondere Agrargenossenschaften und kaum kleine Familienbetriebe haben.

Wir haben 2008 im Rahmen des Health Check diskutiert, wie diese Betriebsstrukturen im Zusammenhang mit den Direktzahlungen zu sehen sind, und zwar vor dem Hintergrund, dass es neue globale Herausforderungen insbesondere beim Klima- und Umweltschutz gibt.

Es gibt nun einen Vorschlag der Europäischen Kommission, die Obergrenzen für die Betriebsprämien wieder einzuführen. Das ist ein Vorschlag, der in der Vergangenheit auch schon des Öfteren auf dem Tisch war. Aus ostdeutscher Perspektive ist dies natürlich nicht akzeptabel.

(Beifall bei der SPD)

Betriebe in Ostdeutschland sind besonders betroffen, weil eben nicht einige Großlandwirte Landwirtschaft betreiben, sondern sich mehrere Bauernfamilien zusammengeslossen haben. Warum sollen die Bauern dafür bestraft werden, dass sie zusammenarbeiten?

Die Zukunft im Agrarbereich besteht genau darin, Kooperation und Zusammenschlüsse zu fördern. Gerade die Agrargenossenschaften erfüllen eine wichtige ökonomische und auch eine soziale Funktion im ländlichen Raum.

Sie tragen wesentlich zum Ausbau wirtschaftlicher Kreisläufe und Wertschöpfungsketten bei.

(Beifall des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Dass diese Betriebe zukünftig benachteiligt werden sollen, verstößt gegen die Chancengleichheit und wird ihrer Rolle nicht gerecht.

Ebenfalls kritisch sehen wir die Einbeziehung des Arbeitskräftekriteriums bei den Direktzahlungen, weil wir auf einen Fachkräftemangel zusteuern und weil dieser Ansatz in der Praxis auch kaum umsetzbar sein wird.

Wenn es um die Verhandlungen innerhalb der EU geht, muss natürlich Deutschland mit einer starken Stimme sprechen. Das bedeutet, Bund und Länder müssen zu einer einheitlichen Position finden.

(Beifall bei der SPD)

Das bedeutet, dass die unterschiedlichen nationalen Interessen ausdiskutiert werden und dass die besondere Situation Ostdeutschlands dabei berücksichtigt wird. Hierzu haben schon einige Agrarministerkonferenzen einen Ansatz versucht. Man hat sich nicht im ersten Ritt einigen können. Aber am 6. Dezember hat es eine Beschlussempfehlung des Agrarausschusses im Bundesrat gegeben, der darauf verweist, dass die Gemeinwohlleistungen der Landwirtschaft von allen Betrieben, unabhängig von ihrer Rechtsform und ihren Agrarstrukturen, erbracht werden. Das unterstützen wir natürlich. Das ist in unserem Sinne.

Er empfiehlt auch die Ablehnung der Bindung der Zahlungen an die Betriebsgrößen bzw. an die Arbeitskräfte. Das sehen wir natürlich ebenfalls positiv, weil das dahin führt, dass wir damit die Deckelung der Direktzahlungen verhindern könnten.

Wie sieht denn der zukünftige Agrarhaushalt aus? Es hat ein Konsultationsverfahren im Zeitraum von April bis Mitte Juni dieses Jahres gegeben. In den öffentlichen Stellungnahmen haben sich drei Punkte herauskristallisiert, die einheitlich gesehen worden sind und wo es auch eine erkennbare Tendenz gibt, dass diese breite Unterstützung finden. Das ist einmal, dass anerkannt wird, dass landwirtschaftliche Betriebe eine wichtige wirtschaftliche Säule darstellen; weiterhin, dass wir auch zukünftig eine gemeinsame starke europäische Agrarpolitik brauchen und dass das Finanzvolumen des Agrarhaushaltes möglichst auf einem sehr hohen Niveau gehalten werden kann.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ihre Redezeit, Frau Kollegin.

Dr. Liane Deicke, SPD: Der Agrarhaushalt beträgt zurzeit 43 % des EU-Haushaltes. Wir sind damit noch komfortabel ausgestattet. Wir können nicht erwarten, dass das in der Zukunft so bleiben wird, und müssen uns darauf einstellen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Für die SPD-Fraktion sprach Frau Kollegin Dr. Deicke. Jetzt spricht für die Fraktion GRÜNE Herr Kollege Weichert.

Michael Weichert, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gemeinsame Agrarpolitik – ich denke, das ist hinlänglich bekannt –, damit ist ein Politikfeld der Europäischen Union zum Thema gemeinsame Marktordnung und vor allen Dingen zum Thema Entwicklung der ländlichen Räume gemeint.

Sächsische Interessen – was ist damit gemeint? Sind es die Interessen einiger weniger großflächiger Agrargesellschaften unter Berücksichtigung der Tatsache, dass wir im Osten – Frau Deicke hat es gerade ausgeführt – bisher eine andere Entwicklung haben als in den „gebrauchten“ Bundesländern? Aber sind denn sächsische Interessen nicht vor allen Dingen Interessen der Menschen und unserer Kinder und Kindeskinde? Muss man nicht danach fragen, in welchen Kontext wir sächsische Interessen stellen? Welche aktuellen Entwicklungen und zukünftigen Herausforderungen sind zu berücksichtigen?

Da liegt es nicht weit weg zu sagen: Wir müssen dem Klimawandel mit Klimaschutz begegnen. Wir müssen uns um die Erhaltung der Biodiversität kümmern. Wir müssen ein besseres und intensiveres Wassermanagement machen. Wir müssen die regenerativen Energien ausbauen. Wir müssen Tiere artgerecht halten. Und wir müssen für die Menschen in Sachsen für ein gutes Leben sorgen.

Da kann es doch nur sein, dass man die Fördermittel danach ausrichtet. Ein Ziel ist sorgsame Landwirtschaft, Ökolandbau, Naturschutz und natürlich die Entwicklung der ländlichen Räume.

Ein zweites Ziel ist, dass man die Umwelt und die gesellschaftlich relevanten Leistungen der Landwirtschaft eben auch als Zusatzleistungen anerkennt und honoriert. Das muss definiert sein, das muss messbar sein.

Beispiele sind: Landschaftspflege, Grünlandwirtschaft, Fruchtfolge, Zwischenfruchtanbau, Humusmehrung, aber auch die Kommunikation mit den Verbrauchern und dass sich die Betriebe auf die Bedürfnisse der Verbraucher einstellen.

Am Ende ist es so, dass das beste Schutzsystem für Flora und Fauna, für Boden und Wasser immer noch der ökologische Landbau ist. Deshalb sollten wir die Förderung an dem Aufbau von Wertschöpfungsketten, an Regionalvermarktung und an Unternehmenskooperation ausrichten.

Herr Heinz hat gesagt, das Ziel ist, dass man so viel Erlöse von seinen Produkten bekommt, damit man ohne Förderung leben kann. Das ist wirklich das richtige Ziel. Aber bis dahin müssen wir noch fördern. Diese Förderung müssen wir an die Herausforderungen der Zukunft anpassen.

(Beifall bei den GRÜNEN
und vereinzelt bei den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Für die Fraktion GRÜNE sprach der Abg. Weichert. Jetzt spricht für die NPD-Fraktion der Abg. Storr.

Andreas Storr, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der heutigen Aktuellen Stunde auf Antrag der Fraktionen von CDU und FDP sprechen wir über ein Thema, bei dem wir selbst als Landtag oder auch die Staatsregierung nichts entscheiden, nichts beeinflussen können, sondern bei dem wir ganz und gar auf das Wohl und Wehe der EU-Bürokratie angewiesen sind.

Es wurde schon gesagt, dass durch den EU-Agrarkommissar Dacian Ciolos bekannt geworden ist, dass die Agrarsubventionen grundsätzlich neu verteilt werden sollen, dass die deutschen Landwirte wieder einmal zur Verhandlungsmasse der EU-Bürokratie gehören werden und dass die bäuerliche Landwirtschaft weiter zurückgedrängt wird; dass weiterhin nur die Agrarindustrie gefördert wird und dass wir hier wiederum das Phänomen erleben, dass man das alles als eine große Reform verkauft, mit der die Agrarpolitik wieder einmal grüner und effizienter gestaltet werden soll – zwei nichtssagende Vokabeln. Aber im Grunde genommen ist klar, dass die deutschen Landwirte und gerade auch die kleineren und mittelständischen landwirtschaftlichen Betriebe die Zeche zahlen müssen.

Es ist schon bezeichnend, dass immer wieder Rettungsschirme für Banken aufgespannt werden. Da werden Milliarden rausbaldowert – aber wenn es um die Interessen unserer heimischen Landwirtschaft geht, wird der Rotstift angesetzt, dann sollen aller Voraussicht nach bis zu 6,7 Milliarden Euro eingespart werden, wodurch die wirtschaftliche Existenzfähigkeit vieler kleinerer Agrarbetriebe grundsätzlich infrage gestellt wird.

Wir sind der Meinung, dass uns die EU hier nicht weiterhelfen wird. Wir sind der Auffassung, dass hier nur eine Möglichkeit besteht, nämlich die, dass nationale Interessen stärker artikuliert werden. Dabei sollten wir ein Druckmittel, das wir als Bundesrepublik Deutschland noch haben, einsetzen, nämlich unsere Zahlungen an die EU.

(Beifall bei der NPD)

Diese Zahlungen müssen wir ganz klar in die Verhandlungen einbringen. Wenn unsere Interessen in der Agrarpolitik nicht gewahrt werden, muss Deutschland seine Beiträge an die EU entsprechend reduzieren. Wir halten es für notwendig, das zum Verhandlungsgegenstand zu machen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Für die NPD-Fraktion sprach der Abg. Storr. Wir kommen in der Rednerliste wieder zur miteinbringenden Fraktion und eröffnen eine zweite Runde. Das Wort hat Herr Kollege Schmidt.

Thomas Schmidt, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Agrarhaushalt der EU

umfasst zurzeit 58 Milliarden Euro. Das weckt natürlich sofort Begehrlichkeiten, wenn es um die Finanzierung von neuen Dingen geht, an die die EU herangeht. Wir reden von „Galileo“, diesem neuen GPS-System. Wo soll das Geld dafür herkommen? Etwas fantasielos: natürlich aus dem Agrarhaushalt.

Das kann so nicht sein, und deshalb finde ich die Herangehensweise von Agrarkommissar Ciolos, den Agrarhaushalt umfassend zu analysieren und die Zahlungen umfassend zu begründen, erst einmal richtig. Es ist eine Analyse des Iststandes durchgeführt worden, und es sind – das ist hier schon genannt worden – neue Herausforderungen für die europäische Landwirtschaft und überhaupt für die europäischen ländlichen Räume formuliert worden.

Zu diesen neuen Herausforderungen gehören Klimawandel und Biodiversität. Es ist aber viel mehr. Es geht zum Beispiel um die Sicherung der Ernährung, um den Umgang mit der Globalisierung. Es ist auch formuliert worden, die Vielfalt der Betriebsstrukturen optimal zu nutzen, also nicht irgendeine Gleichmacherei. Außerdem ist eine gerechte und ausgewogene Verteilung der Mittel zwischen den Mitgliedsstaaten und den Landwirten angesprochen worden. Nicht zuletzt geht es – jetzt kommt's – um die Vereinfachung der Durchführungsbestimmungen und um Entbürokratisierung. Na toll! Ich will hoffen, dass es auch so kommt.

Dann kommt die Frage nach dem Wie. Es sind Ziele und Instrumente formuliert worden, und zwar wiederum rentable Nahrungsmittelerzeugung, nachhaltige Bewirtschaftung der Böden und überhaupt der natürlichen Ressourcen und eine ausgewogene räumliche Entwicklung.

Mit welchen Modellen? Auch dafür gibt es zurzeit noch unterschiedliche Vorschläge, von der Abschaffung aller Förderungen bis hin zu dem Vorschlag, alles so zu belassen, wie es ist. Das Ergebnis wird irgendwo in der Mitte liegen.

Schließlich stellt sich die Frage, auf welcher Basis die ganze Sache begründet werden soll. Kollege Weichert hat es gesagt: Wir müssen natürlich Tiere artgerecht halten, wir müssen die Böden nachhaltig bewirtschaften, wir müssen Fruchtfolgen einhalten. Darin sind wir völlig einer Meinung. Aber genau das tun die sächsischen Landwirte bereits.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Auch das Instrument der Direktzahlungen ist auf den Prüfstand gestellt worden. Derzeit gibt es eine hektarbezogene Prämie direkt an die Landwirte, von den Mitgliedsstaaten nicht kofinanziert. Wie gesagt, das ist hinterfragt worden. Dort soll das sogenannte Greening eingeführt werden. Was ist dieses Greening? Das ist die Einführung von Ökologisierungskomponenten in die Direktzahlungsverordnung, zum Beispiel die Einführung einer ökologischen Flächenstilllegung, was auch immer das sein wird. Ich war letzte Woche in Brüssel und habe dort ein sehr langes Gespräch mit Dr. Heusler, dem

Kabinettschef von Ciolos, geführt. Auch er konnte mir nicht richtig beantworten, was damit gemeint ist.

Wenn wir die Diskussion führen, wofür die Landwirtschaft produziert, für Teller oder für Tanks, aber im gleichen Atemzug sagen, dass wir weiterhin Flächen stilllegen wollen, dann passt irgendetwas nicht zusammen, und dann können wir auch nicht die neuen Herausforderungen wie die Ernährungssicherheit, die wir nicht nur europäisch, sondern global sehen müssen, bewältigen.

Außerdem sollen die Direktzahlungen einer Obergrenze unterliegen. Auch das ist schon mehrfach angesprochen worden. Diese Einführung der Obergrenze, wobei auch noch nicht feststeht, wie das genau umgesetzt werden soll, kann für die ostdeutschen und für die sächsischen Betriebe nur Schaden verursachen. Es fließt Geld aus dem ländlichen Raum heraus, und es fließt auch nicht in kleinere Betriebe oder in andere Projekte, sondern es ist schlicht und ergreifend weg. Deswegen müssen wir das schlichtweg ablehnen.

Diese neuen Herausforderungen müssen wir angehen. Wir müssen hier im Parlament unsere Meinung zu diesen Themen sagen. Das sehe ich anders als die Fraktion hier rechts. Wir können das nicht einfach über uns ergehen lassen. Nein, wir müssen mitarbeiten, wir dürfen nicht blockieren, wir müssen die sächsischen Interessen formulieren. Wir hoffen, hier noch Änderungen zu erreichen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion der CDU sprach der Kollege Schmidt. Als Nächstes spricht eigentlich die FDP-Fraktion als Miteinbringerin. Sie hat aber anscheinend keinen Redebedarf mehr, Herr Kollege Günther? –

(Tino Günther, FDP, winkt ab.)

Dann bitte die Fraktion DIE LINKE. Frau Kollegin Kagelmann, Sie haben das Wort.

Kathrin Kagelmann, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für meinen zweiten Redebeitrag hat mir Herr Schmidt gleich das richtige Stichwort geliefert. Sie haben natürlich recht, Herr Schmidt, wir haben neben den klimapolitischen Herausforderungen auch andere Herausforderungen zu bewältigen. Eine dieser Herausforderungen ist die Sicherung der Welternährung. Darin gebe ich Ihnen völlig recht.

Aber die Antworten, die die europäische Agrarpolitik in der Vergangenheit darauf zu finden versucht hat, halte ich für falsch. Denn die Orientierung auf Masse statt auf Klasse, wobei wir dann teuer exportieren müssen und der Staat eingreifen muss, wenn die Preise zu sehr in den Keller abrutschen, ist aus meiner Sicht eine entwicklungspolitische Sackgasse, ein fataler Weg. Im Übrigen zerstören wir damit auch die Erzeugerstrukturen in den Entwicklungsländern, die dringend notwendig sind, damit

wir das Ziel Sicherung der Welternährung wirklich erreichen können.

Dort muss dringend umgesteuert werden. Es geht zunächst um die Sicherung der Ernährungssouveränität im eigenen Mitgliedsland, und es geht darüber hinaus auch um neue Wertschöpfungspotenziale, die wir in der Veredelung und in der Direktvermarktung noch zusätzlich erschließen können.

Bevor ich zu unseren Lösungsansätzen komme, wollte ich noch dringend erwähnen, dass wir, wenn wir jetzt über die EU-Bürokratie jammern, auch ganz hausgemachte Probleme haben, die unseren Landwirten im Moment Kopfzerbrechen bereiten und die wir wirklich angehen müssen. Damit meine ich die Politik der BVVG. In den letzten Tagen fand ich eine Überschrift in der „SZ“ Großenhain: „Agrarbetriebe zittern vor Alteigentümern“. Nicht nur, dass die Politik der BVVG zu unverhältnismäßig hohen Flächenpreisen im Osten führte und unsere Agrargenossenschaften jetzt nach dem Auslaufen der Pachtverträge Mühe haben, ihre eigenen landwirtschaftlich genutzten Flächen kaufen zu können, haben wir noch ein neues Ei ins Nest gelegt bekommen, nämlich das tolle Flächenerwerbsänderungsgesetz, wonach jetzt die Bodenreform rückabgewickelt wird

(Zuruf von der SPD)

und Alteigentümer zu vergünstigten Konditionen Land erwerben können. – Das sind Probleme, die wir in Sachsen ganz schnell angehen sollten.

(Zuruf von der CDU)

Eine Möglichkeit besteht sofort. Sie besteht darin, dass Sachsen beispielsweise die in Sachsen anstehenden BVVG-Flächen aufkauft – übrigens eine Forderung des Sächsischen Landesbauernverbandes.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Kollegin?

Kathrin Kagelmann, DIE LINKE: Selbstverständlich.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Bitte, Herr Kollege Fischer.

Sebastian Fischer, CDU: Frau Kollegin, stimmen Sie mir zu, dass die Bodenreform himmelschreiendes Unrecht war?

(Zurufe von der SPD: Nein!)

Kathrin Kagelmann, DIE LINKE: Nein! Was soll ich dazu sagen? Nein! Selbst wenn Sie dieser Auffassung sind – wir können jetzt nicht lang und breit über Ursachen der Bodenreform diskutieren –, aber selbst wenn Sie dieser Auffassung sind, wie lange, denken Sie, sollte man Recht rückabwickeln dürfen? Sollte man Recht rückabwickeln dürfen, indem man die Existenz jetziger Agrargenossenschaften dabei aufs Spiel setzt? Ist das richtig?

(Beifall bei den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Kathrin Kagelmann, DIE LINKE: Bitte schön.

Sebastian Fischer, CDU: Ist diese, Ihre Meinung auch auf den Begriff Zwangskollektivierung anwendbar?

(Unruhe)

Kathrin Kagelmann, DIE LINKE: Ich habe an dieser Stelle wenig Lust, mit Ihnen in eine historische Debatte einzusteigen.

(Beifall bei den LINKEN –

Zuruf des Abg. Sebastian Fischer, CDU –

Zurufe von den LINKEN –

Zuruf des Abg. Holger Apfel, NPD: Ist klar!)

Im Übrigen kennen Sie sehr wohl die eindeutige Haltung unserer Partei dazu, und ich denke, es geht jetzt und hier um ein ganz neues Problem, das Sie völlig ausblenden. Da haben sich die ehemaligen Chefs der LPG bemüht, sich auf neue Marktbedingungen nach der politischen Wende einzustellen. Sie schafften es, ihre Betriebe in neue Eigentumsformen zu überführen. Sie kämpften sich jetzt durch eine richtig schwierige Zeit. Da kommt man daher und sagt: Nicht nur dass du deine Flächen von der BVVG nicht kaufen kannst, weil sie etwas teurer sind, sondern jetzt kommt auch noch ein Alteigentümer, der – und das ist die Perfidie – über seine eigenen Anspruchsflächen hinaus noch vergünstigte Konditionen beim Flächenerwerb für darüber hinausgehende Flächen bekommt. Das ist tatsächlich perfide. Das gefährdet jetzt die Interessen der sächsischen Landwirtschaft ganz konkret.

(Beifall bei den LINKEN)

Aber kommen wir einmal zu den Vorschlägen der LINKEN, die Sie möglicherweise schon kennen. Wir haben einen eigenen Antrag dazu vorgelegt. Ich hatte die Herausforderungen, die sich global ergeben und die auch in Sachsen sichtbar sind, angesprochen. DIE LINKE ist sehr frühzeitig in einen eigenen Diskurs eingestiegen, wie man darauf reagieren sollte, und hat bereits im Frühjahr dieses Jahres ein eigenes Diskussionspapier vorgelegt. Das hat zu einer sehr interessanten Diskussion geführt. Wir haben das in einen Antrag gegossen und Ende November hier in Sachsen öffentlich diskutiert.

Die Kernpunkte unserer Vorschläge sind – da sind wir dann auch ganz nah bei dem Berufsstand in Sachsen –: Wir wollen weiter ein Zwei-Säulen-Modell – ganz klare Geschichte. Wir wollen weiter, dass auch die Höhe der Gesamtfinanzierung so beibehalten wird. Aber – und jetzt kommt es – wir wollen, dass die Direktzahlungen an ökologische und soziale Kriterien gebunden werden. Wir wollen die Einführung einer Umwelt- und Arbeitsprämie. Hier, Frau Deicke, sind wir ein wenig über Kreuz; denn gerade weil wir den Arbeitskräftemangel auf dem Land bereits heute spüren, ist es dringend erforderlich, dass wir eine solche Arbeitskräftekomponente, den Faktor Arbeit, stärker berücksichtigen, also den Betrieb belohnen, der

mehr Arbeitskräfte beschäftigt. Im Übrigen sagt DIE LINKE selbstverständlich, dass dieser Beschäftigte nationalen Mindestlohn erhalten muss.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit läuft ab, Frau Kollegin.

Kathrin Kagelmann, DIE LINKE: Ich denke, wir haben in Sachsen bereits jetzt Chancen, unseren Landwirten das Leben zu erleichtern – Stichwort Aufkauf BVVG-Flächen. Wir müssen uns aktiv in den Diskussionsprozess einbringen, denn sonst läuft die EU-Agrardebatte an Sachsen vorbei. Damit ist dann wirklich niemandem gedient.

(Beifall bei den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war die Abg. Frau Kagelmann für die Fraktion DIE LINKE. Als Nächstes hätte die SPD-Fraktion erneut das Wort. – Kein Redebedarf. GRÜNE? – Das sehe ich auch nicht. NPD? – Dann fangen wir mit der dritten Rederunde an. Für die einbringende CDU-Fraktion ergreift Herr Kollege von Breitenbuch das Wort.

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Kagelmann! Frau Kollegin Kagelmann! – Gut, sie hört nicht.

(Unruhe)

Hier steht so ein Alteigentümer, der sein Land wieder zurückgekauft hat. Nur damit Sie wissen: Es gibt diese Leute. Die sind auch gar nicht so schlimm.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, DIE LINKE)

Nein, ich habe nicht in der DDR gelebt. Ich will nur das gerade stellen, was zurzeit diskutiert wird. Es gab einen Ausgleich in diesen Verhandlungen um das Unrecht der Bodenreform. Man hat sich damals geeinigt, dass Menschen ungefähr 30 Hektar – das ist die Durchschnittsgröße – ihres eigenen alten Besitzes zurückkaufen können, der eben damit auch weg ist – entschädigungslos enteignet.

Es gab den Stichtag 2004. 2004 waren aber die Ausgleichsleistungsbescheide für die Alteigentümer, die von den Vermögensämtern ausgereicht werden mussten, noch nicht fertig. Seit 2004 hat es enorme Preissteigerungen beim Boden gegeben, sodass jetzt die Durchschnittsfläche, die so jemand beanspruchen könnte – er muss ja nicht kaufen, er hat die Möglichkeit zu kaufen – 15 Hektar beträgt, ungefähr die Hälfte. Das hat der Bundestag korrigiert. Man kann jetzt wieder 30 Hektar kaufen. Man muss schauen, wie das vor Ort passt. Es wird in jeder Region ganz anders gesehen, ob der Alteigentümer wieder kauft oder nicht.

Nur, dass mit 30-Hektar-Käufen große Agrarbetriebe in den Ruin getrieben werden, das können Sie mir nicht erzählen. Das ist Angstmacherei. Es geht hier um Dinge, die uns Ihre Vorgängerpartei letztendlich als Unrecht hinterlassen hat. Wir müssen diese gesellschaftlichen Verwerfungen irgendwo ausgleichen. Das ist der Versuch

dazu. Aber hier jetzt eine Gespensterdebatte aufzumachen halte ich für nicht sinnvoll, gerade bei der Problematik, in der wir stecken, dass wir in diesem Land vor allem Pachtbetriebe haben und diese Betriebe ständig zu irgendwelchen Flächen kommen müssen, weil Menschen verkaufen. Nicht nur die BVVG, auch Privatleute verkaufen. Der Druck des Flächenankaufs ist für die Betriebe enorm. Insofern ist das ein Problem. Aber das mit dieser Ausgleichsgeschichte in Verbindung zu bringen – das kann man vor Ort – denke ich – auch menschlich miteinander in den Griff bekommen, wenn man das will. Das möchte ich an dieser Stelle noch einmal ganz ausdrücklich sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Kathrin Kagelmann, DIE LINKE: Das war ein „SZ“-Artikel, aus dem ich zitiert habe!)

– Entschuldigung, Frau Kagelmann. Wir haben eine Zwischenfrage. Die ist zugelassen worden am Mikrophon 1. Bitte.

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Danke schön, Herr Präsident. – Verehrter Herr Breitenbuch! Ich denke, man sollte genau argumentieren. Sie sagten, dass unsere Vorgängerpartei, die SED, für die Bodenreform die Verantwortung zu tragen hätte.

(Jürgen Gansel, NPD: Vorgängerpartei!)

Ist Ihnen bekannt, dass die Bodenreform ein Teil des Alliiertenrechts und des Potsdamer Abkommens ist? Die sowjetische Besatzungsmacht hat dies konsequent umgesetzt.

Ich bitte um historische Korrektheit, damit wir nicht alles durcheinanderbringen.

(Beifall bei den LINKEN)

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Ich erkenne sehr viele Verbindungsfäden zwischen der Zeit um 1945: zum einen die Machtübernahme durch die Kommunisten in Deutschland und zum anderen die Weiterentwicklung der Kollektivierung in der DDR nach 1945.

Ich sehe eindeutig rote und blutrote Fäden, sehr verehrte Kollegin!

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Natürlich.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Bitte, Herr Kollege Jurk.

Thomas Jurk, SPD: Herr Kollege von Breitenbuch, könnten Sie mir bitte sagen, zu welchen Konditionen

ehemalige Alteigentümer durch den westdeutschen Staat – spricht, die alte Bundesrepublik – entschädigt wurden?

(Jürgen Gansel, NPD: Gute Frage!)

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Es gab zwei Möglichkeiten: Zum einen gab es den Lastenausgleich. Dieser wurde gezahlt. Damals wurde eine Umlage in ganz Westdeutschland verlangt. Diesen haben alle westdeutschen Betriebe aufgebracht, um diejenigen im Osten zu entschädigen. Betroffene östlich der Oder-Neiße-Grenze wurden zuerst entschädigt.

Später wurden die DDR-Betroffenen im Westen zuerst entschädigt. Somit wurde der Lastenausgleich von der westdeutschen Wirtschaft getragen. Es wurde eine Umlage im Zusammenhang mit den Grundbüchern veranschlagt. Ich sage das einmal flapsig: Dadurch wurde damals der Lastenausgleich finanziert.

Der Lastenausgleich war kein Vermögensausgleich. Er war ein Ausgleich eines Ertragswertes, den man zum damaligen Zeitpunkt errechnet hat. Familien, die alles verloren hatten, konnte man so einen neuen Start ermöglichen. Das wurde im Westen fortgesetzt.

Jetzt kommt eine andere Möglichkeit hinzu: Man konnte – das sind die normalen Subventionsabschläge in Höhe von 35 % der Kaufpreise – als Anreizfläche eine BVVG-Fläche kaufen. Das kam hinzu. Diese zahlt der normale Pächter auch.

(André Hahn, DIE LINKE: Man wird doch nicht mehrmals entschädigt!)

– Wie bitte?

(Zuruf der Abg. Uta Windisch, CDU)

Das eine war ein Lastenausgleich. Das andere ist ein Eigentumsausgleich, der nicht eins zu eins abgewickelt wurde. Es sind große Degressionsabschläge vorgenommen worden. Der volle Kaufpreis ist auf diese Eigentümer – durch unseren Staat – nicht übergewälzt worden. Es handelt sich um ein abgezinstes Verfahren, auf das sich der Rechtsstaat mit allen Schmerzen, aber auch mit Ausgewogenheit geeinigt hat. So ist das entstanden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Erlauben Sie eine weitere Zwischenfrage?

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Natürlich.

Thomas Kind, DIE LINKE: Werter Kollege von Breitenbuch! Sind Ihnen vielleicht Diskussionen bekannt vom Verband der Alteigentümer, der Interesse geäußert hat, den Boden zu vergünstigten Konditionen zurückzuerwerben? Hat man sich darauf geeinigt, den Lastenausgleich an den Steuerzahler zurückzugeben, der ihnen zur Wiedergutmachung oder dem Ausgleich von nicht erlangbaren Erträgen von der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt wurde? Will man dort wieder einen Ausgleich herstellen? Gibt es dazu Diskussionen?

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Herr Kind, es ist super, dass Sie mich daran erinnern. Ich habe diesen Punkt vergessen. Der Lastenausgleich wird komplett von der Summe abgezogen, die als Entschädigungs- und Ausgleichsleistung errechnet wird. Das ist ganz klar. Das habe ich vergessen. Herzlichen Dank für den Hinweis.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr von Breitenbuch, erlauben Sie eine weitere Zwischenfrage?

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Natürlich.

Arne Schimmer, NPD: Herr von Breitenbuch; ist Ihnen bekannt, dass auch der Verband der Alteigentümer immer wieder darauf hinweist, dass Michail Gorbatschow klargestellt hat, dass die Frage des Alteigentums und der Rückgabe von Grundstücken und Immobilien an die Alteigentümer eben nicht Teil des Zwei-plus-Vier-Vertrages oder eine Vorbedingung für die Wiedervereinigung war? Helmut Kohl, der CDU-Kanzler, hatte das später behauptet. Ist Ihnen diese Äußerung von Michail Gorbatschow bekannt?

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Mir ist diese Aussage bekannt. Ich habe die Entwicklung seit 1990 intensiv verfolgt. Ich war selbst Betroffener. Unser Rechtsstaat hat eine Lösung gefunden, mit der wir nach langen Diskussionen zur Ruhe kommen müssen. Ich möchte das ausdrücklich sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Kollege, erlauben Sie eine weitere Zwischenfrage?

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Ja, gern.

Thomas Schmidt, CDU: Herr von Breitenbuch, geben Sie mir recht, dass die gerade gestellten Fragen nichts mit dem Thema zu tun haben, über das wir gerade debattieren?

(Beifall bei der CDU und der FDP –

André Hahn, DIE LINKE:

Wer hat denn angefangen?)

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Werter Herr Kollege! Die Diskussion ist hochinteressant und wichtig. Insofern finde ich es gut, dass wir sie an dieser Stelle auch einmal führen.

(Beifall bei der CDU)

Um alle Klischees bei den LINKEN auszuräumen, sage ich Folgendes: Ich bin gleichzeitig Vorstand in einer Agrargenossenschaft. Nun passt Ihr Weltbild nicht mehr zusammen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Nun komme ich zur heutigen Landwirtschaftspolitik. Es geht um das tägliche Brot. Es liegt folgende Situation vor: Wir haben effiziente, gut produzierende und mit allen

Rahmenbedingungen belastete Betriebe, die dies mit großer fachlicher Kenntnis und Können in Sachsen gut auf die Reihe bekommen.

Ich möchte auch mit den Klischees von Frau Dr. Deicke aufräumen: nicht nur bei Agrargenossenschaften, sondern in aller Vielfalt der Betriebe. Ich möchte das noch einmal ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Für diese Vielfalt der Betriebe machen wir in Sachsen die Landwirtschaftspolitik. Alles andere wäre auch verwerflich. Dadurch unterscheiden wir uns historisch von anderen. Es geht um die Vielfalt. Es geht darum, allen Betrieben Zukunftschancen zu ermöglichen, sodass sie mit ihrer Entwicklung weiterkommen.

Inzwischen ist ein großes Pfund entstanden. Die Entkopplung – sprich die Flächen – sind gleich wert. Das wird zum Teil in den Planungen der EU zurückgefahren. Es ist das sächsische Interesse, daran zu rühren, dass diese Zahlungen weiterhin gleichmäßig verteilt werden, sodass wir die Endstufe der Entkopplung, die 2013 zwischen Acker- und Grünland unterscheidet, überhaupt erreichen. Darum müssen wir kämpfen. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass in Sachsen die Landwirtschaftsbetriebe die ersten sind, die das Geld erhalten.

Wir haben die Rahmenbedingungen dafür gesetzt. Wir haben in Sachsen schon sehr zeitig Umweltprogramme angeboten, die die Landwirtschaftsbetriebe zum Einstieg in bessere Verfahren genutzt haben. Wir sind dagegen, dass man davon abrückt und meint, dass wir in die zweite, dritte oder fünfte Säule Geld fließen lassen.

Das Geld im ländlichen Raum soll von denjenigen eingesetzt und zu vernünftigen wirtschaftlichen Entscheidungen gebracht werden, die dort wirtschaften und sich dort auskennen. Es soll nah an den Bürger herangerückt werden. Über die Pachtpreise wird letztendlich ein Teil dieser Erträge aus den Landwirtschaftsbetrieben auch auf die Bevölkerung, die Landbesitz hat – das sind nicht wenige – übergewälzt.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit läuft ab.

Georg-Ludwig von Breitenbuch, CDU: Ich bedanke mich für die interessante Diskussion. Wir bleiben beim täglichen Brot.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die einbringende CDU-Fraktion sprach Herr Kollege von Breitenbuch. Gibt es weiteren Diskussionsbedarf? – Gibt es weitere Redebeiträge aus den Reihen der Fraktion? – Das kann ich nicht erkennen. Damit hätte die Staatsregierung das Wort. Bitte, Herr Staatsminister Kupfer.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr

geehrten Damen und Herren! Zeitgleich mit dem Sächsischen Landtag berät auch der Bundesrat über das Thema der gemeinsamen Agrarpolitik. Es steht ein gemeinsamer Antrag auf der Tagesordnung, der hoffentlich heute eine Mehrheit findet.

Frau Dr. Deicke hatte es schon angesprochen: Der Agrarausschuss des Bundesrates hat einen Mehrländerantrag beschlossen. Es war eine Abstimmung mit folgendem Ergebnis: 14 : 1 : 1. Frau Dr. Deicke, es wäre mir eine große Freude, wenn Sie den Kollegen Backhaus aus Mecklenburg-Vorpommern dazu bringen könnten, die Gemeinschaft nicht zu verlassen, sondern mit den übrigen 14 Bundesländern zu stimmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP –

Karl-Friedrich Zais, DIE LINKE: Richtig! –)

Meine Damen und Herren! Wir haben die gemeinsame Agrarpolitik, die Vorschläge von EU-Agrarkommissar Ciolos vorliegen. Ich sage, dass das eine Diskussionsgrundlage ist. Es kann auch nur eine Diskussionsgrundlage sein. Das, was dort niedergeschrieben ist, ist in weiten Teilen sehr unkonkret.

Das ist auf der einen Seite gut. Wir sollten die positiven Punkte, die dort enthalten sind, unterstützen. Positiv für mich ist, dass das Zwei-Säulen-Modell beibehalten werden soll. Das ist unwahrscheinlich wichtig.

Es ist für mich positiv, dass es keine einheitliche EU-Zahlung nach dem Jahr 2013 geben wird und dass die unterschiedlichen Verhältnisse in den einzelnen Mitgliedsstaaten damit berücksichtigt werden.

Für mich ist wichtig, dass es bei einer entkoppelten Direktzahlung bleibt; in der Umsetzung haben wir ohnehin noch sehr viel zu tun. Deutschland ist in der Europäischen Union diesbezüglich Vorreiter. Viele andere Länder haben ihre Hausaufgaben noch zu machen, sie haben diese Entkopplung noch lange nicht durchgesetzt. Ich hoffe, dass die Europäische Union darauf achtet, dass diese Entkopplung bis zum Jahr 2013 überall in den Mitgliedsstaaten durchgesetzt ist.

Für mich ist positiv, dass die Modulation im Sprachgebrauch nicht mehr vorkommt und in der Mottenkiste der europäischen Agrarpolitik verschwindet. Es ist wichtig – auch wenn wir wissen, dass die Betriebsprämien und die Mittel aus der Europäischen Union nach dem Jahr 2013 vielleicht geringer sein werden –, dass die Agrarbetriebe wissen, welche Gelder sie in den nächsten Jahren zur Verfügung haben werden.

Die Betriebe planen. Für ihre Planungssicherheit ist es notwendig, dass von vornherein feststeht, wie viel Gelder in den einzelnen Säulen vorhanden sind. Für mich ist es positiv, dass es ein Sicherheitsnetz geben wird – ein auf das notwendige Maß reduziertes Sicherheitsnetz, das ist klar. Auch zur Absicherung gegen naturbedingte Risiken muss es Lösungsmöglichkeiten anbieten. Aber, meine Damen und Herren, wir sollten es den Regionen überlassen, es auszugestalten.

Sinnvoller und von den Landwirten gefordert ist eine Risikoausgleichsrücklage. Das ist auch Konsens zwischen der Politik in Sachsen und dem Bauernverband. Wir müssen mit den Finanzpolitikern noch darüber diskutieren, dass wir das in Deutschland endlich durchsetzen.

Abzulehnen ist aus den Vorschlägen des Agrarkommissars die Kappung: Hektar ist Hektar. Jeder Betrieb, egal und in welcher Form, hat den gleichen Anspruch auf eine Prämienzahlung pro Hektar.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Eine Kappung ist insbesondere für die sächsischen Betriebe, für die ostdeutschen Betriebe insgesamt, ein Nachteil. Wir haben, wie auch immer entstanden – ich will die gesamte Problematik nicht noch einmal anführen –, im Freistaat Sachsen Strukturen, die wirtschaftlich sind, und zwar wirtschaftlicher – das behaupte ich ganz einfach – als in anderen Ländern der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich halte nichts davon, wenn man eine Kappungsgrenze einführt und danach sagt: Okay, wir geben pro Arbeitskraft da noch was drauf. Frau Kagelmann, das käme vielleicht Ihren Vorstellungen ein wenig entgegen, da Sie Agrarpolitik als Sozialpolitik verstehen, aber Agrarpolitik ist keine Sozialpolitik. Diese Kopplung an Arbeitskräfte halte ich schon aus bürokratischen Gesichtspunkten nicht für realisierbar. Schlagzeilen wie „Scheinbeschäftigung“ wären dann vorprogrammiert. Es sollte von Anfang an klar gesagt werden, wie viel Geld es gibt, und zwar pro Hektar, und das ohne Kappungsgrenze.

Die Ökologisierungskomponente ist ein weiteres Thema, das ich skeptisch sehe, und zwar nicht, weil ich nicht möchte, dass mehr für den Klimaschutz und die Umwelt getan wird, sondern ich möchte daran erinnern, dass dies Landwirte schon mit vielen Leistungen berücksichtigen. Wir haben Stellschrauben im Fachrecht, wir haben Cross Compliance und wir haben die Agrarumweltmaßnahmen. Das alles wird von unseren sächsischen Landwirten sehr intensiv genutzt. Das kann man an der einen oder anderen Stelle noch ausbauen, denn es ist nicht absolut. Aber vom Prinzip her ist das, was gemacht wird, schon sehr fruchtbringend.

Ich bin gegen eine Vermischung der beiden Säulen. Wir sollten eine klar abgegrenzte erste Säule und eine klar abgegrenzte zweite Säule haben. Diesbezüglich gibt es in den Vorstellungen von Ciolos auch Ansätze, was die benachteiligten Gebiete anbetrifft. Die Zahlungen sind in der zweiten Säule beinhaltet. Dort sollten sie auch bleiben. In den Vorstellungen schwappt aber auch etwas in die erste Säule hinüber. Ich kenne auch die Hintergründe, halte das aber nicht für produktiv, weil das für die Klarheit und Verständlichkeit der Agrarpolitik auf jeden Fall ein negativer Aspekt wäre.

Was mich, ich will nicht sagen gewundert, aber geärgert hat, ist, dass in den Vorschlägen von Ciolos kein Kapitel zur Entbürokratisierung zu finden ist. Ich habe es nirgendwo gefunden. An keiner Stelle der Vorschläge ist etwas über den Abbau der Bürokratie zu lesen.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Im Gegenteil: Es ist zu lesen, dass die Kontrollen verstärkt und verschärft werden müssen, also ein zusätzlicher Aufwand.

Unsere Landwirte und die Verwaltungen sind aber schon jetzt an der Schmerzgrenze. Wir brauchen unbedingt – das ist auch eine Forderung der deutschen Agrarminister in Richtung Europa – eine Entbürokratisierung der europäischen Agrarpolitik.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich sage ganz bewusst: Wir müssen auch an das Europäische Parlament heran, denn von der Kommission ist leider nicht viel zu erwarten,

(Andreas Storr, NPD: Wie wahr!)

zum einen in den Vorschlägen von Ciolos, zum anderen bei den von mir in Brüssel geführten Gesprächen, die Agrarpolitik zu entbürokratisieren.

Die Aussage der Kommissionsbeamten: Die GAP sieht nicht vor, dass wir hier irgendetwas entbürokratisieren. – Das kann nicht Sinn der Sache sein.

Meine Damen und Herren! Die gemeinsame Agrarpolitik wird noch diskutiert. Wir werden die ersten konkreteren Vorschläge im nächsten Jahr bekommen. Wichtig ist für mich, dass wir in Deutschland mit einer Stimme sprechen. Nichts ist schlimmer für die Verhandlungen und für die verhandelnde Bundeslandwirtschaftsministerin, als wenn Deutschland sich zerstreitet. Bisher haben wir das geschafft, sowohl bei den Health-Check-Verhandlungen vor zwei Jahren als auch bei dem jetzigen Standpunkt zur Gemeinsamen Agrarpolitik. Deutschland spricht mit einer Stimme und so sollte es auch bleiben.

Ich kann Sie aus den nicht regierungstragenden Fraktionen nur bitten, auf Ihre Länderminister, die Ihrer Partei farbe angehören, Einfluss zu nehmen, damit die Erkenntnis sich durchsetzt, dass wir nur eine Chance haben, wenn wir mit einer Stimme sprechen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Staatsregierung sprach Herr Staatsminister Kupfer. – Meine Damen und Herren! Gibt es weiteren Redebedarf in dieser 1. Aktuellen Debatte? – Das kann ich nicht erkennen. Die Debatte ist abgeschlossen. Wir kommen nun zu

2. Aktuelle Debatte

Für eine wahre Demokratie nach Schweizer Vorbild – Volksentscheid jetzt auf allen Ebenen einführen

Antrag der Fraktion der NPD

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion der NPD das Wort. Die weitere Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE und Staatsregierung, wenn gewünscht. Das Wort hat der Abg. Apfel.

Holger Apfel, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wieder einmal hat die Schweiz für einen Paukenschlag gesorgt, für einen Aufschrei bei den etablierten Gutmenschen in ganz Europa. 52,9 % der Schweizer haben in einer Volksabstimmung für die automatische Abschiebung krimineller Ausländer gestimmt. Sie haben damit gezeigt, wie direkte, ja, wie lebendige Demokratie aussehen kann. Sie haben den etablierten Politikern, den Umvölkerungspolitikern klare Grenzen in der Ausländerpolitik aufgezeigt. Dazu kann man ihnen aus deutscher Sicht nur herzlich gratulieren.

(Beifall bei der NPD –

Andreas Storr, NPD: Demokratie ist lebendig!

An der Schweiz sieht man das!)

Eigentlich sollte es selbstverständlich sein: Wer vergewaltigt, wer mordet, wer dealt, der hat sein Gastrecht im Land ein für allemal verwirkt. Dass in Politik und Medien dazu natürlich blankes Entsetzen herrscht, ist kein Wunder. Doch allem Gezeter der Politiker zum Trotz steigt auch in Deutschland die Zustimmung für die Verschärfung der Ausländergesetze.

(Stefan Brangs, SPD: Sind wir hier auf dem Marktplatz!)

Nach einer Emnid-Umfrage im Auftrag des „Fokus“ stimmten 68 % der Deutschen zu, dass ausländische Verbrecher, Sozialhilfebetrüger und Schwarzarbeiter unverzüglich abgeschoben werden. Größte Sympathisanten findet man in dieser Studie übrigens bei den Anhängern der LINKEN: 85 % stimmen dieser Aussage zu. Vielleicht, meine Damen und Herren der Linksfraktion, sollten Sie künftig den Kampf gegen Rechts zu allererst gegen Ihre eigenen Wähler führen.

(Beifall bei der NPD)

In der Schweiz werden weitreichende Entscheidungen nicht von den Apologeten des linken Zeitgeistes getroffen, nicht von einer abgehobenen Pseudo-Elite in irgendwelchen Kämmerlein, sondern vom Bürger. In Deutschland hingegen darf das von Ihnen für dumm gehaltene Volk nur alle vier bis fünf Jahre als Steigbügelhalter an der Wahlurne herhalten, um dann wieder über Jahre ohnmächtig zuschauen zu müssen, wie Sie dieses Land in den Abgrund führen.

Die Weigerung der herrschenden Politik, in Deutschland Volksentscheide einzuführen, zeigt, wie groß Ihre Angst – die nackte Angst – vor dem mündigen Volk ist.

(Beifall bei der NPD)

Sie wissen ganz genau, welche Ergebnisse herauskommen würden, gäbe es Volksabstimmungen: raus aus dem Euro, Todesstrafe für Kindermörder, Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan oder die Abschiebung krimineller Ausländer. Kein Wunder, dass Sie hier auch vorm Sächsischen Landtag das Transparent „Hier bestimmen wir!“ eingepackt haben. Offensichtlich haben Sie erkannt, dass das, was hier passiert, letztendlich den Volkswillen mit Füßen tritt.

Ich habe noch gut in Erinnerung, meine Damen und Herren, als es im Bundestag um die Debatte zum EU-Verfassungsvertrag ging. Nach einer Umfrage der „Bild“-Zeitung, an der sich immerhin fast 400 000 Bürgerinnen und Bürger des Landes beteiligten, waren 96,9 % gegen den Verfassungsvertrag von Europa. Gleichzeitig stimmten 94 % im Bundestag für dieses ominöse Verfassungsmachwerk.

(Jürgen Gansel, NPD: Volksverräter!)

Meine Damen und Herren! Könnte die Ignoranz gegenüber dem eigenen Volk noch größer sein? Und so etwas nennen Sie, meine Damen und Herren, Demokratie?

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Gansel – –

Holger Apfel, NPD: Meine Damen und Herren, so etwas nennen Sie Demokratie! Ich sage Ihnen, – –

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Apfel – –

(Der Abg. Holger Apfel, NPD, spricht weiter.)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Gansel, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf für den „Volksverräter“.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Holger Apfel, NPD: Ich sage Ihnen, das ist eine Schande für dieses Land. Sie sollten sich schämen!

Meine Damen und Herren! Die Bürger in diesem Lande wurden und werden nicht gefragt, wenn es um den Euro geht. Sie werden nicht zu den Verträgen von Maastricht und Lissabon befragt, zu der Aufgabe jedweder nationalstaatlichen Souveränität. Sie wurden nicht gefragt, als es um die doppelte Staatsangehörigkeit ging, um die Osterweiterung der EU oder die Verheizung deutscher Soldaten in völkerrechtswidrigen Angriffskriegen. Die Bürger

werden nicht gefragt, wenn zig Milliarden Schutzschirme für Banken und den Euro gespannt werden, ob sie kriminelle Ausländer oder Asylschmarotzer in diesem Land dulden wollen. Bei all diesen existenziellen Fragen, meine Damen und Herren, werden die Bürger dieses Landes – –

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Apfel, für das Wort „Asylschmarotzer“ erteile ich Ihnen auch einen Ordnungsruf.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Holger Apfel, NPD: – nicht befragt. Das ändert nichts daran, dass die Bürger dieses Landes zu existenziellen Fragen nicht befragt werden. Aber wenn es um Nebenschauplätze geht, wenn es um Krötenwanderung oder vielleicht um einen Bahnhof geht, dann erinnern sich plötzlich auch die GRÜNEN und die Roten daran, dass es so etwas wie direkte Demokratie gibt – erst recht, wenn man im Parlament damit nicht durchgekommen ist.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie es ernst meinen, mit der vielbeschworenen direkten Demokratie, sage ich Ihnen: Halten Sie die Deutschen nicht länger für zu dumm, um über Inhalte abzustimmen! Überwinden Sie endlich Ihre Angst vorm mündigen Bürger! Kämpfen Sie mit uns für Volksentscheide auf allen Ebenen! Helfen Sie mit, damit die Interessen der deutschen Bürger von Politikern wie Ihnen nicht länger tagtäglich vergewaltigt werden!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD –
Stefan Brangs, SPD: Oh, mein Gott! –
Zurufe von den LINKEN und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die einbringende Fraktion der NPD sprach der Abg. Apfel. Als Nächstes hat die CDU-Fraktion das Wort. Es spricht Herr Kollege Schiemann.

Marko Schiemann, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass mein Vorredner vorgeführt hat, wie es auf Parteitag der NPD zugeht,

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE: Ja!)

und wir müssen uns fragen, ob die Debatte, die hier von der Fraktion eingebracht worden ist, das Wort „Demokratie“ überhaupt in ihrem Titel führen darf.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Dennoch ist es recht gut, dass wir immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, wie das wahre Gesicht der NPD ist. Das hat mein Vorredner hier noch einmal deutlich gemacht, auch wenn er die Chance hatte, nach einer Auszeit vielleicht geläutert in dieses Hohe Haus zurückzukehren.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN –
Alexander Delle, NPD: Da kennen
Sie Herrn Apfel schlecht! –
Holger Apfel, NPD: So lange können
Sie mich gar nicht ausschließen!)

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn die NPD nun schon vor einem Jahr eine ähnliche Debatte hier geführt hat, die das Schweizer Thema in den Sächsischen Landtag gebracht hat, dann muss man sich langsam fragen, ob Sie nicht in die Schweiz auswandern wollen.

(Arne Schimmer, NPD: Den
Gefallen tun wir Ihnen nicht! –
Holger Apfel, NPD: Wir wollen
Schweizer Verhältnisse in Deutschland!)

Reisen Sie doch in die Schweiz! Es wäre sicherlich für den Freistaat Sachsen eine gute Entscheidung.

(Cornelia Falken, DIE LINKE:
Aber nicht für die Schweiz! –
Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Die Schweizer müssten Sie dann fragen, ob Sie mit Ihrer Gesinnung bereit wären, sich in dieses Demokratiemodell – das es ja in der Schweiz schon viele, viele Jahre gibt, viel länger als das deutsche Demokratiemodell – tatsächlich einzubringen. Man muss sich doch vor Augen halten, dass es nicht nur um Volksabstimmungen in einer Demokratie geht. Da entscheiden zuallererst Parlamente, die vom Volk gewählt worden sind. Sie sind eben auch vom Volk gewählt worden, aber nur in Ihrer Zusammensetzung, wie Sie hier sitzen.

In der Schweiz haben die Parlamente die Entscheidungshoheit über die Gesetzgebung, und das Volk entscheidet darüber, ob die Gesetze, die das Parlament gemacht hat, richtig oder falsch sind.

(Arne Schimmer, NPD: Das ist
der Unterschied, Herr Schiemann!)

Aber die Frage der Richtigkeit wird mit der Entscheidung getroffen: Sind sie dafür oder sind sie dagegen? Sie stimmen mit Ja oder Nein über sehr komplizierte Sachverhalte ab.

(Holger Apfel, NPD: Und die
Deutschen werden für blöd gehalten!)

Jetzt können Sie mit Ihrer Tirade, die Sie hier vorgetragen haben und die wirklich an eine Parteitage rede Ihrer Partei erinnert, uns doch nicht weismachen, dass Sie in der Lage wären, in dem Schweizer Modell überhaupt agieren zu können, ohne dem Populismus, der hier vorgetragen wurde, zu frönen.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Ich denke, die NPD und Demokratie – das wissen Sie am besten nach diesem Redebeitrag – passen einfach nicht zusammen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der SPD)

Eher würde die Elbe in Richtung Prag fließen, bevor die NPD zu demokratischen Strukturen käme.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Ich denke, dass auch das Demokratiemodell in der Schweiz nicht ganz so einfach und losgelöst ist von Verfahren. Die Parlamente werden vom Volk gewählt und haben ihre Aufgabe. Es ist möglich, durch Volksinitiativen mit Unterstützung von 100 000 Unterschriften in einem Zeitraum von 18 Monaten zu einer Entscheidung mit Ja oder Nein zu kommen. Über ein Referendum kann das Volk mit 50 000 Unterschriften entscheiden und damit dem Parlament signalisieren: Wir sind für das Gesetz oder wir sind gegen das Gesetz. Das ist also auch ein kompliziertes Verfahren.

Ich erinnere daran, dass es in Deutschland eine lange Tradition von Volksentscheiden gibt, aber auf unterschiedlichen Ebenen. Der Freistaat Sachsen hat sich in der verfassungsgebenden Versammlung für diesen Weg entschieden, dass das Volk als Gesetzgeber gleichrangig agieren kann.

Des Weiteren erinnere ich auch an diese Zeit – deshalb wundert mich Ihre Debatte nochmals ganz besonders –: Die Weimarer Reichsverfassung hatte eine lange Tradition der Mitbestimmung des Volkes gehabt. 1933, als die Nationalsozialisten an die Macht gekommen sind, haben sie als Allererstes die Parlamente und als Zweites die Volksentscheide abgeschafft.

(Zuruf des Abg. Arne Schimmer, NPD)

Ich denke, dass Sie uns hier nicht veralbern werden und dass Sie uns hier etwas anderes darstellen, als was Ihre Vorgänger schon damals gemacht haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In Wahrheit wollen Sie keine Mitbestimmung des Volkes. Sie wollen Ihr Politikmodell begründen, das am Ende in der Diktatur enden wird.

(Andreas Storr, NPD: Quatsch!)

Das sollten wir gemeinsam verhindern!

(Beifall bei der CDU, der SPD,
der FDP und den GRÜNEN –
Jürgen Gansel, NPD, steht am Mikrophon.)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die CDU-Fraktion sprach der Abg. Schiemann. – Herr Gansel, Sie wollen vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen?

Jürgen Gansel, NPD: Sie haben es erraten, Herr Präsident. – Herr Schiemann, von Ihnen ist man ja gewohnt, mitunter – durchaus im pastoralen Ton vorgetragen – das

eine oder andere Geschmeidige zu hören. Aber das, was Sie soeben abgesondert haben, ist in vielerlei Hinsicht eine bodenlose Frechheit. Zum Ersten, weil Sie doch tatsächlich die Frechheit besessen haben, gegen das Schweizer Demokratiemodell mit irgendwelchen Klamotten aus der Weimarer Republik und dem Dritten Reich anzukommen.

Dass Sie gegen uns Adolf den Schrecklichen aus der Mottenkiste holen, das sind wir seit vier Jahren gewohnt. Damit entledigen Sie sich jeder Sachdebatte. Aber dass jetzt schon gegen das Schweizer Demokratiemodell der Mann aus der Kiste geholt wird, das ist wirklich eine Frechheit.

Es zeigt, dass Sie mit dem Schweizer Staats- und Demokratiemodell aus verschiedenen Gründen auf Kriegsfuß stehen. Sie stehen mit diesem Schweizer Demokratiemodell nicht nur deswegen auf Kriegsfuß, weil dort das Volk im Gegensatz zu abgeschotteten Parteien auch einmal zu Wort kommt und dort gerade in Sachen nationale Souveränität oder der Ausländerpolitik Klartext spricht gegen Minarettbauten, gegen Auslandseinsätze, gegen den EU-Beitritt. Dort entscheidet das Volk mit Inhalten und Entscheidungen, die Ihnen nicht passen.

Ich kann Ihnen auch noch einen Grund verraten, warum Sie mit dem Schweizer Modell auf Kriegsfuß stehen: weil die Schweiz im Gegensatz zur Bundesrepublik ein wirklich souveräner Staat ist. Die Schweiz gehört nicht der NATO an, und deswegen werden keine Schweizer Soldaten im Auftrag der USA in irgendwelchen Weltwinkeln für fremde Interessen verheizt.

(Protest bei der CDU, der SPD,
der FDP und den GRÜNEN)

Und die Schweiz verheizt sie auch deswegen nicht, weil die Schweiz nicht Mitglied der Europäischen Union und deshalb Herr der eigenen Dinge ist, Herr im eigenen Haus und vor allem eine selbstbestimmte Wirtschafts- und Finanzpolitik betreiben kann, die wir in der Bundesrepublik durch Ihre Kompetenzabtretungspolitik schon lange nicht mehr betreiben können. Aus diesen genannten Gründen sind Sie der Gegner der Schweizer Demokratie und nicht wir.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Auf die Intervention des Kollegen Gansel reagiert Kollege Schiemann.

Marko Schiemann, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gehe einmal davon aus, dass man nach dem Grundsatz „getroffene Hunde bellen“ eben diesen Redebeitrag entgegennehmen konnte.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Der Freistaat Sachsen hat sich mit seinem Partnerland immer sehr gut verstanden, und wir haben uns in der Beratung der verfassungsgebenden Versammlung auch

das Schweizer Modell angeschaut, vielleicht das eine oder andere auch abgesehen.

(Jürgen Gansel, NPD: Viel zu wenig!)

Herr Gansel, Sie haben mit Ihrer Rede noch einmal deutlich gemacht, dass die Position, die Sie vertreten, Sie richtig getroffen hat.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion GRÜNE spricht der Kollege Jennerjahn.

Miro Jennerjahn, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich dem Kollegen Schiemann ganz ausdrücklich für seine Worte danken. Sie haben vieles von dem vorweggenommen, was ich auch anführen wollte. Das erleichtert das Ganze jetzt etwas, dies wieder auf eine sachliche Ebene zurückzuführen.

(Jürgen Gansel, NPD: Die gleiche Einheitssoße!)

Es ist ungefähr ein Jahr her – das hat Kollege Schiemann schon angemerkt –, als die NPD plötzlich ihre große Liebe zur Schweiz entdeckt hat. Damals ging es um das Thema Minarettverbote. Die Schweiz hatte eine Volksabstimmung durchgeführt, um den Bau von Minaretten zu verbieten. Auch diesmal gibt es wieder ein Plebiszit in der Schweiz, das dazu führt, dass wir wieder mit einer ähnlichen dümmlichen Debatte hier konfrontiert sind. Der Titel lautet diesmal: „Für eine wahre Demokratie nach Schweizer Vorbild, Volksentscheide jetzt auf allen Ebenen einführen!“

Jetzt gibt es natürlich einen Denkfehler. Wer Demokratie schlicht mit Mehrheitsentscheid übersetzt, der definiert Demokratie definitiv zu kurz. Ich will das an einem ganz einfachen Beispiel deutlich machen. Wenn ich jetzt hier in diesem Hohen Haus die Frage stellen würde, wer von den Abgeordneten dafür ist, dass die NPD sofort aus dem Landtag ausgeschlossen wird, dann hätte ich 124 Jastimmen und acht Gegenstimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN,
der CDU, der SPD und der FDP)

Wenn diese Frage dann auch noch eine rechtlich bindende Wirkung hätte, dann wären Sie hier ganz schnell raus.

Deswegen ist es auch gut, dass der Mehrheitsentscheid auch bestimmte Grenzen kennt. Die Grenzen setzen dort ein, wo die Rechte von anderen Menschen betroffen sind.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ja, so ist das. Die Mütter und Väter des Grundgesetzes haben auch überhaupt keinen Zweifel daran gelassen, dass ihnen die Werteorientierung eine ganz wichtige Grundlage für die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland ist. Es ist nicht umsonst so, dass der Artikel 1 „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ ganz zu Beginn des Verfassungswerkes steht und Ausgangspunkt für den gesell-

schaftlichen und staatlichen Aufbau in der Bundesrepublik Deutschland ist.

Es gibt dann auch noch weitere Elemente, die gegen eine Willkür der Mehrheit eingezogen wurden. Die Gewaltenteilung ist ein weiteres Instrument. Das heißt, in bestimmten Situationen kann ich die Entscheidung einer Mehrheit vor Gericht überprüfen lassen, ob sie rechtmäßig zustande gekommen ist und ob meine eigenen Rechte damit beschnitten wurden. Der Rechtsweg ist auch ein Instrument, das Sie in aller Regelmäßigkeit nutzen. Das Spannende ist jetzt daran: Wenn Sie gewinnen, dann brüllen Sie irgend etwas von der politischen Willkürherrschaft, die hier angeblich herrschen würde, verschweigen dabei aber, dass Ihnen gerade die Gewaltenteilung und die unabhängigen Gerichte dazu verholten haben, Ihr eigenes Recht in Anspruch zu nehmen.

(Andreas Storr, NPD, steht am Mikrofon)

– Herr Storr, Sie können sich sofort wieder setzen. Von Ihnen lasse ich keine Zwischenfrage zu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Andererseits, wenn Sie vor Gericht verlieren, dann faseln Sie irgend etwas von Siegerjustiz und fantasieren sich irgendwelche geheimen Weltverschwörungstheorien herbei. Das ist einfach hochgradig verlogen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU,
den LINKEN, der SPD und der FDP)

Ich bin bereits in der Aktuellen Debatte vor einem Jahr kurz auf die Frage eingegangen, worum es der NPD eigentlich geht, wenn sie die Forderung nach Plebisziten erhebt. Dass es ihr dabei nicht um Demokratie geht, ist ja offensichtlich, sondern sie hofft, damit die Menschenrechtsorientierung und die normative Basis unserer Demokratie aushebeln zu können. Für die NPD ist Recht, was die Mehrheit der Gesellschaft verlangt, egal, worauf dieses Verlangen beruht. Sie hofft, damit die Minderheitenrechte und den Schutz des einzelnen Menschen aushebeln zu können. Sie beabsichtigt einen durch Wahlen verschleierte Sozialdarwinismus; nichts anderes steht dahinter.

Wenn jetzt permanent Ihr Ruf nach der Allmacht der Mehrheit erschallt, dann ist auch das hochgradig verlogen. Sie wollen überhaupt gar nicht, dass die Mehrheit entscheidet, weil es im diametralen Gegensatz zu dem von Ihnen favorisierten autoritären Führerstaat steht. Sie erheben den Ruf nach der Demokratie auch immer nur dann, wenn Sie glauben, dass die Öffentlichkeit gerade zuhört und Sie wieder einmal versuchen, sich als demokratische Partei zu inszenieren. Sie versuchen, die Menschen zu blenden. Sie hoffen, dass die Menschen nicht zur Kenntnis nehmen, was die NPD in der Öffentlichkeit oder in Ihren Publikationen sonst noch so von sich gibt. Diese Publikationen sind hochgradig selbstentlarvend.

Wir werfen jetzt einfach einmal einen ganz kurzen Blick darauf, was auf der Homepage des NPD-Bundesverbandes steht. Da gibt es ein politisches Lexikon. In diesem

taucht auch das Stichwort „Demokratie“ auf. Ich zitiere: „Erst die Beimengung eines aristokratischen Elementes macht die Demokratie lebensfähig. Fehlt dieses Element, so läuft sie stets Gefahr, an der Unkultur der Massen zugrunde zu gehen.“

(Heiterkeit bei den GRÜNEN –
Protest bei der NPD)

– Ja, ja, das steht da. Das steht auf Ihrer Homepage, und da zeigt sich die tiefe Menschenverachtung, von der Sie beseelt sind.

(Beifall bei den GRÜNEN,
der CDU, der SPD und der FDP)

Ich habe Ihnen auch noch ein zweites Zitat mitgebracht, damit Sie noch etwas weiter grölen können. Ich zitiere: „Im Ernstfall kommt es nicht so sehr darauf an, ob Demokratien hinreichend demokratisch sind, sondern ob sie auf fähige, kompetente und mitreißende Minoritäten zurückgreifen können.“

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Ich denke, dass dies selbstentlarvend genug ist.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU,
den LINKEN, der SPD und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war der Abg. Jennerjahn, Fraktion GRÜNE.

(Andreas Storr, NPD, steht am Mikrofon)

Jetzt sehe ich am Mikrofon 7 den Abg. Storr. Sie wollen vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen?

Andreas Storr, NPD: Ja. – Herr Jennerjahn, Sie neigen natürlich dazu, hier den Plenarsaal oft mit einem Hörsaal zu verwechseln. Wir wissen, dass Sie vieles reichlich überinterpretieren.

(Protest bei den GRÜNEN)

Ich fand aber Ihre Rede insofern bemerkenswert, weil Sie offensichtlich das Mehrheitsprinzip, wie es in der realen Demokratie der Bundesrepublik Deutschland existiert, wohl offenbar infrage stellen. Das geht immerhin auch konform mit Ihren Agitationen im Hinblick auf das Bahnprojekt Stuttgart 21, wo Sie ja auch offenbar eine Mehrheitsentscheidung, eine rechtstaatlich zustande gekommene Entscheidung, infrage stellen. Das finde ich insofern bezeichnend und interessant, weil das durchaus Ihr Demokratieverständnis in einem sehr fragwürdigen Licht erscheinen lässt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Wollen Sie darauf reagieren? – Ganz kurz, bitte, Herr Jennerjahn.

Miro Jennerjahn, GRÜNE: Das war eigentlich jetzt genug. Aber es gibt ein Element – weil auch Zuhörer auf der Tribüne sitzen –, das wir noch einmal klarstellen

müssen. Demokratie lebt auch von der Gewissheit, dass die Minderheit von heute die Mehrheit von morgen sein kann

(Andreas Storr, NPD: Rechtlich!)

und dass deswegen das konsequente Werben für die eigene Position auch nach einem erfolgten Mehrheitsentscheid absolut legitim ist und eines der wesentlichen Elemente der Demokratie ausmacht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Noch ein Hinweis: Herr Jennerjahn, wir sollten hier nicht auf die Tribüne verweisen und die Zuhörer nicht ansprechen.

Meine Damen und Herren! Gibt es weiteren Redebedarf der Fraktionen in dieser ersten Runde? – Das sehe ich nicht. Dann beginnen wir mit der zweiten Runde. Die einbringende Fraktion, die NPD, hat erneut das Wort. Bitte, Herr Abg. Schimmer.

Arne Schimmer, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frei nach Karl Marx lässt sich heute sagen: Ein Gespenst geht um in Europa, das Gespenst der direkten Demokratie.

Auch bei uns in Deutschland, wo direkt-demokratische Elemente leider nur in einigen Landesverfassungen verankert sind, wird diese Frage immer akuter. Das deutsche Volk, der Souverän, watschte erst im Juli dieses Jahres bei einem Volksentscheid in Hamburg alle in der Bürgerschaft vertretenen Parteien ab und stimmte gegen die Einführung der sogenannten Primarschule. Unabhängig davon, wie man jetzt zu dem dreigliedrigen Schulsystem in Deutschland stehen mag, muss man sagen. Das war einfach ein gigantischer Sieg für die Sache der direkten Demokratie in Deutschland.

(Beifall bei der NPD)

Meine Damen und Herren! Man muss sich das einfach noch einmal zu Gemüte führen: Die Bürger der Hansestadt Hamburg haben sich eben nicht mehr unter diesem parlamentarischen Absolutismus weggeduckt, unter dem wir leiden.

(Andreas Storr, NPD: Sehr gut!

Genauso sehe ich das auch!)

Sie haben ihre Anliegen in eigener Regie vorangetrieben und sich auf dem plebiszitären Weg durchgesetzt. Hamburg war ein Fanal, das wieder einmal klargemacht hat, wie tief die Kluft in Deutschland zwischen Regierenden und Regierten eigentlich ist.

(Andreas Storr, NPD: Sehr richtig!)

Direkte Demokratie ist keine Utopie – wir verweisen immer wieder darauf –, wie auch ein Blick auf unser Nachbarland Schweiz zeigt. In unserem Nachbarland Schweiz können die Bürger wann immer sie wollen und wo sie wollen, jederzeit über alle politischen Fragen

abstimmen. Plebiszite können leicht über eine bestimmte Anzahl von Unterschriften erzwungen werden.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Arne Schimmer, NPD: Ja.

Sabine Friedel, SPD: Herr Schimmer, ist Ihnen bekannt, dass in unserem Nachbarland Schweiz vor einigen Jahren eine Volksinitiative Erfolg hatte, die den Titel trug „Eingetragene Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare einführen?“ Was halten Sie davon?

Arne Schimmer, NPD: Frau Friedel, das war mir zwar nicht bekannt, aber ich habe wirklich Respekt vor der Mehrheitsentscheidung eines jeden Volkes. Jedes Volk sollte seinen eigenen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Weg gehen. Die Nationaldemokraten werden immer an der Seite der Völker stehen, und sie respektieren die jeweiligen Mehrheitsentscheidungen.

(Beifall bei der NPD –
Andreas Storr, NPD: Richtig!)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Erlauben Sie noch eine weitere Frage?

Arne Schimmer, NPD: Ja.

Sabine Friedel, SPD: Herr Schimmer, ist Ihnen bekannt, dass vor einigen Jahren in der Schweiz eine Volksinitiative mit dem Titel „Abschaffung des Verbots der Rassen diskriminierung“ abgelehnt worden ist? Was halten Sie davon?

Arne Schimmer, NPD: Frau Friedel, das ist mir nicht bekannt. Deswegen kann ich Ihnen auch nicht sagen, was ich davon halte, denn dazu müsste ich mich damit genauer auseinandersetzen.

(Sabine Friedel, SPD: Das
haben Sie hiermit schon getan!)

Ich habe mich jetzt nicht mit jeder der letzten Volksinitiativen so genau auseinandergesetzt, dass ich Ihnen dazu eine genaue Analyse geben könnte.

(Zuruf von der NPD)

Aber ich habe hohen Respekt – wie bereits gesagt – vor dem Modell der direkten Demokratie, wie es in der Schweiz praktiziert wird und wie ich es mir auch viel stärker für Deutschland wünschen würde.

(Beifall des Abg. Alexander Delle, NPD)

Wenn die Bürger auf diese Art und Weise mitentscheiden, wie sie das in der Schweiz tun, sind die Prozesse so transparent, dass sich hinterher keiner beklagen kann. In der Schweiz – das ist der große Unterschied, den auch Kollege Schiemann bereits nannte – hat das Volk das Recht, über vom Parlament verabschiedete Gesetze abzustimmen. Damit hat die Schweiz ein Instrument der Machtkontrolle, was bei uns in Deutschland einfach fehlt.

Deswegen sind wir zu einer fremdbestimmten Provinz der EU-Diktatur herabgesunken.

(Beifall bei der NPD)

Machen wir uns doch nichts vor: Die Europäische Union ist ein Moloch, der nicht nur ein Demokratiedefizit besitzt, wie man so schön sagen könnte, sondern

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

dem schlicht und einfach jedwede demokratische Grundlage fehlt. Das fängt bereits bei der elementaren Grundlage der Gewaltenteilung an, die nicht gegeben ist.

(Andreas Storr, NPD: Richtig!)

Das EU-Parlament hat nicht einmal das Recht, eigene Gesetzesinitiativen einzubringen. Deshalb – dazu bekenne ich mich noch einmal ausdrücklich – ist es auch gerechtfertigt, wenn die Redner der NPD immer wieder von einer Scheindemokratie sprechen

(Beifall bei der NPD)

und die Vertreter der etablierten Parteien auch als Scheindemokraten bezeichnen. Genauso korrekt ist es, wenn der linke Politikwissenschaftler Wolf Dieter Narr mit Blick auf Deutschland mittlerweile von einem repräsentativen Absolutismus spricht, der die repräsentative Demokratie schon längst abgelöst hat. Denn auch in Deutschland müsste laut Grundgesetz alle Gewalt vom Volke ausgehen. Dies ist aber schon längst nicht mehr der Fall, da wir – wie gesagt – Teil einer EU-Diktatur geworden sind, die jeden demokratischen Ansatz im Keim erstickt.

Ich frage jetzt einfach einmal: Wann haben die Deutschen denn je die Möglichkeit erhalten, über ein EU-Projekt, egal in welcher Form, abzustimmen? Den Deutschen wurde, ohne sie zu fragen, eine der stabilsten und anerkanntesten Währungen der gesamten Welt – die Deutsche Mark – einfach weggenommen, um sie einem völlig instabilen und inflationsanfälligen Eurowährungsraum zwangsweise einzugliedern.

(Tino Günther, FDP: So ein Märchen!)

Die Nationalparlamente wurden zu reinen Umsetzungsinstanzen von EU-Recht degradiert.

(Zuruf des Abg. Alexander Delle, NPD)

Dadurch wurde das deutsche Grundgesetz schon längst außer Kraft gesetzt. Die Mitgliedsländer haben ihre existenzielle Staatlichkeit und Souveränität verloren. Nun wird schlechter Letzt – und das ist das Ende vom Lied –, auch noch die Umstellung auf gemeinsame Eurobonds erwogen und dem deutschen Steuerzahler nach konservativen Schätzungen jährlich Zusatzzahlungen durch Zinszusatzkosten in Höhe von 17 Milliarden Euro aufgebürdet. Manchmal hat man wirklich nur noch den Eindruck, dass die etablierten Parteien, die politische Klasse, alles tut, um das deutsche Volk zu unterdrücken und ihm nach Kräften zu schaden

(Beifall bei der NPD –
Andreas Storr, NPD: ... und abzuschaffen!)

und es abzuschaffen, wie Sarrazin gesagt hat. Deshalb fordert die NPD: direkte Demokratie statt EU-Bevormundung und Volksabstimmungen statt der EU-Diktatur.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die einbringende NPD-Fraktion sprach der Abg. Schimmer. Gibt es jetzt weiteren Redebedarf bei den Fraktionen? – Ich sehe erneut die CDU-Fraktion mit Herrn Kollegen Schiemann, bitte.

Marko Schiemann, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich eine Sache zurückweisen. Die EU ist eine demokratische Struktur, weil sie aus demokratischen Strukturen entwickelt worden ist.

(Andreas Storr, NPD: Das ist eine völlig alberne Begründung!)

Ich möchte deutlich machen, dass sie nicht undemokratisch ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich muss das so deutlich zurückweisen, weil es schlichtweg die Unwahrheit ist. Dass es Defizite auch in Demokratien gibt, die man korrigieren muss, hat der Prozess der letzten Jahre gezeigt, bei dem die Stärkung des EU-Parlaments mehr als noch vor Jahren in der Diskussion war und auch ein Fortschritt erreicht worden ist.

(Andreas Storr, NPD: Welcher denn?)

Das ist ein Beleg dafür.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das Zweite ist: Wir sind im Freistaat Sachsen zu Hause. Wir sind hier für das sächsische Volk zuständig. Wir sind mit der verfassungsgebenden Versammlung auf den Weg gegangen mit einem wichtigen Kompromiss, der eben der Kompromiss des Volksentscheides war und Eingang in die Verfassung gefunden hat.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Deshalb gehe ich davon aus: Wir sollten uns von diesen Debatten, die von Ihnen angezettelt werden, nicht weiter auf die Leimrute legen lassen. Sie verfolgen nicht das Ziel, das Volk einzubeziehen.

(Andreas Storr, NPD: Natürlich!)

Sie verfolgen nicht das Ziel, das Volk einzubeziehen. Sie wollen, wie das 1933 gewesen ist,

(Buh-Rufe von der NPD)

die Demokratie dieses Volkes mehr oder weniger hintergehen, dann das Parlament abschaffen

(Zuruf von der NPD: Das ist nicht mehr normal!)

und am Schluss auch die Volksabstimmung abschaffen. Das wollen wir verhindern. Deswegen werden Sie auch vom Volk nicht die entsprechende Unterstützung erhalten.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Das war der Abg. Schiemann für die Fraktion der CDU. Gibt es weitere Wortmeldungen seitens der Fraktionen? – Das sehe ich nicht. Es gäbe jetzt noch den Wunsch nach einer dritten Runde. Ist das der Fall? – Das kann ich nicht feststellen. Ich frage nun die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Dr. Martens, bitte; Sie haben das Wort.

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Apfel, Sie hatten nun wirklich genug Zeit, sich für den heutigen Tag und diesen ersten Auftritt wieder etwas auszudenken.

(Andreas Storr, NPD: Das hat er ja auch!)

Aber anstelle den Volksvertretern der etablierten Systemparteien und diesem maroden System mit einer brillanten Rede den Todesstoß zu versetzen – Herr Schimmer würde von einem Fanal sprechen –, haben Sie nur wieder die üblichen rechtsextremen Versatzstücke gegen die EU, gegen Ausländer und gegen Minarette hervorgehaspelt.

(Andreas Storr, NPD: Das ist alles faktengestützt!)

Da kam nicht wirklich viel.

Meine Damen und Herren! In der Sache: In der Schweiz gelten für den Bund, die Kantone und Gemeinden unterschiedliche direkt-demokratische Regelungen. Durch die Bundesverfassung und die Kantonsverfassung wird geregelt, welche Arten von Gesetzen und anderen Sachfragen zwingend der Volksabstimmung unterstehen. Die übrigen Gesetze unterliegen fakultativen Referenden. Das heißt, innerhalb von drei Monaten nach Verabschiedung eines Gesetzes können 50 000 Stimmberechtigte mit einer Unterschrift eine Volksabstimmung verlangen. Auf der Bundes- und Kantonsebene ist die Volksinitiative zur Herbeiführung von Verfassungsänderungen möglich.

Der Freistaat Sachsen hat in seiner Verfassung und auf der kommunalen Ebene bereits Elemente der unmittelbaren Demokratie etabliert. Der Volksantrag in Artikel 71 der Verfassung und das Volksbegehren und der Volksentscheid in Artikel 72 der Verfassung ermöglichen bereits jetzt, unmittelbar im Wege des Volksantrages Gesetzentwürfe in den Landtag einzubringen. Sofern der Landtag dem Volksantrag nicht zustimmt, können die Stimmberechtigten durch ein Volksbegehren erreichen, dass ein Gesetz im Wege des Volksentscheids zur Abstimmung gestellt wird. § 24 der Gemeindeordnung ermöglicht Bürgerentscheide in Gemeindeangelegenheiten nach erfolgreichem Bürgerbegehren oder durch Beschluss des Gemeinderates.

All dies interessiert Sie aber nicht sonderlich. Ihnen dient das Stichwort nur dazu, Ihre Ideologie zu verbreiten, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob das, was Sie erreichen möchten, überhaupt möglich ist. Eines möchte ich nämlich klarstellen: Egal, ob parlamentarisch oder im Wege des Volksentscheides – die Werteordnung des Grundgesetzes und der Verfassung, die Grundrechte und die Menschenrechte gelten bei jeder Form der Entscheidung. Ich glaube, spätestens da würden Sie ernste Probleme bekommen, meine Damen und Herren von der NPD.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das heißt im Klartext, eine Abstimmung über ein Minarettverbot, wie Sie das gern hätten, wäre in Deutschland unzulässig, denn für eine der Werteordnung des Grundgesetzes widersprechende Volksgesetzgebung ist kein Raum.

(Andreas Storr, NPD: Das ist Ihre Interpretation des Grundgesetzes, nicht unsere!)

Wenn Sie hier dauernd versuchen, das Volk gegen die Demokratie auszuspielen oder die Demokratie und die Vertreter in den Parlamenten als Volksverräter oder als diejenigen, die das Volk sogar abschaffen wollten, denunzieren, dann muss eines festgestellt werden: Ihnen ist anscheinend jede Form von Demokratie recht, Hauptsache es ist keine parlamentarische Demokratie. Wenn man sich das näher anschaut, muss man sich fragen: Welche Art von Volk meinen Sie eigentlich? Was meinen Sie mit Volksabstimmung? Klar ist, Parlamente mögen Sie nicht. Da können Sie auch mal rausfliegen, wenn Sie sich genügend Flegeleien leisten. Nein, bei Ihnen muss es eine wahre Demokratie sein, vom Volk. Aber wer ist das?

(Jürgen Gansel, NPD: Das deutsche Volk!)

Das ist eine Abstammungsgemeinschaft.

(Widerspruch bei der NPD)

– Natürlich, der Hysteriker Gansel weiß das. Das Volk wird als Abstammungsgemeinschaft definiert. Er meint das Prinzip, wir stammen alle von den gleichen Leuten ab, und deswegen sind wir ein Volk. In Mitteleuropa ist das angesichts von 2 000 Jahren Migrationsgeschichte wirklich eine relativ dämliche Vorstellung.

(Beifall bei der FDP –

Widerspruch des Abg. Andreas Storr, NPD)

Die historischen Wirklichkeiten sehen ganz anders aus. Man muss nur bereit sein, sie zur Kenntnis zu nehmen, aber das ist Ihnen nicht möglich.

Menschenrechte gelten dementsprechend auch nur für die Angehörigen dieser Volksgemeinschaft.

(Andreas Storr, NPD: Wir sind für Bürgerrechte. Menschenrechte sind Illusion!)

Außenstehende sind nicht Teil des Volkes und haben dementsprechend auch keine Rechte. Sie haben keine Bürgerrechte und überhaupt keine Mitwirkungsrechte in einer Gesellschaft. Sie werden sich auch gefallen lassen

müssen, wenn sie hier als fremd definiert werden, dass sie von jenen zu Volksschädlingen umdeklariert werden, die sich selbst als volkstreu bezeichnen.

Meine Damen und Herren! Das ist die offene Tür für Willkür an allen Ecken und Enden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Eine solche ethnisch begründete Volksherrschaft, meine Damen und Herren, ist in bester Tradition der Nazi-Ideologie zu verstehen.

(Widerspruch des Abg. Andreas Storr, NPD)

Wenn man sich das genau anschaut, dann ist es das auch, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Jürgen Gansel, NPD, steht am Mikrofon.)

Wenn Sie sich über Volksabstimmungen zum Thema Todesstrafe, Minarettverbot, Ausländerpolitik oder Ähnliches freuen, muss ich Ihnen einen Vorschlag machen. Eine sehr sinnvolle Volksabstimmung wäre die zu einem NPD-Verbot. Ich frage mich, was Sie davon halten würden.

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Holger Apfel, NPD: Ja, dann machen Sie es doch!)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Ich bin bereits fertig.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Gansel, Sie wünschen eine Kurzintervention?

Jürgen Gansel, NPD: Ja, ich möchte aus gegebenem Anlass noch einmal kurzintervenieren.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Gansel, ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass Ihre Fraktion bereits zwei Kurzinterventionen abgehalten hat. Damit kann ich Ihre jetzige nicht mehr zulassen.

Jürgen Gansel, NPD: Sein Glück, sein Glück!

(Demonstratives Bedauern bei der SPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Die Debatte ist abgeschlossen. – Jetzt war ich wohl doch etwas zu voreilig. Wir müssen Sie noch einmal hören. Herr Schimmer, Sie haben das Wort.

(Holger Apfel, NPD: Na, was ist mit der Neutralität des Präsidenten?)

Arne Schimmer, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wollte noch einmal das Schlusswort nutzen, um auf Herrn Dr. Martens einzugehen; denn es ist uns sehr wohl bekannt, dass in Sachsens Landesverfassung einzelne direktdemokratische Elemente existieren. Ich rede hier vom Volksantrag, vom Volksbegehren und

vom Volksentscheid sowie von der Direktwahl der Bürgermeister und Landräte. Aber das ist doch viel zu wenig; denn wir alle wissen, dass die Hürden für einen solchen Volksentscheid viel zu hoch liegen.

Wie viele Volksentscheide in Sachsen hat es denn in den vergangenen 20 Jahren gegeben, meine Damen und Herren? Einen einzigen über die kommunalen Sparkassen im September 2001 – weil das Quorum viel zu hoch liegt, nämlich bei 450 000 Unterschriften. Wir alle können uns erinnern, was das damals für ein Geziehe und Gezerre war. Angeblich waren nur 446 000 Unterschriften gesammelt worden. Dann wurde der Volksentscheid erst einmal von der Staatsregierung nicht zugelassen, bis man sich vor dem Verfassungsgerichtshof eine blutige Nase geholt hatte und man diesen einen Volksentscheid seitens der Staatsregierung verloren hat.

Meines Erachtens ist auch sehr bedenklich, dass man den Willen des Volkes dann missachtet hat. Das sächsische Volk hatte damals entschieden, keine kommunalen Sparkassenverbände zuzulassen. Man hat den alten einfach abgeschafft und einen neuen gegründet. Das zeigt meiner Auffassung nach, wo der Hase im Pfeffer liegt. Wir brauchen endlich die Möglichkeit, dass über alle Gesetze des Landtages in direktdemokratischen Entscheidungen abgestimmt werden kann und dies nicht durch ein viel zu hohes Quorum, das einfach nicht erreicht werden kann, verhindert wird. Bayern und Hamburg sind uns da schon weit voraus, Herr Dr. Martens.

(Beifall bei der NPD)

Deswegen brauchen wir in Sachsen viel mehr direkte Demokratie.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Bevor ich den Tagesordnungspunkt beende, erteile ich Ihnen, Herr Apfel, einen Ordnungsruf. Ich lasse mich nicht von Ihnen beleidigen, dass ich in meinem Amt nicht die Neutralität wahren würde. Es ist mir als amtierender Präsident sehr wohl gestattet, auch als Mensch, sich eben hier und da mal zu irren. Das bitte ich Sie gefälligst hinzunehmen, und ich habe das auch erklärt.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN und der FDP)

Ich habe das erklärt und habe es nicht nötig, mich von Ihnen insoweit beleidigen zu lassen. Deswegen erteile ich Ihnen den Ordnungsruf.

(Widerspruch des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Meine Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, darf ich Ihnen mitteilen, dass sich mittlerweile weitere Änderungen zur Tagesordnung ergeben haben. Die parlamentarischen Geschäftsführer haben sich darauf verständigt, dass auch die Anträge der Fraktion DIE LINKE zum Tagesordnungspunkt 5 und der Fraktion der SPD zum Tagesordnungspunkt 6 heute nicht beraten werden sollen und abgesetzt sind.

(Holger Apfel, NPD: Schon Winterpause, ja?)

Gleiches gilt für den Tagesordnungspunkt 10, Kleine Anfragen. Die Probleme haben sich geklärt, und dieser Tagesordnungspunkt ist auch von der Tagesordnung gestrichen.

Meine Damen und Herren! Wir kommen nunmehr zu

Tageordnungspunkt 2

1. Lesung des Entwurfs

Gesetz zur Gewährleistung eines wirksamen Schutzes des kommunalen Baumbestandes durch die sächsischen Gemeinden – Sächsisches Baumschutzgesetz (SächsBaumSchG)

Drucksache 5/4309, Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE

Es liegt keine Empfehlung des Präsidiums vor, eine allgemeine Aussprache durchzuführen. Es spricht daher nur die einreichende Fraktion DIE LINKE. An die acht Minuten möchte ich erinnern. Frau Dr. Pinka, Sie haben das Wort und können den Gesetzentwurf einbringen.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte den vorliegenden Gesetzentwurf gern mit einem Zitat des Naturwissenschaftlers und Philosophen Carl Friedrich von Weizsäcker einleiten: „Politik ist der stets neu zu schaffende Kompromiss von Macht und Vernunft.“

Das „Baum-ab-Gesetz“ ist ein typisches Beispiel dafür, dass genau diese Vernunft in der derzeitigen sächsischen CDU- und FDP-Koalition fehlt. Erst im September dieses Jahres wurde durch sie die Vereinfachung des Landesumweltrechts, das vom Volksmund „Baum-ab-Gesetz“ genannt wird, verabschiedet. Was wir bis dahin erlebt haben, ist eine nicht zu überbietende Ignoranz im Unterausschuss einschließlich juristischer Geheimgutachten von Ministerien. Das gipfelte an diesem Tag in maßlosen und falschen Darstellungen von Tatsachen durch den Abg. Herrn Biesok. Ich zitiere aus dem Protokoll: „Hier wird so getan, als ob wir jetzt elementare Verfassungsrechte brechen.“

Nun gab es zwei Fraktionen in diesem Hohen Hause, denen ich ausdrücklich dafür danken möchte, dass sie den Juristischen Dienst der Landtagsverwaltung mit der Prüfung dieses Gesetzes hinsichtlich des Verstoßes gegen Artikel 87 Abs. 1 der Verfassung des Freistaates Sachsen beauftragt haben. Im Besonderen geht es um die Rechtmäßigkeit der Kostenfreiheit des Genehmigungsverfahrens zur Fällung eines Baumes.

Fazit der Gutachten: „Die Neuregelung des § 22 Abs. 3a Satz 3 Sächsisches Naturschutzgesetz begegnet im Hinblick auf den kommunalen Anspruch auf eine angemessene Finanzausstattung nach Artikel 87 Abs. 1 Sächsischer Verfassung erheblichen verfassungsrechtlichen Bedenken.“

Jetzt komme ich noch einmal zu Herrn Biesok. Damals wie jetzt wird nicht nur so getan, als ob Verfassungsrechte gebrochen werden, sondern der Umstand ist mittlerweile durch diese zwei Gutachten bestätigt. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis.

(Beifall bei den LINKEN)

Wie sich die Mitglieder des Unterausschusses hoffentlich erinnern werden, haben uns die geladenen Experten bereits im März auf diesen Umstand in der Anhörung hingewiesen.

Als Opposition ist es unsere Aufgabe, bei derartigen Fehlentwicklungen zurückzusteuern. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, es ist auch Ihre Aufgabe, offensichtlich verfassungswidrige Zustände im Freistaat Sachsen nicht zuzulassen. Damit könnten, in welcher Konstellation auch immer, angekündigte und sicher zu erwartende langwierige und dazu höchstwahrscheinlich erfolgreiche Normenkontrollklagen aus dem Landtag und Verfassungsbeschwerden von Gemeinden unnötig werden. In Vorbereitung befindet sich ja bereits eine Klage der Stadt Leipzig gegen die jetzige Fassung des Naturschutzgesetzes.

Daher unser Appell an Sie: Setzen Sie mit uns den Zustand des Sächsischen Naturschutzgesetzes zu den geschützten Landschaftsbestandteilen, also den Artikel 22, vor der Verabschiedung des unleidlichen Landes-Umweltschutzrechtsvereinfachungsgesetzes wieder in Kraft, um Schaden vom Freistaat Sachsen abzuwenden.

Nichts anderes enthält unser Gesetz zur Gewährleistung eines wirksamen Schutzes des kommunalen Baumbestandes durch die sächsischen Gemeinden, das Sächsische Baumschutzgesetz.

Da ich heute meinen Beitrag mit einem Zitat des Philosophen Carl-Friedrich von Weizsäcker begonnen habe, möchte ich auch ans Ende meiner knappen Rede stellen: „Verstand dient der Wahrnehmung der eigenen Interessen. Vernunft ist Wahrnehmung des Gesamtinteresses.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Ich bitte um Zustimmung zur Überweisung an den Unterausschuss – federführend. Das begründet sich mit der Verfassung des in Rede stehenden Gesetzes in diesem Ausschuss. Zum anderen bitte ich Sie, Herr Präsident, auch um Überweisung zur Mitberatung an den Innenausschuss. Das stand heute nicht auf der Tagesordnung, ist aber begründet mit der besonderen Betroffenheit der Kommunen; denn hier geht es, wie in den Gutachten dargestellt, um originäre kommunale Interessen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Dr. Pinka, für die Einbringung des Gesetzentwurfs. – Meine Damen und Herren! Sie haben den Wunsch der einbringenden Fraktion gehört. Ich schlage Ihnen daher vor, den Entwurf Gesetz zur Gewährleistung eines wirksamen Schutzes des kommunalen Baumbestandes durch die sächsischen Gemeinden, Sächsisches Baumschutzgesetz, federführend an den Ausschuss für Umwelt und Landwirtschaft und mitberatend an den Innenausschuss zu überweisen.

Wer diesem Vorschlag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit verfahren wir so, wie beantragt. Der Entwurf wird federführend an den Ausschuss für Umwelt und Landwirtschaft und mitberatend an den Innenausschuss überwiesen.

Meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 3**18. Tätigkeitsbericht 2009/2010 des Sächsischen Landesbeauftragten
für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen
Deutschen Demokratischen Republik
– Berichtszeitraum: 1. Juli 2009 bis 30. Juni 2010 –****Drucksache 5/3439, Unterrichtung durch den Sächsischen Landesbeauftragten
für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der
ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik****Drucksache 5/4215, Beschlussempfehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses**

Meine Damen und Herren! Das Präsidium hat sich auf eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion verständigt. Wir können mit der Aussprache in der bewährten Reihenfolge beginnen: CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich bitte die Fraktion der CDU, die Aussprache zu eröffnen; Herr Abg. Schowtka.

Peter Schowtka, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist in diesem Monat genau 21 Jahre her, dass der angestaute Volkszorn in den Bezirks- und Kreisstädten der untergegangenen DDR die Zentrale der Stasi stürmte und damit das offizielle Ende des verhassten Unterdrückungs- und Überwachungsapparates der Partei der Arbeiterklasse einleitete.

Allein zur geheimen Bespitzelung einer Bevölkerung von damals 16 Millionen beschäftigte die Stasi, das Schild und Schwert der Partei, ganze 189 000 Inoffizielle Mitarbeiter, genannt IM. Zum Vergleich: In unserem aufmüpfigen Nachbarland Polen waren es bei 40 Millionen Einwohnern nur 55 000 inoffizielle Denunzianten.

In ihrer Angst vor der eigenen Bevölkerung des Arbeiter- und Bauern-Staates hatte die SED durch die Stasi ein wirklich flächendeckendes Überwachungsnetz knüpfen lassen, unabhängig von einer vermeintlichen Bedrohungslage; denn laut empirischer Erhebung der Birthler-Behörde waren 90 % der Spitzel nicht auf sogenannte feindliche DDR-Bürger angesetzt, sondern auf Otto Normalverbraucher im real existierenden Sozialismus.

Wer wie ich einmal selbst in den Besitz einer Stasi-Akte gelangt ist, kann nur das kalte Grausen bekommen, wenn er lesen muss, was die angesetzten Spitzel alles erdichteten, um den vorgefassten Verdacht auf staatsfeindliche Hetze begründen zu helfen. In meinem Fall waren es immerhin neun Denunzianten, die mich zur Strecke bringen sollten.

Ich frage mich, meine Damen und Herren, ist es eine Verhöhnung unserer Demokratie und eine Provokation des Rechtsstaates, wenn sich heute Stasi-Generäle zu Kongressen versammeln und ungeniert ihre Memoiren veröffentlichen können,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

um das angeblich friedenssichernde MfS verklären zu helfen? Tatsächlich sind nach der Wiedervereinigung im Ergebnis von etwa 100 000 Ermittlungsverfahren nur etwas mehr als 50 Personen wegen der Verbrechen an der innerdeutschen Grenze, Rechtsbeugung und MfS-Straftaten verurteilt worden. In dreiviertel der Fälle wurden lediglich Bewährungsstrafen verhängt und nur 46 Täter mussten eine Haftstrafe antreten.

Das wiedervereinigte Deutschland hat sich bei der Strafverfolgung von DDR-Unrecht konsequent an rechtsstaatliche Prinzipien gehalten. Wer hier von Siegerjustiz spricht, macht sich lächerlich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die längste Haftzeit, die ein Mitglied der abgewickelten DDR-Führung absitzen musste, waren die vier Jahre von Honeckers Nachfolger Egon Krenz, die er zumeist als Freigänger erduldet.

Bedauerlich ist, dass trotz des § 118 unserer Verfassung heute immer noch zwei überführte Stasi-Spitzel im Sächsischen Landtag sitzen. In Brandenburg sollen sogar sieben von 26 Abgeordneten der Linksfraktion für die Stasi gearbeitet haben. Aber das kann uns nicht trösten.

Wie dem auch sei, der Krake Stasi hat vor 21 Jahren sein Leben aushauchen müssen, aber seine Tentakeln reichen bis in die Gegenwart. Ich erinnere nur an den jüngst bekanntgewordenen Fall des Historikers Michael Richter, alias IM Thomas, Autor eines über 1 000-seitigen Standardwerkes über die friedliche Revolution in Sachsen und die Bildung des Freistaates. Bei so viel Gewissenlosigkeit verschlägt es einem die Sprache.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Das hat die CDU bezahlt!)

Der Sächsische Landtag hat im Juni 1992 gut daran getan, das Landesbeauftragtengesetz zu beschließen. Das war, wie die Geschichte gezeigt hat, eine wichtige und notwendige Entscheidung. In unserem Nachbarland Brandenburg, wo man die Auseinandersetzung mit der Stasi weniger ernst nahm oder besser 20 Jahre lang mit Absicht verdrängte, fliegen die Schatten der Vergangenheit jetzt dem Landtag wie Fetzen um die Ohren. Die neu ernannte Stasi-Beauftragte, die mutige Bürgerrechtlerin Ulrike

Poppe, hat eine Sisyphusarbeit zu bewältigen, um die sie nicht zu beneiden ist.

Die „Frankfurter Allgemeine“ widmete den Stasi-Verstrickungen in Brandenburg in dieser Woche sogar eine ganze Seite.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben es dem Landesbeauftragten mit unserem Gesetz vor 18 Jahren zur Aufgabe gemacht, die Tätigkeit des Staatssicherheitsdienstes aufzuarbeiten durch Unterrichtung der Öffentlichkeit über Strukturen, Methoden und Wirkungsweise des Staatssicherheitsdienstes als eines Instrumentes der SED, desgleichen durch Unterstützung der Forschung und der politischen Arbeit bei der historischen Aufarbeitung des Staatssicherheitsdienstes.

Der Landesbeauftragte hat dem Landtag mindestens jährlich einen Tätigkeitsbericht zu erstatten. Dieser liegt seit dem 25. August dieses Jahres in seiner 18. Auflage vor und konnte von den Mitgliedern des Sächsischen Landtages studiert werden.

Herr Michael Beleites und seine nur drei Mitarbeiter als kleinste Behörde im Freistaat haben für ihre engagierte Tätigkeit Dank und Anerkennung dieses Hohen Hauses verdient.

(Beifall bei allen Fraktionen)

In seiner Sitzung am 24.11. hat der Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss den Bericht des Landesbeauftragten mit 15 Stimmen bei 3 Enthaltungen zustimmend zur Kenntnis genommen. Ich schlage Ihnen vor, sich diesem Votum anzuschließen.

Nach zehnjährigem erfolgreichem Wirken als Landesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes will Herr Michael Beleites diese Arbeit nicht weiter ausüben. Das ist bedauerlich, aber zu respektieren. Denn Herr Beleites hat in den vergangenen zehn Jahren eine ausgezeichnete Arbeit geleistet.

(Beifall bei der CDU, der FDP und
der Abg. Martin Dulig, SPD, und
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

Obwohl er selbst ein Verfolgter des SED-Regimes war, hat er sich nie als rachsüchtiger Stasi-Jäger betätigt, sondern vielmehr Vergangenheitsbewältigung im Sinne der Perspektive der Opfer betrieben. Denn die Opfer sind heute häufig materiell schlechter gestellt als ihre Verfolger, ganz zu schweigen von den unverheilten seelischen Blessuren.

Es wäre zu wünschen, dass der oder die künftige Landesbeauftragte die Kriterien erfüllen würde, wie sie sich Michael Beleites mit seinen Erfahrungen vorstellt. Ich zitiere: „Ich würde mich freuen, wenn jemand Nachfolger wird, der überparteilich regiert und die Stasi-Akten nicht nur als Archivgut, sondern auch als Dokumente der eigenen Widerstands- und Verfolgungsgeschichte kennengelernt hat.“

Danke, Herr Beleites! Sie werden uns sehr fehlen.

(Beifall bei der CDU, der FDP,
der SPD und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das war Herr Abg. Schowtka für die Fraktion der CDU. Meine Damen und Herren, für die Fraktion DIE LINKE spricht Herr Abg. Prof. Besier. Sie haben das Wort.

Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine Debatte über die Tätigkeit des Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR bietet sich dafür an, Ihnen eine Trennung von Personen und Sache einzuüben; jedenfalls für mich.

Ich halte Herrn Beleites für eine integre Persönlichkeit, die als Sächsischer Landesbeauftragter mit erheblichem Einsatz und beachtlicher Unabhängigkeit sein Amt erfüllt hat. Bei seiner Tätigkeit hat er sich stets sachlich verhalten, abgewogen und ruhig. Er hat sich politisch in keiner Weise instrumentalisieren lassen. Das Gespräch mit diesem klugen Mann habe ich immer als Gewinn empfunden. Aus dem Gesagten mögen Sie entnehmen, dass ich ihn sehr schätze. Auch wenn wir nicht immer einer Meinung waren und manchmal auf Podien kontrovers diskutiert haben, ist es uns gelungen, ein konstruktives, von gegenseitigem Respekt und Sympathie getragenes Verhalten aufzubauen und zu bewahren.

Michael Beleites hat wichtige Erkenntnisse, wie ich meine, immer wieder neu eingeführt, wichtige Punkte, die noch einmal daran zu erinnern, dass die Staatssicherheit nur ausführendes Organ war, dass die Verantwortlichen dahinter das eigentliche Problem darstellen. Was ich noch bemerkenswerter finde, ist, dass er – ich sage es jetzt in meinen Worten – sozusagen den inoffiziellen Mitarbeiter in uns reflektiert hat. Was sind die Situationen, die Menschen dazu bringen – nicht alle, aber doch einen erheblichen Teil –, sich opportunistisch zu verhalten?

(Zuruf von der CDU: Heute auch! –
Stefan Brangs, SPD:
Können Sie mal die Klappe halten!)

Unabhängig von dem guten persönlichen Verhältnis wird es mich nicht daran hindern, die Institution, die er zehn Jahre lang vertreten hat, infrage zu stellen – bei all der guten Arbeit, die zweifellos geleistet worden ist.

Im Bericht des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses des Sächsischen Landtages ist zu lesen, dass sich das Aufgabenspektrum des Landesbeauftragten gewandelt habe – ich zitiere –: „... weg von der unmittelbaren Bearbeitung und Bewertung von den Vorgängen im Zusammenhang mit dem MfS und den Unterlagen hin zu einer Dokumentations-, einer Bildungsaufgabe zum Verbreiten der Auseinandersetzungskultur mit dem SED-Unrechtsstaat im weitesten Sinne“.

Das entspricht genau den Tendenzen, die Michael Beleites herausgearbeitet hat. Es ist gewiss kein Zufall, dass unmittelbar danach die Leistungen des Landesbeauftragten in diesem Bericht vor dem Hintergrund der Feier zur

20-jährigen Wiederkehr der friedlichen Revolution gewürdigt werden.

Beleites selbst plädiert für eine andere Behördenbezeichnung, weil er Verwechslungen mit der Bundesbeauftragten für die Stasiunterlagen befürchtet. In seinem Abschieds Rundbrief heißt es noch deutlicher, ergänzend, aber auch schärfer akzentuierend: Die Behörde braucht einen neuen Namen und ein neues Profil.

An anderer Stelle in dem Rundbrief resümiert er über das Aufarbeitungsgeschäft – ich zitiere, denn auch das scheint mir bemerkenswert zu sein –: „Es war erschreckend, in welchem Umfang sich alte und neue Karrieristen bar jeder inhaltlichen Motivation der Aufarbeitungsinstitutionen bemächtigten, um dort nicht für, sondern in erster Linie von der Aufarbeitung zu leben.“

Auch das müssen wir berücksichtigen. Wir wollen doch kein Aufarbeitungsgeschäft auf unabsehbare Zeit etablieren.

Wohl auch vor diesem Hintergrund meint Beleites, ein Landesbeauftragter, der in erster Linie als Ansprechpartner für ehemals politisch Verfolgte in Anspruch genommen werde, müsse eigene Erfahrungen mit Stasikonflikten mitbringen.

Ich sage ganz deutlich: Hier sind wir unterschiedlicher Meinung; wohlgemerkt, von mir aus jenseits aller Personaldebatten, die geführt werden.

20 Jahre nach dem Untergang der DDR ist es hohe Zeit, die Geschichte der DDR aus historischer, soziologischer und pädagogischer Perspektive zu betrachten, aufzuarbeiten und die Ergebnisse dieser Analysen etwa für den Schulunterricht in Curricula zu gießen. Bei dieser Arbeit geht es in erster Linie um Kompetenz, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht um eigenes Erleben.

Man muss nicht gestorben sein, um über den Tod reden zu können. Man muss selbst auch kein Stasiopfer gewesen sein, um empathisch mit Stasiopfern zu kommunizieren. Hier ist das Spektrum möglicher Alternativen sehr viel weiter.

Aber diese Gespräche sind nach eigener Erkenntnis der Behörde ja längst nicht mehr der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit, sondern im weitesten Sinne sind es pädagogische Aufgaben. Darum ist zu fragen – und Beleites' Ausscheiden legt eine Zäsur auch nahe –, warum man 20 Jahre nach der Wiedervereinigung die wichtige Bildungsaufgabe der Behörde nicht an jene Institution angliedert, die dafür traditionell zuständig ist, nämlich die Landeszentrale für politische Bildung, vielleicht als eigene Abteilung in der Landeszentrale mit einem Schwerpunkt auf Jugendliche? In dieser Behörde wären die Aufgaben, meine ich, gut platziert.

Dies ist unsere Anregung. Wir können nicht verstehen, warum Sie sich einer solchen vernünftigen Lösung verschließen. Wollen Sie – und hier, meine ich, sitzt ein pädagogisches Problem – eine Jubelbehörde für die friedliche Revolution, die sich der Historisierung verwei-

gert? Wollen Sie tatsächlich eine Konservierung der Jahre 1989/90?

Wer sich ein wenig mit Geschichte und vor allem der Vermittlung von Geschichte beschäftigt hat, kann davor nur warnen.

Denn eine Ritualisierung, eine Überführung historisch bedeutsamer Ereignisse in eine Art politische Religion, die dann Sozialität wird, macht das intendierte Anliegen völlig unwirksam. Sie werden die nachwachsenden Generationen damit eher zu Gegenreaktionen provozieren, zu einer Ablehnung der Ihnen so zentral wichtigen Erinnerung.

Wir haben das in unterschiedlicher Weise in Westdeutschland, aber auch im östlichen Deutschland immer wieder erlebt. Diese Art von Ritualisierung, des Erinnerns an das Dritte Reich hat Jugendliche eher gelangweilt, hat sie abgestoßen, hat sie stumpf gemacht. Hier werden wir nach anderen Formen suchen müssen.

Es besteht also Klärungsbedarf – Klärungsbedarf, was den institutionellen Bereich anlangt, aber auch Klärungsbedarf darüber, wie wir das, was uns gemeinsam wichtig ist, vermitteln.

Aus diesem Grund wird sich meine Fraktion enthalten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Die Fraktion SPD ist an der Reihe. Frau Abg. Friedel, Sie haben das Wort.

Sabine Friedel, SPD: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auch im Namen der SPD-Fraktion unseren herzlichen Dank für die im letzten Jahr geleistete Arbeit und insbesondere Herrn Beleites für die in den letzten zehn Jahren geleistete Arbeit aussprechen.

(Beifall bei der SPD, der CDU,
der FDP, den GRÜNEN und der
Abg. Annetrin Klepsch, DIE LINKE)

Das gilt natürlich in besonderer Weise vor dem Hintergrund, den Sie in Ihrem Rundbrief beschreiben. Sie schreiben da: „Dem gesetzlichen Auftrag der Unterrichtung der Öffentlichkeit konnten wir angesichts unserer geringen personellen Ausstattung nicht in dem Umfang nachkommen, wie es eigentlich nötig wäre.“

Wenn wir uns überlegen, was wir gestern zum Haushalt beschlossen haben, sind die Aussichten auch nicht wirklich besser. Insofern ist es umso beachtenswerter, welche Arbeit Sie mit Ihren Möglichkeiten geleistet haben und dass Ihre Behörde einen Schwerpunkt insbesondere auf die schulische Bildung gelegt hat. Das ist etwas, was uns sehr wichtig ist.

Sie haben in vielen Projekten deutlich gemacht, dass es nicht nur darum geht, abstrakt zu erzählen, was in der DDR passierte, sondern dass es Ihnen auch mit mitunter ganz erstaunlichen Methoden darum geht, Anpassung im

Alltag deutlich zu machen und deutlich zu machen, wie jeder von uns seine kleinen Einrichtungen, seine kleinen Opportunismen finden und pflegen muss, wenn die Rahmenbedingungen so sind, wie sie sind.

In dem Rundbrief, den auch Herr Prof. Besier schon angesprochen hat, gibt es zwei, drei sehr interessante Punkte, auf die ich aufmerksam machen möchte, weil mich zum einen sehr gefreut hat, dass es überhaupt so eine persönliche Rückschau gibt – das war sehr interessant zu lesen –, und weil zum anderen wirklich interessante Anregungen dabei sind.

Zum einen – das haben Sie auch schon immer vertreten – ist es wichtig, die MfS-Akten im Zusammenhang mit allen anderen Bestandteilen der DDR-Machtarchitektur zu sehen. Sie weisen darauf hin, dass uns das oft noch nicht gut genug gelingt, dass es auch in der Öffentlichkeit nicht gut genug gelingt, neben die MfS-Akten die Akten der SED-Bezirksleitungen, die Akten des Rates des Bezirkes und des Rates des Kreises zu legen und sich so ein Gesamtbild über die Machtausübung in der DDR zu verschaffen.

(Beifall bei der SPD, der CDU,
der FDP und den GRÜNEN)

Unsere Fraktion und insbesondere ein Mitglied unserer Fraktion hat vor einem reichlichen Jahr selbst die Erfahrung gemacht, wie allergisch darauf reagiert wird, wenn diese Machtarchitektur, die eben nicht nur aus der SED, sondern auch aus den Blockparteien bestand, angesprochen wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Fokussierung auf die Stasi und die IM blendet wesentliche Säulen der Machtausübung in der DDR aus. Das sagen Sie immer wieder, und das ist ein Punkt, den wir nicht vergessen dürfen und bei dem wir auch in diesem Haus und in unseren Reihen daran erinnern müssen, dass die DDR-Diktatur weit mehr war als nur die Diktatur der führenden Partei.

Sie schreiben: „Die Behörde braucht einen neuen Namen und ein neues Profil.“ Herr Prof. Besier hat schon angesprochen, worüber wir zumindest nachdenken sollten. Ich bin nicht sicher, ob es wirklich der richtige Weg ist, den Sie da vorschlagen, aber ich halte es für sehr vernünftig, dass wir uns in diesem Kreis verständigen: Was wollen wir mit dem neuen Auftrag der Behörde anfangen? Wie wollen wir die Erinnerung und die Auseinandersetzung mit der DDR-Diktatur aufrechterhalten und in einer Qualität fortsetzen, die den Menschen und gerade den jungen Menschen vor Augen führt, dass es nicht um etwas Gewesenes geht, sondern dass die kleine Möglichkeit der Diktatur immer besteht und dass wir uns immer als wache und verständige Menschen selbstverantwortlich dagegen wehren müssen.

Einen letzten Punkt will ich ansprechen. Sie schreiben zum Schluss des Papiers in einem Kontext von ökologischen Problemen und Problemen der Globalisierung:

„Vielleicht ist es an der Zeit, ohne Denkverbote an die Debatten über einen Dritten Weg aus der Vorwendezeit wieder anzuknüpfen.“

Das ist eine sehr ungewöhnliche Anregung. Ich empfinde es zumindest als Tabubruch, so etwas vorzuschlagen, weil wir doch alle sehr eingerichtet sind in unserer Demokratie, in der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und in der Marktwirtschaft und glauben, dass es gar nicht anders gehen könne.

Was mich nachdenklich gemacht hat, ist der Satz, in dem Sie schreiben, dass es tabufreie Gesprächsräume und interessierte Gesprächspartner über solche Fragen hier und heute weniger gibt als in der DDR der Achtzigerjahre. Das hat mich nachdenklich gestimmt, und ich denke, wir sind gut beraten, uns von diesem Satz inspirieren zu lassen und an einigen Punkten darüber nachzudenken, was wir anders machen können als bisher, um die demokratische Gesellschaft, in der wir jetzt leben, mit neuem Leben zu erfüllen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU,
den LINKEN und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Für die Fraktion FDP spricht Herr Abg. Günther. Herr Günther, Ihre Stellungnahme, bitte.

Tino Günther, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich möchte mich im Namen der FDP-Fraktion ganz herzlich bei Herrn Beileites und seinen Mitarbeitern für die geleistete Arbeit bedanken.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD)

Die im Bericht vorgelegten Zahlen zeigen eindrucksvoll, dass auch 21 Jahre nach der Revolution die Arbeit des Landesbeauftragten enorm wichtig ist und von den Bürgern nachgefragt wird. 195 Erstberatungen, 242 ausführliche Beratungsgespräche in der Geschäftsstelle, 857 ausführliche Beratungsgespräche in 23 Städten im Freistaat und zahlreiche gemeinsame Beratungsangebote mit der Außenstelle Chemnitz der Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit. Zudem gab es erneut Überprüfungsanfragen von Kommunen.

Der Bericht spiegelt die vielen Vorträge, Ausstellungen und Veröffentlichungen in 20 Jahren seit der friedlichen Revolution wider. Hervorheben möchte ich besonders die Wanderausstellung „1989 – Unser Aufbruch“.

Wenn ich all das lese, was in dem Bericht steht, bin ich immer wieder beeindruckt, wie man mit vier Stellen – einem Behördenleiter, zwei Referenten und einer Sekretärin – so viel auf die Beine stellen kann.

(Beifall bei der FDP, der CDU und
der Abg. Martin Dulig, SPD, und
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

Es gibt im Bericht natürlich auch kritische Punkte. Einen möchte ich ansprechen. Im Bericht steht wörtlich: „Enorm lange Anfahrtszeiten oder die leider häufig vorkommenden Verspätungen bei der Deutschen Bahn führten dazu, dass Projekte abgesagt werden mussten.“ Da muss man in der Organisation nachschauen, wie man so etwas vermeiden kann, weil das nicht im Interesse der Aufgabe ist.

Die Arbeit des Sächsischen Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR ist nämlich nicht nur in Dresden, Leipzig und Chemnitz notwendig, sondern auch in Dörmitzsch, Bad Muskau, Jöhstadt und überall bei uns in Sachsen.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, DIE LINKE)

Warum ist das so wichtig und warum ist die Arbeit aktuell? Wir reden hier von den Unterlagen der Staatssicherheit. Die Staatssicherheit der DDR ist ja nicht von allein gekommen, und sie ist auch nicht einfach so vom Himmel gefallen, sondern sie beruhte auf einer Politik von Kommunisten, die in der DDR an der Macht waren. Die Partei war die SED.

(Zuruf von der SPD: Nicht nur!)

Nur deswegen gab es die Staatssicherheit.

(Zurufe von den LINKEN und der SPD)

– Mir ist leider nicht bewusst, dass irgendjemand von der LDPD Zugriff auf den Schutz und Schirm der SED gehabt hat. Das ist mir von keiner anderen sogenannten Blockpartei in irgendeiner Weise bekannt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Basis des gesamten Staatsgebildes war die Idee des Kommunismus. Das waren nur die Auswirkungen des Kommunismus. Es ist wichtig, dass jetzt und noch für sehr lange Zeit den Leuten in Sachsen gezeigt wird, was die Auswirkungen des Kommunismus waren. Warum ist das aktuell? Der Bericht – wenn ich ihn vorbereite – ist für mich immer eine Zeit, ganz gern aktuelle Internetseiten der LINKEN hier in Sachsen durchzublättern.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, DIE LINKE)

Das ist deshalb aktuell, weil die Idee des Kommunismus immer noch da ist.

(Zuruf von den LINKEN:
Warum ist die immer noch da?)

Wenn ich in der Zeitung „Links der Neiße“ vom November 2010 – des Kreisverbandes – lese: „Die verratene Revolution oder das verkaufte Volk“ – das sind nur Ausschnitte: „Die DDR war ein international anerkannter Staat mit einer legal gewählten Regierung“.

(Zuruf von der CDU: Pfui!)

„Was heute in diesem Land passiert: Stuttgart, der illegale Atomdeal, Hartz IV, Hungerlöhne, Kriegseinsätze, die Aushöhlung des Grundgesetzes – das ist Diktatur!“

(Zurufe von der CDU: Das gibt es doch nicht! Unverschämtheit!)

„Dass in der DDR nicht alles gut war, ist erwiesen, aber eine Diktatur war die DDR nie.“

(Lachen bei der CDU – Unruhe)

„Heute sind wir einer Diktatur näher denn je. Sie kommt in Schwarz-Gelb daher.“ – Das ist geschenkt. – „Die Anfänge sind bereits gemacht.“

(Zuruf von der CDU: Wer hat das geschrieben?)

Ramona Gehring aus Zittau. Das ist gedruckt, geschrieben und von jedem lesbar.

(Zuruf von den LINKEN: Wo?)

In „Links der Neiße“ – das ist eine Zeitung.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Günther, Sie gestatten eine Zwischenfrage?

Tino Günther, FDP: Gerne.

Annekatrien Klepsch, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Günther. – Ich wollte Sie fragen: Ist Ihnen bekannt, dass wir im Grundgesetz das Recht auf freie Meinungsäußerung verankert haben und dass es jedem offensteht, in irgendwelchen Provinzblättern solche Meinungen zu äußern?

(Unruhe im Saal)

Tino Günther, FDP: Aber selbstverständlich! Das Allerletzte, was ich tun möchte, ist, irgendjemandem eine Meinung zu verbieten. Das wäre das Allerletzte. Jeder Kommunist kann hier seine Meinung äußern. Keine Frage. Wir leben in einer Demokratie!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Aber ich darf auch darauf hinweisen, was daraus wächst. Die DDR ist auch an solchen Schriften gewachsen. Solche Meinungen sind hier vorhanden. Deshalb gibt es auch die Behörde.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Günther, Sie gestatten eine zweite Zwischenfrage?

Tino Günther, FDP: Ja gern.

Prof. Dr. Dr. Gerhard Besier, DIE LINKE: Herr Günther, haben Sie sich einmal mit Transformationsprozessen von Biografien beschäftigt? Die Dinge sind doch viel komplexer. Es ist für manche Menschen schwierig, sich zu verändern, für andere nicht. Wir können das beobachten.

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU)

Die können ganz flugs in eine andere Rolle schlüpfen. Sie sollten dies berücksichtigen, finde ich, und nicht Tribunale schaffen. Das ist an diesem Ort und in diesem Zusammenhang – meine ich – unpassend.

Tino Günther, FDP: Nein, das ist nicht unpassend. Es passt genau hierher. Wenn Sie von Transformationsdingen reden – ich hätte noch etwas. Einen hätte ich noch.

(Unruhe im Saal)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Günther, wenn es zu Ihrem Bericht passt.

Tino Günther, FDP: Es passt dazu. Es ist aus der Erzgebirgs-Kreiszeitung, eine Leserzuschrift.

(Klaus Tischendorf, DIE LINKE:
Jetzt wird es lächerlich!)

Ich lasse es sein. Wer es lesen will, kann an meinen Platz kommen.

(Unruhe)

Wir wissen, die Auswirkungen dieser Grundsätze führten zur SED, zur Stasi. Ich bin dem Herrn Beleites sehr dankbar für die geleistete Arbeit. Was wir wissen und was auch die Arbeit ist: Nie wieder Sozialismus hier in Europa!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren! Am Schluss meiner Rede möchte ich von hier aus Herrn Beleites noch ganz persönlich für die zehn Jahre Arbeit danken. Ich wünsche ihm alles Glück für die Zukunft, Gottes Segen, und bitte stimmen Sie dem Bericht zustimmend zu.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Abg. Dr. Gerstenberg.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte die Debatte gern auf den Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten zurückführen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich danke Ihnen, Herr Dr. Gerstenberg.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: 18. Tätigkeitsbericht – das klingt nach Routine, nach alljährlicher Wiederholung der Debatten hier im Landtag. Aber es ist alles andere als Routine. Anhaltendes öffentliches Interesse an den Mechanismen von Repression und Überwachung in der SED-Diktatur sind dokumentiert. Unsere Verpflichtung ist es, darüber zu informieren und die davon Betroffenen, die Opfer der Diktatur, zu unterstützen und zu würdigen.

Das gilt umso mehr, als wir aus jüngsten Umfragen wieder erfahren mussten, dass mit wachsendem zeitlichem Abstand nicht etwa die kritische Distanz wächst, sondern die nostalgische Verklärung. Es ist nicht überraschend, dass Beratungen zur Akteneinsicht und Rehabilitation nach wie vor eine große Rolle in der Arbeit spielen. Davon zeugen schon zahlenmäßig die über 1 000 Beratungen innerhalb des Berichtsjahres.

Ich bin überzeugt, das 1991 mit dem Stasi-Unterlagen-Gesetz geschaffene Recht zur Akteneinsicht ist nicht nur eine spezifisch deutsche Lösung, es ist auch ein Erfolgsmodell. Die damals an die Wand gemalten Bilder von drohender Lynchjustiz sind reine Fantasie geblieben. Das Gegenteil ist der Fall. Es ist die Akteneinsicht, die den Betroffenen Klarheit über so manche scheinbar unerklärliche Entwicklungen ihres Lebens bringt, und sie kann ihnen auch ihre Würde zurückgeben. Dieses Wissen ist unabdingbare Voraussetzung für eine offene Kommunikation nicht zuletzt auch mit den Tätern.

Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit nehmen in den vergangenen Jahren immer größeren Umfang in der Arbeit ein, und, Herr Prof. Besier, das zu Recht. Ich denke, die Projektarbeit des Landesbeauftragten und seiner Behörde hat offensichtlich die richtigen Formen gefunden. Junge Leute wollen nicht belehrt werden. Sie wollen sich ihre Erkenntnisse selbst erarbeiten. Sowohl das Projekt „Der Fall“ als auch die höchst erfolgreiche Theaterperformance „Alles auf Hoffnung“ beweisen doch: Vermittlung von Wissen bei Jugendlichen gelingt am besten, wenn ein künstlerischer, ein emotionaler Zugang ermöglicht wird.

Hohe Bedeutung in der Bildungsarbeit hat auch die Arbeit mit Zeitzeugen, Menschen mit ihren persönlichen Biografien, ihren Erlebnissen. Wir haben hier die Situation, die wir bereits aus der Generation des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus kennen: Diese Zeitzeugen werden jetzt spärlicher, gerade wenn es zum Beispiel um Teilnehmer am Volksaufstand vom 17. Juni 1953 geht. Deshalb unterstützt unsere Fraktion ausdrücklich die entsprechende Dokumentationsarbeit des Landesbeauftragten.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Ich habe im vergangenen Jahr die Wanderausstellung „1989 – Unser Aufbruch – 2009“ gelobt. Ich freue mich umso mehr, als ich jetzt lesen konnte, dass allein im zweiten Halbjahr 2009 20 000 Menschen diese Ausstellung besuchten. Dieser Zuspruch bestätigt die Qualität der Ausstellung. Sie muss weiter gezeigt werden, sie muss weitergeführt werden.

Wer bereits die neue, auch historisch sehr umfassende Ausstellung „Diktatur und Widerspruch“ gesehen hat, wird mir zustimmen: Diese Ausstellung ist wiederum sehr gelungen und hat einen ebenso großen Erfolg verdient. Herr Prof. Besier, ich widerspreche Ihnen ausdrücklich. Bildungsarbeit gehört in diese Behörde. Sie muss in Kooperation und in Ergänzung mit der Landeszentrale für politische Bildung geschehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der 18. Tätigkeitsbericht ist ganz und gar keine Routine, weil er auch ein Abschlussbericht ist. Nach zehnjähriger Arbeit scheidet Michael Beleites aus seinem Amt. Was der Landesbeauftragte in dieser Zeit vollbracht hat, können wohl nur

diejenigen ausreichend wertschätzen, die sich noch erinnern, in welchem Zustand sein Vorgänger Siegmund Faust die Behörde hinterlassen hat. In all diesen Jahren hat Michael Beileites aus guten Gründen anlässlich seiner Tätigkeitsberichte für seine Arbeit als Landesbeauftragter den Dank empfangen, der stets auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern seiner Behörde galt.

Ich möchte heute zusätzlich noch etwas tun: Ich möchte einen Dank für die vielen guten und anregenden Gespräche aussprechen. Ich meine die persönlichen Gespräche und die Gespräche in unserer Fraktion. Das war Politikberatung im besten Sinne des Wortes.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Michael Beileites bezeichnet seine Amtsführung selbst als moderat. Ich übersetze das: wohltuend unaufgeregt, klug, offen und sachlich. Ich kann deshalb überhaupt nicht nachvollziehen, dass die PDS-Fraktion oder auch Linksfraktion diese Amtsführung nie als Angebot verstanden und angenommen hat. Sie haben zehn Jahre lang die Chance vergeben, die eigene Diskussion über Vergangenheit und Diktatur durch einen kritisch-konstruktiven Geist von außen zu bereichern.

Ich behaupte: Dass Michael Beileites so erfolgreich arbeiten konnte, liegt auch in seiner Biografie begründet. Er scheidet jetzt aus dem Amt, ohne dass uns als Landtag die Gelegenheit gegeben wird, über seine Nachfolge zu bestimmen.

Vergleichbare Entscheidungen sprechen eine klare Sprache. Der Landtag Brandenburg hat genau heute vor einem Jahr Ulrike Poppe in das entsprechende Amt gewählt. Im Bund wird Roland Jahn Frau Marianne Birthler im Januar als Bundesbeauftragter folgen.

Ich sage es Ihnen ganz offen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Ich wünsche mir auch in Sachsen eine Nachfolge in das Amt des Landesbeauftragten, die aus eigenen Lebenserfahrungen heraus Beratungs- und Bildungsarbeit leisten kann.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Der Abschied aus dem Amt ist dieses Mal mit einem Abschiedsbrief verbunden. Darin stehen anregende und zum Teil auch provozierende Thesen. Ich habe mich persönlich zum Beispiel in der Suche nach einem dritten Weg damals in der DDR wiedergefunden. Ich behaupte auch heute, dass der real existierende Kapitalismus nicht ohne Alternative ist.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Angeichts des Klimawandels, der Finanz- und Wirtschaftskrise und einer wachsenden Schere zwischen Arm und Reich ist es unsere ureigenste Pflicht als Politikerinnen und Politiker, nach ökologischen, gerechten und global zukunftssicheren Alternativen zu diesen Fehlentwicklungen zu suchen.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Ich sage Ihnen nach einigen Reden der vergangenen Tage: Wer solche Suche hier im Sächsischen Landtag verteuelt, holt das Schwarz-Weiß-Denken des Kalten Krieges hierher zurück.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wichtig scheint mir für die heutige Debatte eines zu sein: Wir müssen bei der Aufarbeitung der SED-Diktatur die historisch begründete Verengung auf die Stasi aufbrechen. Die Staatssicherheit war das Schild und Schwert der Partei. Die Hauptverantwortung trugen diejenigen, die sich mit dem Schild schützten und das Schwert führten.

Ebenfalls notwendig ist es, den Alltag der Diktatur zu betrachten. Beileites schreibt sehr richtig, dass die Beschränkung auf Täter und Opfer die Lebenswirklichkeit von knapp 2 % der DDR-Bürger beschreibt. Wer Verständnis vom Funktionieren dieser Diktatur gewinnen will, dem gelingt das nur über den tagtäglichen Druck zur Anpassung, von der Mitgliedschaft in Massenorganisationen, im Kollektiv der sozialistischen Arbeit, von der Teilnahme an der vormilitärischen Ausbildung und anhand der Konsequenzen, die daraus folgten. Wer sich nicht anpasste, der wurde ausgegrenzt. Das begann mit der Verweigerung des Studiums und der Einschränkung von Reisemöglichkeiten. Am Rande standen die Kinder, die sich für eine Konfirmation anstatt der Jugendweihe entschieden hatten.

Es war die Mischung aus Bespitzelung und Unterdrückung, aus erzwungener Anpassung und aus illusorischem Mittun, die dem DDR-System so lange eine relative Stabilität verliehen hat. Der schnelle Zusammenbruch im Herbst 1989 war das Ergebnis der Selbstbefreiung und der Selbstermächtigung der Menschen in unserem Lande.

Ich bin deshalb überzeugt, dass es nicht ausreicht, das Amt neu zu besetzen. Wir müssen dem Amt eine erweiterte Aufgabe geben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Ereignisse in Brandenburg, die Herr Schowtka beschrieben hat, zeigen eines: Sachsen ist weit voraus in der Aufarbeitung. Aber wenn der Spruch „Überholen ohne einzuholen“ gilt, dann im Falle Brandenburgs.

(Allgemeine Heiterkeit)

Brandenburg hat seit einem Jahr nicht nur eine Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, sondern eine Beauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ja!)

Dieses Brandenburger Gesetz mit seiner weiteren Aufgabenbeschreibung sollte jetzt auch Vorbild für Sachsen sein. Ebenso wiederhole ich meine Forderung aus den vergangenen Jahren: Der oder die Landesbeauftragte

gehört nach meiner Überzeugung beim Sächsischen Landtag angesiedelt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte sollte nicht nur schöne Worte des Dankes am heutigen Tag bringen. Es ist nicht nur unsere Aufgabe, dieses Amt wieder gut zu besetzen. Wir müssen auch die gesetzlichen Grundlagen für diese Arbeit verbessern. Ich biete Ihnen dazu ausdrücklich die Mitarbeit unserer Fraktion an.

Ich habe noch einen Wunsch an Michael Beleites: Der vorliegende Bericht ist ein Abschluss. Aber er möge kein Abschluss der Zusammenarbeit sein. Ich hoffe, dass er uns weiterhin mit seinen Erfahrungen und seinem Wissen als Berater zur Verfügung steht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, vereinzelt bei der CDU und bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Für die Fraktion der NPD spricht nun Herr Abg. Petzold. Sie haben das Wort.

Winfried Petzold, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der jährliche Bericht des Sächsischen Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR zeigt auch dieses Mal wieder, dass die Beschäftigung mit den illegitimen und unmenschlichen Praktiken der kommunistischen Diktatur schon deswegen nötig ist, weil deren Täter, Handlanger und Verharmloser auch heute noch in den Parlamenten der BRD sitzen – nicht zuletzt im Sächsischen Landtag. Alle anderen Parteien haben sich der Verharmlosung mitschuldig gemacht, weil sie die SED, PDS und DIE LINKE in ihren demokratischen Konsensbereich aufgenommen haben, wodurch der Linksextremismus erneut salonfähig wurde.

Die NPD begrüßt, dass der Beratung von Bürgern, die Einblicke in die über sie angefertigten Stasi-Unterlagen einfordern, auch im vergangenen Berichtsjahr, angemessener Raum eingeräumt wurde. Positiv ist auch, wie unkompliziert sich und für die Antragsteller hilfreich die Kooperation mit der Bundesbeauftragten für Stasi-Unterlagen darstellt. Ebenso positiv ist die Tatsache herauszustreichen, dass diese kleine Behörde mithilfe Externer in kleineren Städten des Freistaates Beratungsgespräche vor Ort anbietet. Alles das war bereits dem letztjährigen Bericht zu entnehmen.

Daher ist es fast interessanter, was der Stasi-Beauftragte in einem Interview der „Sächsischen Zeitung“ vom 8. Dezember 2010 anlässlich des Ausscheidens aus seinem Amt mitteilte. Er bedauerte darin, dass sich die sogenannte Aufarbeitung der DDR fatal auf die Enttarnung der IMs verenge: „Dadurch wurde der Eindruck erweckt, dies sei allein entscheidend darüber, ob jemand am Repressionsapparat der DDR mitgewirkt hatte oder nicht. Viele, die mehr verstrickt waren, aber nicht den IM-Status hatten, konnten sich dann nach einer Stasi-

Überprüfung als unbelastet darstellen.“ Wir alle wissen, dass diese Unbelasteten beileibe nicht nur in den Reihen der LINKEN zu finden sind. Sie sind gerade auch in den Reihen der Regierungskoalition zu finden – bis in Höhe Regierungsämter, wovon man besonders im alten Landkreis Kamenz ein Lied zu singen weiß.

Herr Beleites hat vollkommen recht, wenn er als künftigen Aufklärungsschwerpunkt eine Fragestellung annimmt, die nicht nur die ein bis zwei Prozent der Täter in den Fokus rückt, sondern fast jeden Bürger. Die meisten müssen sich doch die Frage stellen: Warum habe ich in der DDR ständig etwas getan, was ich eigentlich gar nicht tun wollte? Beleites sagt weiter: „Genau das hat zu der allgemeinen Befangenheit geführt, dass viele lieber gar nicht über das Thema sprechen wollen.“ Auch diese Frage kann man durchaus aktualisieren. Viele Sachsen fragen sich heute, warum sie schon wieder so vieles tun, was sie eigentlich gar nicht wollen, welche Mechanismen hier greifen oder warum sie wie in der DDR resigniert haben und sich in Wahlverweigerung üben.

Michael Beleites steht nach zwei Amtszeiten und zehn Jahren als Stasi-Beauftragter hier in Sachsen für eine weitere Amtszeit nicht zur Verfügung. Das ist verständlich – doch schade. Die NPD möchte sich herzlich und aufrichtig bei ihm für die geleistete Arbeit bedanken – noch mehr aber für seinen Mut und für seine echte Zivilcourage. Beleites hat am 10. November einen Sammelband über die Zwangskollektivierung der mitteldeutschen Landwirtschaft und ihre Folgen bis heute an die Fraktionsvorsitzenden geschickt, dem ein eindringlicher Brief – eine Mahnung für die Zukunft enthaltend – beilag.

Daraus möchte ich zitieren, denn meine Fraktion kann jedes Wort unterschreiben: „Mit dem Bauerntum erlischt wohl das einzige bewährte Lebens- und Arbeitsmodell kultivierter Gesellschaften, das individuelle Freiheit mit einer Begrenzung und Einordnung in die Naturzusammenhänge einer endlichen Welt organisch verbindet.“

Die Systemverbrechen der kommunistischen Diktatur und das Systemversagen unserer Demokratie haben in wenigen Jahrzehnten die Traditionslinie einer Lebenspraxis abgebrochen, die seit der Ackerbaukultur vor etwa 8 000 Jahren Basis und Garant für eine nachhaltige Kulturentwicklung der Menschheit war. Sie haben richtig gehört: das Systemversagen unserer Demokratie. Es ist nicht Zivilcourage, allein auf den Fehlern und Verbrechen einer untergegangenen Epoche herumzureiten.

(Beifall bei der NPD –
Andreas Storr, NPD: Jawohl!)

Es ist Zivilcourage und zeugt von großer persönlicher Souveränität, die Versäumnisse und Fehler der aktuell Herrschenden anzusprechen.

(Beifall bei der NPD)

In diesem Sinne hat sich Michael Beleites um Sachsen verdient gemacht, und an diesem Anspruch wird sich auch

der oder die künftige Stasi-Beauftragte messen lassen müssen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir beginnen mit der zweiten Runde. Die CDU Fraktion; Herr Abg. Pohle, bitte.

Ronald Pohle, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben dem Tätigkeitsbericht des Beauftragten der Stasi-Unterlagen eine überwiegend positive Resonanz entgegengebracht. Eine besondere Ausnahme im Berichtszeitraum ist das 20-jährige Jubiläum der friedlichen Revolution. Der überwiegende Teil der Tätigkeit der Behörde hängt mit der Aufarbeitung der staatlichen Prozesse in der sogenannten DDR zusammen.

Ich möchte mich dem Bereich der Bildung widmen, wie einige meiner Vorredner ebenfalls. Bildung wird von allen Seiten hier im Haus als elementar in Sachsen debattiert, denn Bildung ist Aufklärung.

Die Plenarwoche begann mit der sehr kontrovers geführten Debatte zum Thema "Demokratie in Sachsen verteidigen – Extremismus von Rechts und Links konsequent bekämpfen!"

(Andreas Storr, NPD: Die Mitte hat aber kein Demokratiemonopol, deshalb stimmt das Bild nicht!)

– Dass Sie Probleme damit haben, sich mit einer untergegangenen Geschichte auseinanderzusetzen, ist verständlich, weil wir damit immer noch zu kämpfen haben: nämlich mit Ihnen. Mehr möchte ich jetzt nicht zu Ihnen sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wesentlicher Bestandteil unserer Entwicklung in den letzten 20 Jahren sind Freiheit und eine Politik zum Wohle der Sachsen auf der Basis der Demokratie.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Gerade die Arbeit des Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen beleuchtet die finstere Zeit in der Ostzone, in der es keine Freiheit und Gewaltenteilung gab. In der neuesten Publikation von Wolfgang Donsbach „Die Sachsen im wiedervereinigten Deutschland“ werden einige ernstzunehmende Fakten aufgeworfen. Insbesondere die Verklärung der Zustände in Ostdeutschland ist alarmierend und ein Zeichen für den Bedarf an politischer Bildung und weiterer Beachtung in Sachsen für die Grundsätze der Demokratie. Die Bewertung und historische Aufarbeitung der Stasi-Akten zeichnen das Bild einer Gesellschaft, an dem viele Institutionen zusammengewirkt haben. Hierin liegt die Chance für die politische Bildung: die Beleuchtung eines menschenverachtenden Systems und der verlogene Umgang mit seinen Bürgern.

Ich empfehle Ihnen, einen Kommentar auf der Internetseite von Wolfgang Donsbach nachzulesen. Eine gesellschaftspolitische Lehrerin hat sehr eindrucksvoll ihre Erfahrungen mit dem Zustand der politischen Bildung und der Notwendigkeit der weiteren Aufklärung der Zustände in der Ostzone dargelegt. Diese Zustände waren geprägt von Unfreiheit über die Missachtung von uns allen jetzt selbstverständlichen Rechten und Freiheiten bis hin zum Verlust der Gesundheit und des Lebens. Diese Fakten dürfen nicht verdrängt, verharmlost und vergessen werden.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Tino Günther und Kristin Schütz, FDP)

Es bleibt noch viel zu tun, wenn wir zum Beispiel an die Arbeit der Opferverbände der kommunistischen Gewaltherrschaft denken. Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang auf den Verein für die Opfer von DDR-Zwangsadoptionen hinweisen. Die rechtlose Wegnahme von Kindern und Zuführung auf Bestellung an SED-Eliten und Stasi-Mitarbeiter stellt ein besonders perfides Beispiel für die Realität aus der Welt der sozialistischen Verbrecher dar.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Aus diesem Grund möchte ich mich für die engagierte Arbeit von Michael Beleites und seinen Mitarbeitern in den letzten Jahren bedanken. Ich beende meinen Vortrag mit dem Wunsch und der Hoffnung auf eine Nachfolge, die die Fortführung und Weiterentwicklung mit den Stasi-Akten garantiert. Stasi-Abarbeitung ist nicht genug.

Ich danke.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Tino Günther, FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von der Linksfraktion nochmals das Wort gewünscht? – Dies scheint nicht der Fall zu sein. Ich frage einfach einmal: Wer wünscht zum Tagesordnungspunkt noch das Wort zu nehmen? – Niemand mehr. Wünscht die Staatsregierung zu sprechen? – Bitte, Herr Staatsminister Dr. Martens.

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zuerst im Namen der Staatsregierung für die in den letzten Jahren geleistete Arbeit des Sächsischen Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Herrn Beleites, danken und ihm für seinen neuen Lebensabschnitt und seine neue Tätigkeit viel Glück, Gesundheit und Schaffenskraft wünschen.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD, und der Staatsregierung)

Die ausführliche persönliche Würdigung von Herrn Beleites wird auf einer gesonderten Veranstaltung noch ausreichend stattfinden. Es ist für mich eine besondere Verpflichtung, dass der Sächsische Landesbeauftragte

zum Geschäftsbereich des Staatsministeriums der Justiz und für Europa gehört; wir haben es von Herrn Gerstenberg gehört. Es wäre auch denkbar, ihn beim Landtag anzusiedeln. Aber er gehört zu meinem Geschäftsbereich, und ich kann aufgrund der eigenen Erfahrungen bestätigen, wie wichtig und notwendig die Einrichtung dieser Behörde im Freistaat Sachsen war und weiterhin ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Unabhängig von der Frage der organisatorischen Anbindung oder Einbindung der Stelle des Landesbeauftragten kann man nach 18 Berichten feststellen: Alle Bürger im Freistaat haben von der Arbeit des Landesbeauftragten für die Unterlagen des MfS profitiert. Diese Arbeit hat zur Aufklärung, zur Entmystifizierung dieser auf weiten Strecken erschreckend banalen Behörde MfS beigetragen. Sie hat dazu beigetragen, Mechanismen eines totalitären Systems zu verstehen, und das hilft den Menschen. Es hilft aber auch der Vergewisserung in einem demokratischen System – eine Vergewisserung, die wir immer wieder neu brauchen, meine Damen und Herren.

(Andreas Storr, NPD: Das ist mir aber neu, das kann ich nicht feststellen!)

Ich freue mich im Übrigen auch besonders, dass es gestern im Rahmen des Haushaltsbeschlusses gelungen ist, den Etat des Landesbeauftragten um weitere 40 000 Euro jährlich aufstocken zu können. Das sei an dieser Stelle einmal deutlich gesagt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Diese zusätzlichen Mittel können für weitere Informationsveranstaltungen, Aufklärungsprojekte oder Projekte mit Zeitzeugen genutzt werden. Aus dem uns vorliegenden Bericht wie auch aus den vergangenen Berichten lässt sich ablesen, wie stark das Interesse der Bürger an der Aufklärung der Verbrechen der Staatssicherheit immer noch ist. Der Berichtszeitraum wurde in diesem Jahr entscheidend vom 20. Jahrestag der friedlichen Revolution geprägt. Es wurden zahlreiche Publikationen erstellt und Veranstaltungen durchgeführt. Allein im Rahmen der Beratungsinitiative 2009 wurden über 1 000 Bürger beraten. Im Weiteren spielte die Opferberatung eine besondere Rolle, ob es um Fragen der Rehabilitierung von politischem Unrecht oder Fragen in Bezug auf Entschädigungen für Insassen, etwa von DDR-Kinderheimen bzw. Jugendwerkhöfen, ging.

Die Arbeit des Landesbeauftragten – aber auch das ist keine neue Erkenntnis – ändert sich. Sie ändert sich mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand zu den unmittelbar zu beleuchtenden Ereignissen. Sie transformiert sich – hin zu einer Bildungs- und Weitergabearbeit, zu einer Arbeit im Bereich der Kultur des politischen und demokratischen Erinnerns, und dem werden wir auch in den nächsten

Jahren, denke ich, systematisch mit Etlichen noch einmal nachgehen müssen, um die Stelle des Landesbeauftragten langfristig zukunftsfähig zu machen, um sie in neuen Strukturen lebendig erhalten zu können.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Anzahl der Projekte an Schulen zeigt, wie notwendig die Arbeit des Landesbeauftragten ist. Zeitzeugen – das ist bereits gesagt worden – werden immer weniger. Natürlich werden die Zeitzeugen für die ersten Jahre der DDR, die spätstalinistischen Maßnahmen und Unterdrückung, auch im Zusammenspiel mit der sowjetischen Besatzungsmacht, in den nächsten Jahren überhaupt nicht mehr verfügbar sein. Deswegen ist es wichtig, dass dieses Wissen nicht einfach ausstirbt; deswegen der besondere Wert des Zeitzeugenprojektes des Landesbeauftragten, meine Damen und Herren. Es geht auch darum, das Wissen über die Diktatur, diese Erfahrungen für die Nachwelt zu bewahren.

Lassen Sie mich eines dabei noch herausstellen: Die Verengung des totalitären Systems und der DDR-Diktatur auf das MfS wird dem gesamten Geschehen nicht gerecht. Auch deswegen brauchen wir einen weiteren Ansatz, der mehr Aspekte umfasst als allein nur das hauptsächlichste und wichtigste Unterdrückungsinstrument der Diktatur des MfS. Die unzähligen Veranstaltungen im Rahmen des 20. Jahrestages der friedlichen Revolution zeigen, dass das Interesse an dieser Thematik ausgesprochen groß war.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Arbeit des Landesbeauftragten verdient unsere ausdrückliche Anerkennung. Ich bin sicher, dass diese wichtige Arbeit auch in Zukunft weiterhin erfolgreich fortgeführt wird, und wir werden als Staatsregierung auch im kommenden Jahr dem Haus hierzu geeignete Vorschläge unterbreiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU sowie vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gibt es nun noch Redebedarf? – Wenn es keinen Redebedarf gibt, stimmen wir jetzt über die Beschlussempfehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses in der Drucksache 5/4515 ab. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer Reihe von Stimm Enthaltungen ist der Beschlussempfehlung mit großer Mehrheit zugestimmt worden.

Meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt ist nun beendet.

Sie wissen, dass es eine Reihe von Punkten gibt, die abgesetzt worden sind:

Tagesordnungspunkt 4**Einsatz des Berufswahlpasses für Schüler ab Klassenstufe 7****Drucksache 5/3567, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP**

wurde abgesetzt.

Tagesordnungspunkt 5**Zukunft von Freiwilligem Sozialen Jahr und Freiwilligem Ökologischen Jahr****Drucksache 5/2443, Antrag der Fraktion DIE LINKE,
mit Stellungnahme der Staatsregierung**

wurde abgesetzt.

Tagesordnungspunkt 6**Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – sofortige Einführung eines
Mindestlohnes für die Leih- und Zeitarbeitsbranche****Drucksache 5/4263, Antrag der Fraktion der SPD**

wurde abgesetzt.

Das heißt, es gibt neue Redezeiten. Möchten Sie diese
gern wissen?

(Andreas Storr, NPD: Ja!)

Dann beginne ich mit der CDU: 30 Minuten, DIE LINKE:
20 Minuten, SPD: 12 Minuten, FDP: 12 Minuten, GRÜ-
NE: 10 Minuten, NPD: 10 Minuten und die Staatsregie-
rung 20 Minuten.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 7**Atommülltransporte nach Majak verhindern****Drucksache 5/4263, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Ich sehe
bereits Herrn Lichdi als ersten Redner und bitte ihn, das
Wort zu nehmen. Bitte sehr.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsi-
dentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir fordern
Sie heute im letzten Tagesordnungspunkt vor Weihnach-
ten mit einem sehr unweihnachtlichen Thema auf, den
Transport des hoch angereicherten Urans aus dem For-
schungsreaktor Rossendorf, aus dem Zwischenlager
Ahaus in die Atomwaffenfabrik in Majak im Südrural
endgültig abzusagen.

Wir denken, dass sich der Freistaat Sachsen nicht hinter
den Nichtverbreitungsvereinbarungen zwischen den USA
und Russland verstecken kann. Zumindest eines ist nach
den Auskünften von Staatssekretär König am 26.11. im
Umweltausschuss klar: Es besteht keine völkerrechtliche
Pflicht, sächsischen Atommüll nach Russland zu fahren,

und ich bedaure, dass die Staatsministerin in ihrem
Interview heute in der „Freien Presse“ den gegenteiligen
Eindruck erweckt hat.

Ein Weiteres ist aufgrund der Gutachten der Gesellschaft
für Anlagen- und Atomsicherheit auch klar: Der weitere
Verbleib in Ahaus und die Verbringung in ein deutsches
Endlager entspricht dem deutschen Atomgesetz. Es
besteht also keinerlei Grund zur Eile.

Nein, meine Damen und Herren, Ihnen von der Koalition
geht es schlicht darum, Entsorgungskosten zu sparen und
in Rossendorf schöne neue Welt zu spielen. Aber wir
vergessen nicht, dass in Rossendorf weiterhin 9 Gramm
Plutonium liegen, für die Sie weiterhin keinen Entsor-
gungsplan haben. Sie, meine Damen und Herren, wollen
eine russische Billigentsorgung nach dem Motto „Aus den
Augen, aus dem Sinn“. Wir wollen es aber nicht verant-
worten, unseren Atommüll in eine der verstrahltesten

Regionen in der Welt, in ein Zwischenlager zu schicken, das bekanntermaßen und nachweislich nicht sicher ist. Wir halten es für unmoralisch, unseren Atommüll den dort lebenden Menschen vor die Haustür und buchstäblich ins Trinkwasser zu kippen – den Menschen, die dort leben und leiden; und den Kalauer von der "C-Partei" spare ich mir jetzt einmal.

Was ich mir aber jetzt nicht erspare: Seit 1990 haben sächsische Bürgerinnen und Bürger für den Aufenthalt von durch die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl geschädigten Kindern in Volkersdorf vor den Toren Dresdens 2 Millionen Euro gespendet. Wollen Sie etwa verantworten, dass wir morgen für die Schäden an der Gesundheit der Kinder von Majak mitverantwortlich sind?

Meine Damen und Herren! Die Staatsregierung ist mit ihrer Strategie des Verharmlosens und Totschweigens gescheitert. Sie hatten gehofft, dass sich kein Mensch mehr für den weiteren Verbleib des Atommülls interessiert, nachdem Sie ihn 2005 mit großem Aufwand und Kosten nach Ahaus in Nordrhein-Westfalen gekarrt hatten. Dieser Transport – das wissen wir heute sicher – war vollkommen unnötig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Damals antwortete mir der damalige Umweltminister und heutige Ministerpräsident Tillich, dass der sächsische Atommüll schließlich von Ahaus in ein deutsches Endlager geschafft werde, das 2030 bestehen solle. Tillich antwortete mir das damals, obwohl die Staatsregierung seit 2004 wusste, dass der Atombrennstoff aufgrund russisch-amerikanischer Vereinbarungen wieder nach Russland transportiert werden sollte.

Meine Damen und Herren Abgeordneten! Sie können sich jetzt aussuchen, ob Sie diese Falschinformation als Lüge bezeichnen wollen oder nicht. Ich wüsste jedenfalls nicht, welchen anderen Ausdruck die deutsche Sprache für diesen Sachverhalt bereithält. Immerhin hat Sachsen diese Ahaus-Fahrt unnötigerweise 4,3 Millionen Euro gekostet; aber davon wollen Sie ja sicher auch nichts hören. Der Fraktionsvorsitzende der CDU, der jetzt der Debatte leider nicht beiwohnen kann, hat sich öffentlich geärgert, dass Sachsen 35 Millionen Euro für die Verwertung in Majak zahlen soll. Offiziell sind es sogar 38 Millionen Euro.

Dennoch verfolgt Frau von Schorlemer diesen Weg weiter, weil er immer noch billiger ist als eine Entsorgung in Deutschland. Auch dies hat Staatssekretär König bestätigt. Der Freistaat Sachsen möchte nämlich Genehmigungskosten für die Prüfung der weiteren Sicherheit der MTR-2-Castoren in Ahaus sowie für die Konditionierung für die Endlagerung sparen. Leider – und bezeichnenderweise – hat sich Staatssekretär König im Umweltausschuss sehr unklar ausgedrückt. Er sprach von einer – Zitat – „erheblichen Kostenbelastung in Millionenhöhe“. Die Kosten der Endlagerkonditionierung seien – Zitat – „nicht bezifferbar“. Zu mehr konnte er sich nicht verstehen. Nein, meine Damen und Herren. Sie, Frau von

Schorlemer, spielen mit falschen Karten und setzen darauf, der Öffentlichkeit überhaupt keine Informationen zu geben. Leider verfolgt auch die jetzige Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, nämlich Sie, Frau von Schorlemer, diese Strategie weiter.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Johannes Lichdi, GRÜNE: Ich lasse die Zwischenfrage zu, ja.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Herr Brangs.

Stefan Brangs, SPD: Herr Kollege Lichdi, ich habe nur eine Nachfrage, ob ich es richtig verstanden habe. Haben Sie davon gesprochen, dass Rossendorf ein Zwischenlager sei?

Johannes Lichdi, GRÜNE: Herr Kollege Brangs, wenn Sie meiner Rede gefolgt wären, dann hätten Sie vernommen, dass ich nicht davon gesprochen habe, dass Rossendorf ein Zwischenlager ist. Ich weiß, worauf Sie anspielen. Wir können auch gerne die Rolle Ihrer Parteikollegin Frau Dr. Stange noch einmal ins Auge fassen.

Stefan Brangs, SPD: Beantworten doch erst einmal die Frage, das wäre auch schon hilfreich.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Ich wollte mir das extra sparen, aber ich weiß, worauf Sie anspielen.

Stefan Brangs, SPD: Ich fahre jeden Tag daran vorbei, und ich werde da ein wenig unruhig.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte nun die Regeln einhalten und die Frage beantworten.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Herr Brangs, vielleicht wissen Sie, dass die offizielle Rechtfertigung der Staatsregierung im Jahr 2005 leider unter der Verantwortung der Sozialdemokratie so lautete, dass der Transport deshalb notwendig sei, weil Rossendorf kein Zwischenlager sei, sondern nur eine sogenannte Transportbereitstellungshalle. Was der Staatsregierung und offensichtlich auch Ihnen nicht ganz bekannt ist oder worüber Sie sich nicht korrekt informiert haben, ist, dass die beiden Hallen in Ahaus und Rossendorf baugleich sind und überhaupt kein Sicherheitsgewinn dadurch eingetreten ist, dass die Castoren nach Ahaus verbracht worden sind, weil das einzige Containment die Castoren sind und eben nicht die Halle, und es wäre der Staatsregierung ein Leichtes gewesen, den Antrag auf Genehmigung der Transportbereitstellungshallen zu einer Zwischenlagerhalle zu genehmigen. Es wären keinerlei bauliche Maßnahmen erforderlich gewesen. Es hätte einfach dieses Genehmigungsverfahren durchgeführt werden müssen, und das wollte man eben aus politischen Gründen nicht.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Möchten Sie noch eine Zwischenfrage stellen?

Stefan Brangs, SPD: Ja.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte.

Stefan Brangs, SPD: Wenn ich Sie also richtig verstanden habe, behaupten Sie nicht mehr, dass es ein Zwischenlager sei?

Johannes Lichdi, GRÜNE: Herr Kollege Brangs, ich denke, ich habe die Frage ausreichend beantwortet. Vielleicht erwägen Sie noch einmal den Inhalt meiner Aussage. Vielleicht kommen Sie dann zu anderen Ergebnissen.

(Christian Piwarz, CDU: Es war ja auch so schwer zu verstehen!)

Frau Prof. Dr. Freifrau von Schorlemer, ich möchte Sie persönlich ansprechen: Sie sind hier als Quereinsteigerin mit gewissen Vorschusslorbeeren gestartet und haben sich bisher einen gewissen Respekt bei der Opposition bewahrt. Ich frage Sie: Ist Ihnen bewusst, an welchem Spiel Sie sich hier beteiligen? Wie kann es sein, dass Sie an der Vertuschung und Verschleierung dieses Transports teilnehmen? Haben Sie wahrgenommen, was Sie unterschrieben haben?

Ich frage Sie: Wer hat Ihnen was in Ihrem Staatsministerium erzählt? Oder haben Sie sich für diese Fragen überhaupt nicht interessiert? Stehen Sie so stark unter Druck, wenn Sie Ihren Parteifreund Röttgen für seine richtige Entscheidung derart ungebührlich angreifen? Ich sage Ihnen: Sie stärken bei mir das Vertrauen in ihre persönliche Integrität nicht, wenn Sie mir im Juli 2010 antworten, dass der Bestimmungsort des Atomtransports, wie es heißt, aus Sicherungs- und Sicherheitsgründen der Vertraulichkeit unterliege.

Frau Staatsministerin, Sie haben die verfassungsrechtliche Pflicht, Abgeordnete wahrheitsgemäß und vollständig zu unterrichten, und diese Pflicht haben Sie verletzt; denn im September 2010 hat das Bundesamt für Strahlenschutz den Endverbleibsort Majak im Südrural ganz offen und selbstverständlich genannt. Ich frage Sie: Hat jetzt etwa das Bundesamt für Strahlenschutz eine Vertraulichkeitspflicht gebrochen? Entsprechende Vorwürfe habe ich von Ihnen nicht gehört. Es wird eben schon so sein, dass Sie die sächsische Öffentlichkeit im Unklaren lassen wollten.

Vielleicht sollten Sie einfach einmal zur Kenntnis nehmen, was Ihr Bundesumweltminister, bekanntermaßen ein Atomkraftbefürworter, am 6. Dezember gesagt hat – Zitat Röttgen –: "Voraussetzung wäre der Nachweis, dass die Brennelemente in der russischen Anlage Majak schadlos verwertet werden.

(Christian Piwarz, CDU: Was?)

Die vorliegenden Unterlagen ließen dazu aber eine endgültige Aussage nicht zu." Dies ist eine diplomatisch-freundliche Formulierung für den Sachverhalt, dass eine schadlose Verwertung in Majak eben nicht möglich ist. Herr Röttgen hat zudem nach Presseberichten gesagt, dass er nicht daran glaube, dass die Voraussetzungen für eine

schadlose Verwertung in absehbarer Zeit geschaffen werden könnten. Dies ist schon deshalb nicht möglich, weil die uralte Wiederaufarbeitungsanlage in Majak aus dem Jahr 1977, in der der sächsische Atom Müll verarbeitet werden soll, überhaupt nicht in Betrieb ist. Die Brennelemente würden direkt in ein Zwischennasslager gebracht werden und dort erst einmal auf unbestimmte Zeit liegen bleiben.

Wir wissen aus dem Gutachten der GRS vom April 2010 recht gut über die Verhältnisse in Majak Bescheid. Die Tageszeitung "taz" hat dieses Gutachten – dankenswerterweise, muss ich sagen – Anfang Dezember veröffentlicht. Es war im Juni 2009 vom Bundesumweltministerium in Auftrag gegeben worden und auch der Sächsischen Staatsregierung bekannt. Trotzdem haben Sie weder Landtag noch Öffentlichkeit über seinen Inhalt unterrichtet und mich selbst noch am 26. November im Umweltausschuss auf die Bundesebene verwiesen, obwohl es Ihnen bekannt war.

Nun ist es richtig, dass die GRS zu dem Ergebnis kommt, Transport und Wiederaufarbeitung in Majak seien vertretbar, und daran halten Sie sich auch fest. Allerdings widerspricht das Gutachten selbst dieser Schlussfolgerung in massiver Weise. Die GRS ist eben selbst Teil des atomar-industriellen Komplexes, der daran interessiert ist, einen Entsorgungsweg nach Russland zu öffnen, und dafür sollen Sie den Türöffner machen.

In der Wiederaufarbeitungsanlage RT 1 aus dem Jahre 1977 in Majak wird seit 2006 auch HEU und LEU, also hoch und niedrig angereichertes Uran, wiederaufgearbeitet. Nach der Anlieferung per Bahn sollen die Brennelemente erst einmal fünf bis sieben Jahre in einem Nasslager liegen. Dann sollen Uranylinitrit sowie Neptunium und Plutonium abgetrennt werden. Das Plutonium mit einer sehr hohen Anreicherung von 98 % wird für die Produktion von MOX-Brennelementen verwendet.

Auch der GRS ist der genaue Durchsatz der Anlage nicht bekannt. Er sei aber wohl gering und die Anlage nicht ausgelastet. Dies liege an den hohen Kosten. Derzeit sei die Anlage für ungewisse Zeit außer Betrieb – nachzulesen auf Seite 29 des GRS-Gutachtens. Die Russen wollen also mit dem sächsischen Atom Müll ihre Anlage wieder flott machen. Zudem – jetzt wird es interessant – sei die Erlaubnis zur Einleitung flüssiger Abfälle in das Tetschaflosssystem – wie es heißt – eingeschränkt worden. Seit dem Bau der sowjetischen Atomwaffenfabrik in Majak im Jahre 1946 wurden nämlich die radioaktiven Abfälle am Anfang vollständig, später eingeschränkt, einfach in die umgebenden Flüsse und Seen eingeleitet.

Das Entscheidende ist aber, dass dies bis heute so erfolgt – ich zitiere Seite 27 des GRS-Berichtes –: "Durch eine Reihe von technologisch-organisatorischen Optimierungen konnten die Einleitungen von mittel- und schwachradioaktiven Flüssigabfällen reduziert werden. Insbesondere sollen die bei der Wiederaufarbeitung anfallenden Abfälle um die Hälfte reduziert werden. Eine Anlage zum Verdampfen und anschließenden Zementieren von mittelra-

dioaktiven Flüssigabfällen ist in Planung. Sie würde es ermöglichen, die Einleitung von Flüssigabfällen in den Karatschai-See und den Staroje-Boloto-See zu beenden."

„Reduzieren“, „sollen“, „könnte“, „würde“. Sicherheit vor Strahlen steht in Majak im Konjunktiv, meine Damen und Herren, und basiert allein auf Hoffnungen und Erwartungen. Die Anlage ist eben nicht sicher. Es gibt eben keine geschlossenen Kreisläufe und damit keine schadlose Verwertung der Aufarbeitungsabfälle in Majak.

Wer sich mit dem Ort Majak beschäftigt hat, der weiß, dass dies ein Ort ist, in dem massive Atomunfälle stattgefunden werden. Ich erwähne nur den Kyschtyl-Unfall von 1957, der erst Ende der Achtzigerjahre bekannt wurde und von vielen mit dem Tschernobyl-GAU verglichen wird. Es wurden dort 250 000 Menschen verstrahlt. Diese Menschen, 7 500, haben Strahlendosen zwischen 35 und 1 700 Millisievert erhalten. Die Strahlenschutzdosis liegt in Deutschland für exponierte Personen bei 20 Millisievert, und deshalb sage ich Ihnen: Es ist absolut unverantwortlich, es ist unmoralisch und unvorstellbar, dass wir diesen unseren sächsischen Atom Müll in diese lecke Anlage und damit den Menschen vor die Füße werfen. Deswegen bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Meyer, CDU Fraktion; bitte.

Stephan Meyer, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lichdi, jetzt hatten Sie ja wieder Gelegenheit, sich hier im Landtag zu präsentieren. Aber das sind wir ja von Ihnen gewohnt.

Die Sächsische Staatsregierung unterstreicht mit der geplanten Rückführung des Kernmaterials aus dem Rossendorfer Forschungsreaktor ihr Verantwortungsbewusstsein – Herr Lichdi: Verantwortungsbewusstsein, ich hebe das noch einmal hervor – und die Unterstützung der Bundesregierung bei der Einhaltung des Internationalen Abkommens Corporation and Importation of Russian Original Research Nuclear Fuel to the Russian Federation.

(Allgemeine Heiterkeit und vereinzelt Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU: Bravo!)

Dazu soll unter internationaler Aufsicht die Aufarbeitung des Kernbrennstoffes und die Umarbeitung zu niedrig angereichertem Uran in Russland stattfinden. Mit diesem Abkommen soll der weltweiten Verbesserung der Proliferationssicherheit, also dem Schutz vor unberechtigtem und missbräuchlichem Umgang mit Kernmaterial, Rechnung getragen werden. Dabei hat insbesondere die Rückführung von Kernmaterial aus russischer, das heißt, sowjetischer Herkunft international erhebliche Bedeutung. Die Realisierung der Verbringung durch Sachsen soll eine – bewusst gesagt – temporäre Unterbringung der Brennstäbe in Ahaus zugunsten einer dauerhaften Lösung

in Majak bzw. der Weiterverwertung für die Reaktoren außerhalb von Majak beenden.

Nach dem unter Aufsicht der Internationalen Atomenergiebehörde stattfindenden Transport der Brennelemente zurück nach Russland soll das Kernmaterial in der Kernanlage Majak wiederaufbereitet werden. Diese Option nutzen bereits zahlreiche andere europäische Länder, die das Material aus der ehemaligen Sowjetunion bezogen hatten. Die notwendige Beförderungsgenehmigung für die Rossendorfer Brennelemente wurde vom Bundesamt für Strahlenschutz, das übrigens dem Bundesumweltministerium untersteht, bereits am 23. September 2010 erteilt und ist bis April 2011 befristet.

Das Handeln der Staats- und Bundesregierung sollte meines Erachtens unter folgenden Prämissen stattfinden:

Unter internationalen und außenpolitischen Gesichtspunkten sollten wir Verlässlichkeit demonstrieren und den Grundtenor der internationalen Abkommen "Sicherheit vor Verbreitung" einhalten.

(Beifall bei der CDU)

Die Realisierung des Transportes durch den Freistaat Sachsen sollte nach den bisherigen Grundsätzen dauerhaft, sicher und rechtskonform fortgesetzt werden. Wir sehen daher die Bundesregierung in der weiteren Handelsverpflichtung. Das der Entscheidung von Bundesumweltminister Dr. Röttgen zugrundeliegende Gutachten der Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit zur Bewertung der weiteren Verbreitung von bestrahlten Brennelementen des Forschungsreaktors Rossendorf in der Russischen Föderation sieht unter dem Aspekt der schadlosen Verwertung nach § 9 a und § 1 Nummer 2 Atomgesetz keine Bedenken, Herr Lichdi. Ich möchte dies hier noch einmal hervorheben: Das Gutachten, das Sie zitiert haben, sieht keine Bedenken.

Es führt weiter aus, dass die bestehenden Umweltbelastungen durch das international eingeleitete Sanierungsprogramm zur Eingrenzung und Beseitigung der Folgen und radioaktiven Hinterlassenschaften die Folgen für die Umwelt deutlich reduziert hat. Diese Hinterlassenschaften resultieren aus Unfällen, welche Ende der Fünfzigerjahre geschehen sind und die Region belasten. Durch das internationale Engagement vor Ort wird ein Beitrag geleistet, um die Situation für die Menschen und die Umwelt zu verbessern. Außerdem ist das russische Regelwerkssystem für radiologische Sicherheit und Strahlenschutz an den internationalen Anforderungen der Internationalen Atomenergiebehörde und der Europäischen Union angelehnt und unter maßgeblicher Mitwirkung westlicher Experten entstanden.

Mit dem ROSTECHNADZOR und dem Scientific and Engineering Center for Nuclear and Radiation Safety wurden eine vom Anlagenbetreiber unabhängige und eine eigenständige Gutachterbehörde in Russland etabliert. Russland hat des Weiteren die Joint Convention on the Safety of Spent Fuel Management and on the Safety of Radiactive Waste der Internationalen Atomenergiebehörde

unterzeichnet und sich damit verpflichtet, alle drei Jahre einen Bericht zur Entsorgungssituation vorzulegen, an den Überprüfungskonferenzen teilzunehmen und sich den kritischen Fragen anderer Länder sowie der Bewertung im Rahmen der Konferenz zu stellen.

Als alternativer Entsorgungsweg im Vergleich zur Wiederaufbereitung der Brennelemente kämen eine weitere Zwischenlagerung im Behälterlager in Ahaus und die anschließende Entlagerung in Deutschland infrage. Hierzu ist jedoch anzumerken, dass zum einen in längerer Zeit in Deutschland kein Endlager für ausgediente Kernbrennstoffe zur Verfügung stehen wird. An dieser Stelle könnten wir deutlich weiter sein, wenn Ihre "Dagegen-Partei", Herr Lichdi, die Endlagererkundung in rot-grünen Zeiten nicht verzögert hätte.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Wollten Sie eine Zwischenfrage stellen, Herr Lichdi?

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Ja!)

Stephan Meyer, CDU: Ich führe noch kurz aus, danach kann Herr Lichdi gern eine Zwischenfrage stellen.

Die "Dagegen-Partei" ist hier keine hohle Phrase, sondern eine Tatsache; denn Sie waren bereits gegen die Zwischenlagerung des Kernmaterials in Ahaus und sind gegen die proliferationssichere Wiederaufbereitung in Majak – unter den von mir genannten Schlussfolgerungen des unabhängigen Gutachtens der GRS.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie nun die Zwischenfrage?

Stephan Meyer, CDU: Nun können Sie gern eine Zwischenfrage stellen, Herr Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Kollege Meyer. – Den Ausführungen, die Sie vor dem Angriff auf Rot-Grün gemacht haben, konnte ich entnehmen, dass Ihnen das GRS-Gutachten offensichtlich auch vorliegt; denn Sie haben Seite 5 zitiert. Ich gebe gern zu, diese russisch-englischen Ausdrücke sind sehr schwierig auszusprechen. Deshalb wollte ich fragen, nachdem Sie die Seiten 5 und 6 vorgetragen haben, ob Sie im Rahmen Ihrer Rede noch auf den von mir zitierten Komplex auf Seite 24 zu sprechen kommen, der – eingedenk dessen, dass das GRS-Gutachten am Schluss zu dem Ergebnis kommt, es ist eine schadlose Verwertung – beweist, dass eben genau dies nicht der Fall ist.

Das können Sie auf Seite 24 und im Zusammenhang mit Seite 27 nachlesen, wo die schwach- und mittelfallradioaktiven Abfälle aus dieser RT-1-Anlage aufgeführt werden. Dort steht, dass die Wässer gereinigt werden. Aber drei Seiten weiter steht, diese Wässer werden vielleicht gereinigt, man versucht es, aber dann wird es eben doch – Entschuldigung, ich sage es einmal so – in den Ausguss gekippt. Werden Sie darauf noch im Rahmen Ihrer Rede

zu sprechen kommen, oder werden Sie nur die Teile zitieren, die vornehmlich angeblich für Ihre Position sprechen?

Stephan Meyer, CDU: Herr Lichdi, es ist keine große Kunst, dieses Gutachten zu bekommen. Wenn man ein wenig mit dem Internet umgehen kann, hat man es mit zwei Mausklicks.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Ich gratuliere, ja!)

Ich habe es intensiv gelesen und natürlich auch die Gesamtbetrachtung angestellt. Die Gesamtbetrachtung spricht dafür, dass keine Bedenken geäußert werden. Wenn Sie die letzte Seite – es wird fett hervorgehoben – lesen, so spricht die Gesamtbetrachtung dafür, dass es keine Bedenken gibt. Das ist, denke ich, die entscheidende Aussage.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage, Herr Meyer?

Stephan Meyer, CDU: Ja.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Herr Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrter Kollege Meyer, meine Argumentationslinie verläuft ja nicht so, dass ich bestreite, dass die GRS am Schluss zu diesem Gutachten kommt, sondern meine Argumentationslinie besteht darin, dass wir sagen –

(Christian Piwarz, CDU: Wo ist die Frage? –

Weitere Zurufe von der CDU: Die Frage!)

– Habe ich jetzt die Gelegenheit, meine Frage zu stellen, Frau Präsidentin, oder habe ich sie nicht?

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Lichdi, –

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass meine Argumentationslinie eben nicht bestreitet, dass angeblich eine schadlose Verwertung vorliegt, sondern sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass diese Schlussfolgerungen des GRS-Gutachtens nicht durch die Ausführungen, die dortselbst getätigt werden, getragen werden?

Stephan Meyer, CDU: Herr Lichdi, das Gutachten ist sehr komplex, sehr umfangreich. Es setzt sich mit allen Tatbeständen auseinander und bewertet diesen komplexen Zusammenhang. Die Bewertung habe ich gerade vorgelesen, und diese teile ich, nachdem ich dieses Gutachten studiert habe.

(Einzelbeifall bei der CDU)

Sie sind sicherlich auch kein Naturwissenschaftler; ich auch nicht. Demzufolge ist dieses unabhängige Gutachten, welches die ganze Situation wirklich differenziert betrachtet, eine gute Entscheidungsgrundlage.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE,
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Hahn?

Stephan Meyer, CDU: Nein, jetzt möchte ich gern erst einmal weitermachen. – Bisher haben Sie von den GRÜNEN nicht erkennen lassen, wofür Sie stehen und wie Sie mit dem bereits eingesetzten Kernmaterial umgehen wollen. Das ist nämlich aus meiner Sicht das Verantwortungslose und weit entfernt von umweltpolitischer Realpolitik.

(Beifall bei der CDU)

Die Endlagerung von Kernmaterial mit höherem Spaltstoffanteil ist jedoch im Hinblick auf eine dauerhafte Gewährleistung und Nachweisführung der Unterkritikalität in der Nach-Betriebsführungsphase des Endlagers schwierig und erfordert einen erhöhten technischen Aufwand. Somit erscheint es aus technischen Gründen als auch aus ökonomischer Sicht der Rückgewinnung und Verarbeitung zu niedrig angereichertem Brennstoff geeigneter als eine Endlagerung des Seuchenmaterials.

Genau aus diesen Gründen findet das Anliegen und Handeln der Sächsischen Staatsregierung unsere volle Unterstützung. Bundesminister Röttgen sollte seine Zustimmung zur Ausfuhr gegenüber dem Bundeswirtschaftsministerium erteilen.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
In welcher Partei war der noch mal?)

Die Grenzwerte befinden sich in der Verantwortung des Freistaates Sachsen, und wenn Sachsen nicht frei entscheiden kann, so sollte aus unserer Sicht der Bund die Brennstäbe und deren Entsorgung übernehmen.

Auch Atomexperten sehen die derzeitige Situation als problematisch an. So hält es beispielsweise der Harvard-Forscher Matthew Bunn, welcher Berichte zur weltweiten Verbreitung von Bombenstoffen herausgibt, in der "Leipziger Volkszeitung" vom 15. Dezember 2010 für wünschenswert für die ganze Welt, wenn Deutschland seine Position ändert und das Material doch zur Wiederaufbereitung nach Majak schickt.

Der Antrag der GRÜNEN ist von Substanzlosigkeit geprägt, da weder die Beschlussvorlage noch die Begründung konkrete alternative Handlungsvorschläge vorsehen. Es ist vielmehr der Versuch der GRÜNEN, auf populistische Weise Herrn Lichdis Hobby in den Landtag zu bringen und es hier ausleben zu lassen, und es zeigt, wie wenig realpolitisch sich grüne Politik darstellt. Schon der Begriff Atommüll ist irreführend und falsch, da es sich um Material handelt, welches im Wirtschaftskreislauf weitergenutzt werden kann. Aber das Wort Müll, Herr Lichdi, scheint ja zu Ihrem begrenzten Hauptwortschatz zu gehören. Das haben wir ja schon an vielen Stellen hier im Hohen Hause zu hören bekommen.

(Beifall und leichte Heiterkeit bei der CDU)

Für die Zukunft möchte ich noch anmerken, dass die Zuständigkeit im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst liegt und dort auch die parlamentarische Befassung mit dieser Problematik im Ausschuss für Wissenschaft Kultur, Hochschule und Medien und nicht im Ausschuss für Umwelt und Landwirtschaft hätte erfolgen sollen; aber das ist eine reine Formalie.

Wir werden jedenfalls dem Antrag aus den von mir genannten Gründen der Substanzlosigkeit nicht zustimmen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion DIE LINKE. – Möchten Sie eine Kurzintervention machen?

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Ja!)

Frau Dr. Runge, Sie können trotzdem schon nach vorn kommen.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, vielen Dank! – Da nun zum wiederholten Male dieser etwas dümmliche Angriff geritten wurde, bin ich gern bereit, Ihnen Auskunft über die Position der GRÜNEN in Land und Bund zu diesen Fragen zu geben.

Erstens. Wir stehen dazu, dass wir im Jahr 2000 ein Moratorium für Gorleben verkündet haben. Wir halten darüber hinaus weiterhin diesen Ort für verbrannt, für nicht mehr möglich, nicht nur aus technischen Gründen, sondern schlicht und ergreifend, weil man die Menschen dort 30 bis 40 Jahre lang belogen hat. Deswegen ist dort eine Endlagerung aus unserer Sicht nicht mehr möglich.

(Aline Fiedler, CDU: Sondern?)

Zweitens. Ab dem Jahr 2000 hat Herr Trittin als damaliger Bundesumweltminister ein sogenanntes AK-Endprojekt in Auftrag gegeben.

(Unruhe bei der CDU)

– Können Sie mal etwas leiser sein? Es ist wirklich schlimm.

Er hat Kriterien erarbeitet, wie und unter welchen Umständen ein Zwischenlager in Deutschland gesucht werden soll. Wir sind bereit, diesen Prozess zu führen; wir sind aber nicht bereit, diesen Prozess unter dem Umstand zu führen, dass der Atommüll, wie jetzt hier von der Bundesregierung geplant wird, verdreifacht wird.

Zum sächsischen Atommüll: Wir hatten uns gegen den Transport 2005 nach Ahaus ausgesprochen, weil er keinerlei Sicherheitsgewinn bringt. Wir sind jetzt der Auffassung, dass der Atommüll in Ahaus verbleiben sollte, bis eine sichere Endlagerung möglich ist. Diese Endlagerung sollte aus unserer Sicht in Deutschland stattfinden, weil wir es nicht verantworten können, unseren Müll anderen Menschen vor die Haustür zu kehren.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei den LINKEN –

Zuruf von der CDU: Schizophrene Politik!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Lichdi, ich gehe davon aus, dass das eine Kurzintervention zu Herrn Meyer war. – Möchte der Herr Abg. Meyer darauf reagieren?

Stephan Meyer, CDU: Nur ganz kurz: Ich habe das jetzt so verstanden, dass Herr Lichdi der Meinung ist, dass das Kernmaterial in Rossendorf besser aufgehoben wäre als jetzt im Zwischenlager Ahaus. Das halte ich schon für bedenklich.

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Nein, umgekehrt. Das ist ein solcher Unsinn.

(Beifall und leichte Heiterkeit bei den LINKEN
und den GRÜNEN – Heiterkeit der
Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Dr. Runge, möchten Sie noch eine Kurzintervention auf Herrn Lichdi machen? Nicht auf Herrn Meyer, sondern auf Herrn Lichdi?

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Nein, ich habe nur spontan reagiert.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Hat nun noch jemand Redebedarf? – Dies ist nicht der Fall. Dann bitte, Frau Dr. Runge.

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Richtig ist: Die PDS-Fraktion hatte 2004 in ihrem Antrag versucht, die Staatsregierung davon abzuhalten, die Kernbrennstäbe aus Rossendorf nach Ahaus zu transportieren, und dieser Transport war, wie wir heute wissen, nicht zwingend. Ich habe Herrn Lichdi so verstanden – und dem stimme ich zu –: Nun sind sie aber einmal in Ahaus, und dort sollten sie jetzt auch bleiben.

Was ist aber die Wahrheit im Zusammenhang mit dem Transport dieses Mülls nach Russland? Die Staatsregierung war bei der Aufstellung des Doppelhaushaltes motiviert, Sparbüchsen aufzutreiben, und sie wurde fündig. Zunächst einmal ist nichts dagegen zu sagen, dass man, wenn man einen Doppelhaushalt aufstellt, nach Sparbüchsen sucht. Dabei entdeckte sie das interessante international ausgehandelte Programm zum Rückbau russischer Forschungsreaktoren für verschiedene Länder der Welt. Mit diesem Programm sollen die Reste russischer Reaktoren in aller Welt eingesammelt werden, und hierzu zählen auch die Hinterlassenschaften in Rossendorf.

Nach diesem Abkommen zwischen Russland, den USA und der Internationalen Atomaufsichtsbehörde soll dieses gefährliche, vor allem waffenfähige Material vor dem Zugriff obskurer Händler und Terroristen gesichert

werden, und ich denke, das ist zunächst einmal ein sehr begrüßenswertes Ziel und Motiv.

Warum ist nun aber der schnelle Transport des Rossendorfer Kernbrennstoffmaterials nach Russland eine Sparbüchse? Das russische Programm kommt Sachsen eben preiswerter als die Lagerung der Brennstäbe in Ahaus für viele Jahrzehnte; denn nur 2011 sollen die kostengünstigen Bedingungen in Russland gelten. Zu gut sei das Angebot aus Russland, um darauf zu verzichten – so klingt es aus dem Wissenschaftsministerium; und ich denke – Herr König kommt aus dem Finanzministerium –, es ist klar, dass Finanzbeamte zuallererst natürlich immer die Geldfrage im Blick haben.

(Stephan Meyer, CDU: Das
sind übrigens unsere Gelder!)

Eine Regierungsvereinbarung zwischen Russland und Deutschland wurde nicht unterzeichnet. Was nun tatsächlich fehlt, ist die Genehmigung von Bundesumweltminister Norbert Röttgen. Er hat völlig zu Recht die Reißleine gezogen und den Transport nicht genehmigt – vorerst. Die Betonung liegt auf "vorerst", mit folgender Begründung – das, Frau von Schorlemer und Herr Meyer, sollten Sie sich doch einmal genauer durchlesen –: Das Atomkombinat Majak in der Region Tscheljabinsk als Zielort des Transportes sei eine militärische Anlage und nicht in Betrieb.

Ob er mit dieser Begründung nun gelogen hat oder nicht, sei dahingestellt. Auf jeden Fall hat Röttgen damit recht, wenn er sagt, in Majak sei eine schadlose Verwertung dieses Materials nicht garantiert. Das aber, Frau von Schorlemer und Herr Meyer, ist für die Erteilung einer Transportgenehmigung atomrechtlich nach deutschem Atomgesetz vorgeschrieben. Herr Röttgen hat nichts anderes getan als das, was im Gutachten sehr ausführlich und detailliert beschrieben worden ist: nach den Regeln deutschen Atomrechtes geprüft und festgestellt, es wäre keine schadlose Verwertung in Majak möglich.

Ich bitte Sie: Wenn Sie einen solchen Vorgang einleiten, sollten Sie Ihre Juristen im Hause zunächst einmal daran setzen, zu prüfen, welche Bedingungen vom deutschen Atomrecht für einen solchen Transport überhaupt erfüllt sein müssen.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Bitte.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Dr. Stange, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Frau Runge, ist Ihnen eine Position der Internationalen Atomenergiebehörde zu dem Stopp des Transportes nach Majak bekannt? Denn nach meinem Kenntnisstand obliegt der gesamte Vertrag der Kontrolle der Internationalen Atomenergiebehörde.

Dr. Monika Runge DIE LINKE: Ich bitte, jetzt die Zeit anzuhalten. – Es ist doch so, dass internationale Vereinbarungen niemals deutsches Atomrecht brechen können. Unsere Minister in Deutschland müssen sich doch an das geltende Atomrecht halten. Das hat damit nichts zu tun. – Ich möchte fortfahren.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Sie gestatten keine Zwischenfrage?

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Nein. – Frau von Schorlemer, insofern haben Sie sich im Ton vergriffen, wenn Sie jetzt Herrn Röttgen Ungebührlichkeit vorwerfen oder sagen, dass es unerhört sei, was Röttgen gemacht habe. Nein! Er hat nichts anderes gemacht, als geltendes Atomrecht umgesetzt. Ich bitte Sie, das wirklich zur Kenntnis zu nehmen.

Vom manischen Sparzwang getrieben, hat sich die sächsische Regierung in keiner Weise um die Bedingungen vor Ort geschert, denn das gesamte Gebiet – das wurde in dem Gutachten ausführlich dargestellt – ist verstrahlt. Dort wurden zwischen den Jahren 1949 und 1956 etwa 76 Millionen Kubikmeter flüssigen Atom Mülls in die Flüsse geleitet. Die Hochwasser verbreiteten die gefährliche Fracht auf die Wälder und die Umgebung. Zu Recht steht in diesem Gutachten, dass 500 000 Menschen verstrahlt und 25 000 Quadratkilometer kontaminiert sind.

Noch heute dienen Gewässer in dieser Umgebung des einstigen sowjetischen Atomkombinats als Endlager. Die sowjetische Hinterlassenschaft in Bezug auf den Umgang mit der Atomtechnologie ist wahrhaft keine Sternstunde der Menschheit. Diese Hinterlassenschaft ist bis heute nicht aufgearbeitet. Daher sind die Transporte des Materials aus Rossendorf in ein ökologisches Katastrophengebiet politisch und ethisch nicht zu verantworten, und zwar nicht nur vorerst, wie das Röttgen macht, sondern dauerhaft und generell.

Insofern stimmt die Fraktion DIE LINKE für den Antrag der GRÜNEN; denn es wäre, Frau von Schorlemer, kaum möglich gewesen, diese Kernbrennstäbe über einen deutschen Hafen per Schiff nach Russland zu transportieren. Die Städte der vorgesehenen Häfen wie Bremerhaven, Hamburg und Lübeck haben sich allesamt gegen diesen Transport ausgesprochen.

Zum anderen hat Herr Röttgen auch auf die angeheizte Atmosphäre im Umgang mit den kürzlich stattgefundenen Castor-Transporten in Deutschland Rücksicht genommen. Er wollte ganz sicherlich nicht noch einmal eine solch große Auseinandersetzung provozieren. Im Kern also Zustimmung zum Antrag der GRÜNEN.

Frau von Schorlemer, machen Sie Ihre Hausaufgaben! Sie bewegen sich hier nicht in einem Wissenschaftsbetrieb einer Universität oder Hochschule,

(Widerspruch bei der CDU –
Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

sondern im politischen Raum. Das ist durchaus etwas anderes,

(Christian Piwarz, CDU: Diese Belehrung steht Ihnen nicht zu!)

als Wissenschaft zu betreiben. Kurz und gut: Zustimmung zum Antrag der GRÜNEN.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD-Fraktion, bitte.

Holger Mann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Gegenstand, den uns die GRÜNEN mit ihrem Antrag vorlegen, ist kein einfacher. Er ist kein einfacher, weil er inhaltlich schwierig zu bewerten ist und es eine Thematik ist, die vor allen Dingen Experten zu durchsteigen und zu bewerten haben. Er ist aber auch kein einfacher Gegenstand, weil die Informationslage dazu im Parlament keine gute ist.

Dass das Gutachten, auf das im Plenum mehrfach rekurriert wurde, über die „taz“ veröffentlicht wurde und nicht im damit betrauten Ausschuss – also weder dem Umweltausschuss noch dem Ausschuss, in den es wohl gehört hätte –, zeichnet kein gutes Bild über die Informationspolitik sowohl der Staatsregierung als auch des BMU.

Von daher können wir von der SPD-Fraktion der amtierenden Staatsregierung nur raten, mehr Transparenz in dieses Verfahren um diesen Transport zu bringen, so wie es in unserer Regierungszeit mit dem Transport von Rossendorf ins Zwischenlager Ahaus passiert ist. Es ist wichtig, den entsprechenden Ausschuss damit zu befassen, umfangreich zu informieren und sich die Position der Internationalen Atomenergiebehörde einzuholen.

Insofern ist vor allen Dingen eines wichtig, nämlich die Position zwischen CDU-Bundesumweltministerium und dem von der CDU eingesetzten sächsischen Wissenschaftsministerium zu klären, um eine einheitliche Position der verantwortlichen Regierungsinstitution zu haben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Erst dann ist, glaube ich, eine ordentliche Bewertung dieses Prozesses möglich.

Aber auch an Herrn Lichdi und die einbringende Fraktion will ich eines richten: Mir persönlich ist nicht verständlich – Herr Lichdi, Sie sind Rechtsanwalt –, wieso Sie immer noch einen Transport von einem nicht genehmigten Zwischenlager Rossendorf in ein genehmigtes Zwischenlager Ahaus bestreiten.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Ihnen wie uns allen muss daran gelegen sein, dass eine Staatsregierung an Rechtslagen gebunden ist. Diese hat sie damals erfüllt.

(Beifall der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Vor allen Dingen stellt sich mir aber die Frage: Was ist die Alternative, die Sie mit diesem Antrag in der Debatte beschreiben? Die Überbringung nach Ahaus haben Sie kritisiert und bestritten. Die Rückführung des Materials nach Rossendorf – das habe ich jetzt in der Debatte mitbekommen – ist auch nicht Ihr Weg, und den Transport ins Ausland bestreiten Sie ebenso.

Ich kann mir vorstellen, dass Sie das Verständnis haben, dass das Material regelmäßig von einem Lager in das andere Lager transportiert wird, aber das ist sicherlich nicht der Weg.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Was uns fehlt, ist die Alternative zu Ihrem Antrag. Was Ihnen und der Staatsregierung aber sicher sein kann, ist, dass die SPD-Fraktion kein Interesse an einem Aufbau einer Atomindustrie – auch nicht am Aufbau eines Zwischenlagers in Sachsen – hat. Das überlassen wir gern dem AK AKW der CDU-Fraktion, namentlich Herrn Heidan und Herrn Lehmann.

(Beifall der Abg. Aline Fiedler, SPD)

Es tut mir leid, aber die Äußerungen im Plenum legten das zuletzt regelmäßig nahe.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Christian Piwarz, CDU: Lange geprobt!)

Ich erinnere daran: Sie haben uns in dieser und in der letzten Legislaturperiode Ihre Pläne zur Neueinrichtung von Atomkraftwerken in Deutschland vorgestellt. Dazu gehört natürlich auch die Entsorgungsfrage.

Wir von der SPD verlangen eine von der Internationalen Atomenergiebehörde genehmigte Endlagerung oder Aufbereitung des Materials. Das ist unser Anspruch.

Die aktuelle Situation, die der Bundesumweltminister ausgelöst hat, nämlich dass der Transport jetzt nicht stattfindet, gibt Ihnen von der Staatsregierung die Möglichkeit, die Dinge zu klären und uns die Informationen zu übermitteln. Insofern hat sich der Antrag in weiten Teilen erledigt. Er ist aber inhaltlich berechtigt, weil der Vorgang noch einmal zu prüfen ist. Wir werden uns deshalb bei der Abstimmung zum Antrag der GRÜNEN, da er zeitlich unbefristet formuliert ist, enthalten. Wir sind aber gespannt auf weitere Informationen in den Ausschüssen und von der Staatsregierung.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die FDP-Fraktion, bitte.

Nico Tippelt, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Sächsische Staatsregierung ist durch die Entscheidung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit bezüglich des geplanten Atom Mülltransportes aktuell nicht mehr federführend.

Unbestritten liegt die grundsätzliche Verantwortung für das kernfähige Material beim Freistaat Sachsen. Seitens der Landesregierung wurden alle internationalen und nationalen rechtlichen Voraussetzungen im Zuge des geplanten Transports beachtet. Die Rückführung von hoch angereicherten Brennelementen basiert auf einem im Jahr 2004 zwischen der Russischen Föderation und den USA geschlossenen Abkommen zur Rückführung dieses Materials in die Russische Föderation.

Ziel dieses Abkommens ist die Unterbindung der unkontrollierten Weiterverbreitung und Weitergabe von Kernmaterial an unberechtigte Dritte, der Missbrauch im Umgang mit Kernmaterial durch Dritte. Die Verbreitung von kernwaffenfähigem Material soll damit unter Mitwirkung der Staatengemeinschaft unterbunden werden. An dieser Stelle sei erwähnt, dass selbst während des Sicherheitsgipfels im April 2010 in Washington die Vorbereitung und Durchführung dieses Transports thematisiert wurde. Das zeigt Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, die enorme Bedeutung dieser Transportvorbereitung.

Das Auswärtige Amt hat darauf hingewiesen, dass die Bundesrepublik Deutschland beim nächsten Nuklearen Sicherheitsgipfel im Jahr 2012 über die Umsetzung der Rückführung des Kernmaterials Rechenschaft ablegen muss. Hierbei ist nicht nur der Freistaat Sachsen in der Pflicht, sondern die Bundesrepublik Deutschland ist in der Pflicht.

In Vorbereitung des Transportes wurde auf Bundesebene ein Gutachten in Auftrag gegeben, welches die Schadlo-sigkeit der Verwertung des Kernmaterials sowie die gesamte Situation in der russischen Wiederaufbereitungs-anlage Majak untersuchen sollte. Ergebnis des Gutachtens ist, dass keine den gesetzlichen Regelungen des Atomge-setzes entgegensprechenden Erkenntnisse vorliegen.

Bereits seit 2009 verhandelte die Bundesrepublik Deutschland unter Federführung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie mit der Regierung der Russischen Föderation bezüglich des erforderlichen Abschlusses eines Regierungsabkommens für die Rück-führung des Materials. Dabei sollte inhaltlich über die Zusammenarbeit bei der Einfuhr von bestrahlten Kern-brennstoffen in die Russische Föderation eine Überein-kunft erzielt werden.

Bis zum 30.11.2010 musste der Freistaat Sachsen davon ausgehen, dass das seit längerem unterschriftsreife Regierungsabkommen unterzeichnet würde. Bereits im Sommer dieses Jahres wurde dieser Akt nur noch als Formalie bezeichnet und dem Freistaat Sachsen signalisiert, die Vorbereitungen für die Ausfuhr des Kernmateri-als vornehmen zu können.

Auf der Grundlage dieser Sachlage hat sich der Freistaat Sachsen bereit erklärt, die Finanzierung der Rückführung zu übernehmen. Die Kosten hierzu sind im Haushalt eingestellt. Die internationale Vereinbarung, das vorlie-gende Gutachten und das unterschriftsreife Regierungs-abkommen sind für den Freistaat Sachsen eine eindeutige

Rechtsgrundlage für die weitere Verarbeitung und Einlagerung des sächsischen Kernmaterials in Majak. Auf dieser Grundlage erfolgte die Vorbereitung für einen Transport nach Russland.

Die Entscheidung der Bundesregierung, das Regierungsabkommen zunächst nicht zu unterzeichnen und somit eine Ausfuhr des Kernbrennstoffes zu stoppen, wurde dem SMWK erst am 30.11.2010 telefonisch mitgeteilt. Weitere Einzelheiten hat das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit bislang nicht preisgegeben. Dies erscheint aufgrund der Gewichtung dieses Sachverhaltes unverständlich.

Die Kommunikation zwischen Bundesministerium und SMWK erscheint sicherlich allen verbesserungswürdig. Insoweit möchten wir das SMWK hiermit auffordern, dieses Kommunikationsdefizit aufzuklären und eine Stellungnahme des Bundesministeriums zu diesem Sachverhalt zu verlangen. Die Gründe, die Herrn Bundesminister zu dieser Entscheidung bewegt haben, sind sicherlich für alle Abgeordneten sowie für unsere Bürgerinnen und Bürger interessant.

Die Landesregierung ist nunmehr bemüht, mit dem Bundesministerium über die weitere Vorgehensweise eine Einigung zu erzielen. An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, dass diese nunmehr veränderte Situation für den Freistaat einen finanziellen Verlust darstellen kann. Auch hier wird der Freistaat seine Verpflichtungen gegenüber dem Bund wahrnehmen und klären, inwieweit sich der Bund an den eventuell zusätzlich entstehenden Kosten beteiligt.

Herr Lichdi, aufgrund Ihrer öffentlichen Darstellung zu dem erklärten Transportstopp des Herrn Minister Röttgen erhärtet sich der Eindruck, das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit habe eine rechtswidrige Handlung der sächsischen Landesregierung gestoppt. Ihre Interviews sind zwar sehr ausschweifend, aber eine eindeutige Stellungnahme zu den tatsächlichen rechtlichen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen dieses Transportes lassen Sie vermissen. Stattdessen unterstellen Sie der Landesregierung des Freistaates Unfähigkeit zur Organisation der Beseitigung von radioaktiven Altlasten.

Wir sind davon überzeugt, dass hiermit der Nachweis erbracht werden konnte, dass die Landesregierung unter Beachtung aller nationalen wie internationalen Gesetze und Verträge ihren Verpflichtungen zu jeder Zeit nachgekommen ist. Die weitere Vorgehensweise wird nunmehr auf Bundesebene bestimmt.

Wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion möchte nicht sprechen. Ich schaue noch einmal in die Fraktionen. Gibt es noch Redebedarf? – Ich frage die Staatsregierung. – Es gibt keinen Redebedarf. Dann erhält

jetzt die Fraktion GRÜNE das Schlusswort. Herr Lichdi, möchten Sie das Schlusswort halten? Die Staatsregierung möchte nicht sprechen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE, begibt sich zum Mikrophon. – Zuruf von den LINKEN)

– Das war jetzt ein Missverständnis.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Ich will sie auch gern hören!)

Frau Ministerin, bitte. Das ist jetzt ein Missverständnis gewesen.

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Die Landtagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist der Auffassung, dass die geplanten Transporte von radioaktiven, aus dem früheren Zentralinstitut für Kernforschung stammenden Materialien in das Herkunftsland Russland nicht zu verantworten seien. Sie fordert die Staatsregierung auf, auf den geplanten Transport zu verzichten, da die Wiederaufbereitungsanlage Majak nach derzeitigem Kenntnisstand nicht sicher sei.

In den letzten Tagen wurde dazu viel in der Presse berichtet. Daher möchte ich die Gelegenheit nutzen, einiges aus der Sicht der Staatsregierung klarzustellen.

Meine Damen und Herren! Die Staatsregierung befürwortet die Rückführung des Kernmaterials in das Ursprungsland, die Russische Föderation, und die in diesem Kontext geplanten drei Transporte. Lassen Sie mich im Folgenden die wesentlichen Punkte ausführen.

Erstens. Die Rückführung ist international geboten. Die Rückführung ist keine rein sächsische Angelegenheit, sondern sie ist Teil der Bemühungen der internationalen Staatengemeinschaft um die Verbesserung der weltweiten Proliferationssicherheit von hoch angereicherten Kernbrennstoffen. Die Rückführung steht in einem internationalen Kontext der Nichtverbreitung, und sie genießt entsprechende Unterstützung durch die Regierungschefs, insbesondere der USA. Das lässt sich auch daran ablesen, dass die USA bereit sind, die Charterkosten für den konkreten Schiffstransport mit einem Spezialschiff von der Bundesrepublik Deutschland in die Russische Föderation zu übernehmen.

Der vom Freistaat beabsichtigte Rücktransport soll im Rahmen des bereits erwähnten, 2004 zwischen der Russischen Föderation und den USA geschlossenen Abkommens zur Kooperation, das sogenannte RRRFR-Abkommen, stattfinden. Dieses Abkommen zielt auf die weltweite Verbesserung der Nichtverbreitung nuklearer Materialien, das heißt den Schutz vor einem verantwortungslosen und missbräuchlichen Umgang mit Kernmaterial durch Dritte. Es sieht die Rückführung in das jeweilige Ursprungsland, entweder die USA oder die Russische Föderation, vor.

Dieses RRRFR-Programm nutzten in der Vergangenheit 15 Staaten, darunter alle ehemaligen europäischen Ostblockstaaten, einige ehemalige Sowjetrepubliken, darüber hinaus auch Vietnam und Libyen. Nur China und Nordkorea beteiligten sich nicht. Polen, Libyen, Serbien, Usbekistan – sie alle haben dieses Abkommen bereits genutzt und für den Rücktransport in die Ursprungsländer gesorgt. Auch Sachsen ist gewillt, sich hieran zu beteiligen.

Die Internationale Atomenergie-Agentur in Wien unterstützt die Rückführung in die Russische Föderation. Maßgeblich sind hier insbesondere die IAEA-Sicherungsmaßnahmen gegen die Abzweigung von spaltbarem Material. Je mehr Staaten über fortgeschrittene Nukleartechnologien verfügen, umso größer ist die Gefahr, dass sie in die Hände von Unbefugten gelangen. Nuklearterrorismus zählt ohne Zweifel zu den Gefahren des 21. Jahrhunderts. Darauf hat die Internationale Atomenergiebehörde mehrfach hingewiesen.

Auch das Auswärtige Amt hat wiederholt auf die Wichtigkeit des Vorhabens hingewiesen und auch gegebenenfalls zu befürchtende internationale Probleme erwähnt, falls sich Deutschland nicht selbst am internationalen Rückführungsprogramm beteiligt.

Mit anderen Worten: Die Rückführung von Forschungsreaktorbrennelementen sowjetischer Herkunft besitzt erhebliche außenpolitische Bedeutung, was zuletzt auch auf dem Nuklearen Sicherheitstreffen im April 2010 in Washington zum Ausdruck kam. Daran haben 47 Staatenvertreter, darunter auch der US-Präsident und die deutsche Kanzlerin, teilgenommen. Auch die Rückführung der in Ahaus lagernden Brennelemente aus Rossendorf war ein Thema bei diesem amerikanischen Sicherheitstreffen. Das Auswärtige Amt hat darauf hingewiesen, dass die Bundesrepublik Deutschland beim nächsten Nuklearen Sicherheitstreffen 2012 wird berichten müssen, wie sie dieses Vorhaben – unser Vorhaben des Rücktransports – denn umgesetzt habe.

Diese kurz skizzierte internationale Einbindung, meine Damen und Herren, ist für unser Handeln wesentlich. Der Freistaat Sachsen bzw. die Bundesrepublik Deutschland beteiligen sich an diesem Programm, um das nukleare Nichtverbreitungsregime aktiv zu unterstützen und Kritikern nicht das Argument zu liefern, von anderen Staaten etwas zu fordern, was man selbst nicht bereit ist zu leisten.

(Beifall bei der CDU, der FDP und
der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Würden wir nicht aktiv an diesem breit genutzten internationalen Rückführungsprogramm mitwirken, dann würden wir uns dem Vorwurf aussetzen, auch Maßnahmen zur Verhinderung der nuklearen Unsicherheit im eigenen Land verhindert zu haben.

Wir müssten uns also rechtfertigen. Ein Rückzug der Bundesrepublik Deutschland bzw. Sachsens aus dem Kreis dieser durch das RRRFR-Programm angesprochenen Staaten würde international – auch das wird klar

signalisiert – größte Aufmerksamkeit erwecken und auch auf Unverständnis stoßen. – So weit zum internationalen Hintergrund, vor dem sich die Rückführung in die Russische Föderation vollzieht bzw. vollziehen soll.

Zum zweiten Punkt. Die Rückführung ist sachlich gerechtfertigt, da sie dauerhaft, kontrolliert, wiederverwendend und endgültig die gesicherte Entsorgung des Kernmaterials ermöglicht, meine Damen und Herren. Es handelt sich bei den zurückzuführenden Brennelementen um hoch angereichertes, unbestrahltes Kernmaterial aus Forschungsreaktoren. Gegenstand des für den 1. Dezember geplanten Abschlusses des Abkommens zwischen der Regierung der Russischen Föderation und der Bundesrepublik Deutschland über die Zusammenarbeit bei der Einfuhr von bestrahltem Kernbrennstoff aus einem Forschungsreaktor in die Russische Föderation sind die vorübergehende Lagerung und die anschließende Aufarbeitung.

Das Material soll in Russland verbleiben. Es soll wiederaufgearbeitet und das resultierende Uran abgereichert werden, das heißt, auf eine niedrigere Anreicherung konvertiert werden, und es soll anschließend zur Herstellung von Brennelementen für zivile Kernkraftwerke genutzt werden. Die Internationale Atomenergie-Agentur überwacht das Material bei Verladung, Transport und Verarbeitung nach den dafür gültigen internationalen Bestimmungen.

Ziel ist es also, das radioaktive, grundsätzlich kernwaffenfähige Material aus Rossendorf einer zivilen Weiternutzung, das heißt dem Wirtschaftskreislauf, weitgehend wieder zuzuführen. Es wird auf diese Weise zuverlässig der Möglichkeit nichtzivilen Nutzung und auch gerade dem Zugriff von Unbefugten, durch Dritte entzogen.

Es handelt sich also nicht um Atommüll, Herr Abg. Lichdi, aus einem normalen Atomkraftwerk, der in Russland „verklappt“ werden soll. Es handelt sich stattdessen um Material, das wesentlich höher angereichert ist und deswegen fachgerecht behandelt bzw. entsorgt werden muss. Majak als Zielort wird folglich auch nicht als Mülldeponie behandelt, und es steht auch nicht zu befürchten, dass Majak zur Blaupause für den künftigen Umgang mit radioaktiven Stoffen werden könnte.

Herr Abg. Lichdi, es ist daher völlig unlauter, wenn Sie unter ständigem Hinweis auf Atommüll, so ja auch in der ersten Zeile der Begründung Ihres Antrages, der Staatsregierung das Werfen von Nebelkerzen vorwerfen. Tragen Sie doch selbst dazu bei, durch eine sachgerechte Argumentationsweise die entstandenen Nebelschwaden wieder zu beseitigen.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Eva Jähnigen, GRÜNE: Sie sind
die Regierung, Sie müssen aufpassen!)

Auch eine billige Entsorgung, wie Sie sich in der Presse auszudrücken belieben, entbehrt jeglicher Grundlage, denn der Freistaat Sachsen muss erhebliche Aufwendun-

gen für den Rücktransport in die Russische Föderation aufbringen, und er ist dazu auch bereit.

Kurzfristig gesehen wäre eine Lagerung in Ahaus weitaus billiger, langfristig gesehen sind die Aufwendungen für die Rückführung jedoch gerechtfertigt. Nach Auslaufen der Zwischenlageregenehmigung in Ahaus, voraussichtlich spätestens im Jahr 2036, wird das Zwischenlager Ahaus schließen. Der Freistaat Sachsen müsste dann der Rücknahmeverpflichtung für seine dort eingelagerten Brennelemente nachkommen. Damit verbunden stellen sich zahlreiche Fragen wie zum Beispiel: Wie und wo soll dann das Kernmaterial gelagert werden? Braucht Sachsen dann ein eigenes Zwischenlager? Wann wird es ein Endlager für abgebrannte, hochangereicherte Brennelemente geben? Das sind Fragen, mit deren Beantwortung die Entscheidung über unabwiesbare Kosten in bisher nicht überschaubarer Höhe verbunden ist.

Alternativ haben wir jetzt, und zwar in einem engen zeitlichen Korridor, die Gelegenheit, mit einem zugegebenermaßen hohen, aber überschaubaren Kostenaufwand eine sichere Entsorgung durchzuführen. Oder wollen wir, wollen Sie diese Probleme auf die künftigen Generationen abschieben? Noch einmal: Es geht nicht um eine billige Lösung, sondern um eine auf Sicherheit bedachte, verantwortungsvolle und auch langfristige Lösung im Interesse künftiger Generationen, Herr Lichdi.

Damit komme ich zum dritten und ebenfalls wesentlichen Punkt, meine Damen und Herren, der Sicherheit vor Ort. Nach Auffassung der Staatsregierung besteht im Rahmen des RRRFR-Abkommens kein Zweifel am sicheren Umgang mit dem Kernmaterial. Der Bund als Vertragspartner hat alle erforderlichen sicherheitstechnischen Überprüfungen durchführen lassen, und er hat selbst eine Begutachtung in Majak angefordert. Das bereits erwähnte Gutachten der Gesellschaft für Reaktorsicherheit wurde in der Sitzung des Bundestagsausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit am 1. Dezember den Bundestagsmitgliedern auch im Auftrag des Bundesumweltministeriums ausgehändigt. Es ist damit auch öffentlich.

Diverse Experten kommen zu dem Fazit, dass gegen eine Rückführung der bestrahlten Brennelemente aus dem Forschungsreaktor Rossendorf unter dem Aspekt der schadlosen Verwertung nach dem Atomgesetz keine Bedenken bestehen. Es heißt, durch den Rücktransport des Rossendorfer Material aus Ahaus in die Russische Föderation wird keine Gefahr für Leben, Gesundheit und Sachgüter hervorgerufen. Wieso kommt die Landtagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu einer anderen Einschätzung? – Nun, sie bezieht sich in ihrem Antrag teilweise auf Ereignisse vor 40 Jahren. Das sind teilweise auch historische Betrachtungen von vor über 40 Jahren, zu Zeiten, als die kerntechnischen Anlagen noch einen deutlich niedrigeren Sicherheitsstandard aufwiesen als heute, und auch zu Zeiten, als das damalige politische System noch keine Transparenz gewährte.

Es liegt doch auf der Hand, meine Damen und Herren, dass die damalige Situation einschließlich der radioaktiven Belastungen eine seriöse wissenschaftliche sicherheitstechnische Prüfung und Bewertung der heute existierenden Situation in Majak nicht verhindern darf. In diesem Kontext wird man zur Kenntnis nehmen müssen bzw. können, –

(Eva Jähnigen, GRÜNE, steht am Mikrofon)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Prof. Schorlemer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Herr Präsident, ich würde gerne meine Ausführungen im Kontext weiter fortführen.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Es wird keine Zwischenfrage zugelassen. Fahren Sie bitte fort, Frau Prof. Schorlemer.

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Danke, Herr Präsident.

– dass inzwischen erhebliche Nachrüst- und Sicherheitsmaßnahmen in Majak stattgefunden haben. Das ist ein wesentlicher Aspekt. Diese Nachrüst- und Sicherheitsmaßnahmen haben zu einer konkreten Verbesserung der Sicherheitssituation vor Ort geführt. Es wurden über Jahre hinweg Millionenbeträge in die Sicherheit des Standortes Majak investiert, insbesondere von den USA.

Ich darf in diesem Kontext aus dem Bericht des Parlamentarischen Staatssekretärs Hans-Joachim Otto aus dem federführenden Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie vom 29. September vor dem Deutschen Bundestag zitieren. Dieser Bericht macht deutlich, dass die Sicherheit vor Ort gewährleistet ist. Zitat: „In den empfangenden kerntechnischen Einrichtungen der Russischen Föderation wurden, wie die IAEO und die USA bestätigten, erhebliche Anstrengungen zur Verbesserung der Sicherheit und der Sicherungsmöglichkeiten unternommen. Ebenfalls wurde mit der Sanierung der Altlasten begonnen. Die russische Föderation betonte im Rahmen der bilateralen Verhandlungen, dass ein Teil der Einnahmen aus dem Programm in die Sanierung der Standorte fließt.“ Weiter aus dem Zitat, Bericht vor dem Deutschen Bundestag, Staatssekretär Otto: „Sie sollten vielleicht auch wissen, dass die USA aus Gründen der Nichtverbreitungspolitik finanzielle Zuwendungen gegeben haben, um die Anlage sicherer zu machen. Die Bundesregierung hat sich unabhängiger Organisationen bedient, um die Sicherheitsfrage zu beantworten. Sie hat sie nicht mehr subjektiv beantwortet.“

Deswegen sind wir auch der Überzeugung, dass wir gerade im Hinblick auf Ihre Forderungen nach einem hohen Sicherheitsniveau alles getan haben, was notwendig ist.“ – So weit die Ausführungen von Staatssekretär Hans-Joachim Otto aus dem Bundeswirtschaftsministerium. Dem ist aus Sicht der Staatsregierung nichts weiter hinzuzufügen, meine Damen und Herren.

Wie ist nunmehr der Sachstand? Das Bundesumweltministerium teilte Anfang Februar dieses Jahres mit, dass es keine Bedenken bezüglich der schadlosen Verwertung des Kernbrennstoffs und des radioaktiven Abfalls habe und nunmehr die Rückführung vorbehaltlos befürworte. Bis Ende November waren daher keinerlei Anzeichen erkennbar, die unserem zügigen Handeln der Vorbereitung des Transports entgegenstanden.

Am 30. November, also einen Tag vor der geplanten, noch ausstehenden Unterzeichnung des Regierungsabkommens teilte uns dann das Bundeswirtschaftsministerium überraschend mit – das ist unser unmittelbarer Ansprechpartner in dieser Angelegenheit –, dass die Bundesregierung das Regierungsübereinkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Russischen Föderation über die Rückführung des Kernmaterials auf Wunsch des BMU zunächst nicht unterzeichnen werde. Voraussetzung hierfür sei die Erstellung eines Gutachtens über die Situation in Majak, die einen Besuch vor Ort voraussetze. Dabei hat das bereits erwähnte, vom BMU in Auftrag gegebene Gutachten der Gesellschaft für Reaktorsicherheit vom April 2010 bereits eine schadlose Verwertung und damit keine Gefahr für Leben, Gesundheit und Sachgüter festgestellt sowie gegen die Rückführung auch keine Bedenken geäußert.

Wir konnten daher bis zum 30. November davon ausgehen, dass einer Unterschrift nichts im Wege steht. Deswegen haben wir ein Dreivierteljahr lang intensive Vorbereitungen getroffen und sind auch finanziell in Vorleistung gegangen. Bis zum heutigen Tag haben wir noch kein offizielles Schreiben erhalten, dass der Vertrag nicht unterzeichnet werde. Als zuständige Ressortministerin finde ich dieses Verhalten ungebührlich.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

Neben einem finanziellen Verlust steht ein internationaler Ansehensverlust zu befürchten. Außerdem erleiden die Bemühungen der Internationalen Gemeinschaft um Nicht-Proliferation einen herben Rückschlag. Die Staatsregierung hat deshalb mit dem Bund Kontakt aufgenommen mit dem Ziel, dass seine gegenwärtige und für die Staatsregierung auch überraschende Verweigerung der Unterzeichnung der noch ausstehenden Genehmigungen überdacht wird und die weitere Vorgehensweise gemeinsam geklärt wird.

Fest steht jedenfalls:

Erstens. Der Freistaat Sachsen nimmt die Frage der sicherheitstechnischen Überprüfungen vor Ort sehr ernst.

Zweitens. Der Freistaat Sachsen unternimmt auch in der praktischen Umsetzung das unter Sicherheitsaspekten sachlich Gebotene.

Drittens. Der Freistaat Sachsen verfolgt eine langfristige Lösung, die eine dauerhafte und auch sichere Entsorgung des Kernmaterials gewährleistet.

Viertens. Der Freistaat Sachsen bezeugt durch seine klare Haltung in dieser Frage auch Respekt für internationale Abkommen und Absprachen.

Fünftens. Der Freistaat Sachsen leistet mit seinem Vorgehen auch einen Beitrag zur Verbesserung der globalen nuklearen Sicherheit, und dies auch in deutschem Interesse.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der
Staatsregierung – Johannes Lichdi, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN, steht am Mikrofon.)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Lichdi, Sie möchten garantiert das Instrument der Kurzintervention nutzen. Ist das richtig?

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, das ist nicht richtig. Ich bitte Sie zu prüfen, ob die Frau Staatsministerin ihre Redezeit überschritten hat.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Lichdi, da kann ich Sie beruhigen. Das habe ich natürlich sofort getan. Die Staatsministerin Frau von Schorlemer hatte sogar noch 30 Sekunden, die sie gern noch nutzen kann. Aber sie hat mir signalisiert, dass sie diese nicht mehr nutzen möchte.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der
Staatsregierung – Allgemeine Heiterkeit)

Ich korrigiere mich. Ich bekomme gerade von meinem Schriftführer gesagt, dass es noch 50 Sekunden waren. Aber ich frage Frau von Schorlemer: Möchten Sie diese noch nutzen? – Das kann ich nicht erkennen. Herr Lichdi, ich hoffe, ich habe damit Ihre Nachfrage beantwortet. Sie möchten nun das Schlusswort halten. Dafür haben Sie 3 Minuten. Bitte.

(Allgemeine Heiterkeit bei der CDU –
Zuruf von der CDU: Die Zeit läuft! –
Dr. Monika Runge, DIE LINKE:
Das ist eine Arroganz in diesem Hause!)

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte auf das eingehen, was Frau Staatsministerin von Schorlemer als Begründung für diesen unverantwortlichen Transport angeführt hat.

Zunächst zu Ihrem ersten Argument: Ist der Transport international geboten und vereinbart? Nach meiner Kenntnis des Grundgesetzes ist für die außenpolitischen Belange die Bundesregierung zuständig. Wenn Sie dort irgendwelche außenpolitischen Verwicklungen oder sonstige Belange gefährdet sehen, bitte ich Sie, sich doch an Herrn Röttgen oder Herrn Westerwelle zu wenden. Mir ist nicht bekannt geworden, dass Herr Westerwelle oder Herr Röttgen jetzt internationale Verwicklungen oder Ähnliches beklagt hätten.

Im Übrigen, Frau von Schorlemer, wundere ich mich doch, dass Sie jetzt die Bundesrepublik Deutschland in eine Linie mit Staaten wie Usbekistan und Libyen stellen, von denen es richtig ist, dass sie ihr Atommaterial nach Russland zurückschaffen.

(Oh-Rufe von der CDU)

Aber ich glaube, dass wir in Deutschland bei Atomanlagen mindestens und hoffentlich einen so hohen Sicherheitsstandard haben wie die Russische Föderation.

Sie haben davon gesprochen, dass die Rückführung nach Russland sachlich gerechtfertigt sei, da dort eine gesicherte Entsorgung gewährleistet werden könnte. Insbesondere haben Sie auf eine Überwachung durch die IAEA verwiesen. Ich möchte Sie doch dringend bitten, wenn Sie sich so in Positur werfen, dass Sie die Informationen, die Sie als Staatsregierung in die Öffentlichkeit bringen, miteinander abstimmen.

(Zuruf von der CDU: Tut sie doch!)

Ich habe diese Frage unter anderem Herrn Staatssekretär König im Umweltausschuss gestellt. Er hat mir geantwortet, dass es ihnen nicht bekannt sei, dass die IAEA weder Kontrollen in Majak durchführen noch dass sie Austritte nuklearen Materials kontrollieren würde. Das kann auch gar nicht sein, da Majak – wie der Presse zu entnehmen ist – eine militärische Anlage ist, zu der gar niemand Zugang hat. Übrigens hatte auch die Gesellschaft für Reaktorsicherheit keinen Zugang zu dieser Anlage.

Wenn Sie das Gutachten einfach einmal zur Kenntnis nehmen wollen –

(Robert Clemen, CDU, steht am Saalmikrofon.)

– ich gestatte keine Zwischenfragen –, dann könnten Sie feststellen, dass unter dem Tagesordnungspunkt 5 die Überschrift lautet: Datenlage. Es handelt sich um einen reinen Literaturbericht.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Lichdi, –

Johannes Lichdi, GRÜNE: Ich lasse keine Zwischenfrage zu.

(Robert Clemen, CDU: Sie lügen definitiv!
„Deutschlandradio“-Bericht hören!)

Die Frage ist daher: Wo bleibt dieses Material, wenn es nicht nach Russland geschafft werden kann? Ich weise Sie darauf hin, dass Sie von einem Endlager gesprochen haben, Frau von Schorlemer; auch in Russland gibt es kein Endlager. Es gibt auf der gesamten Welt kein Endlager.

(Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Das ist richtig!)

Ihre hier vertretene Position ist nicht vertretbar. Sicherheit in Majak gibt es nicht. Dies hat das GRS-Gutachten bestätigt. Ich finde es schon sehr bedauerlich, dass sowohl Sie als auch Ihr Fraktionskollege Meyer auf die von mir zitierten Argumente überhaupt nicht eingegangen sind,

sondern sich allein auf dieses Schlusswort und die Schlussbewertung der GRS gestützt haben, die aus meiner Sicht eindeutig politisch motiviert war.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Lichdi, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Deswegen, meine Damen und Herren, Frau Staatsministerin, bedauere ich es sehr, dass Sie eine formale Position eingenommen haben, dass Sie sich nicht wirklich mit der Sache auseinandergesetzt haben und einen Kurs weiterfahren, den die alte Staatsregierung auch eingeschlagen hatte und der wirklich auf Kosten und Knochen der Menschen in Russland basiert.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Lichdi, Ihre Redezeit ist vorbei.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sie sollten sich schämen!

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN –
Robert Clemen, CDU:

Wir schämen uns nicht, du Penner!)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Clemen, eine Kurzintervention ist jetzt nicht möglich.

Robert Clemen, CDU: Das ist eine sachliche Richtigstellung.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Das dürfen Sie.

Robert Clemen, CDU: Es ist uns allen bekannt, dass Herr Lichdi nicht dazu neigt, Informationen von Hörfunkgeräten und ähnlich kontrollierten öffentlich-rechtlichen Medien wahrzunehmen oder zur Kenntnis zu nehmen bzw. seine eigene krude Fantasie oft mit ihm durchgeht.

(Empörter Zuruf von den GRÜNEN)

Es hat einen dezidierten Bericht über Majak im „Deutschlandradio“ gegeben, dieser ging über eine Stunde.

(Dr. Monika Runge, DIE LINKE:
Sie haben keine Ahnung!)

In diesem Bericht wurden genau diese Dinge, Herr Lichdi, die Sie gerade als nicht realisierbar oder nicht definiert betrachten, die nachgewiesenermaßen vor Ort erfolgen, aufgezeigt. Es ging ganz genau darum, welche Möglichkeiten der internationalen Kontrolle in Majak gegeben sind und in welcher Form dort internationale Einrichtungen in Absprache mit der UNO vor Ort tätig sind. Herr Lichdi, wenn Sie durch Ihre eigenen kruden Fantasien der Meinung sind, das nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen, dann leben Sie im falschen Film.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Clemen, ich möchte Sie ermahnen. Sie haben angekündigt, dass Sie eine sachliche Richtigstellung machen wollen. Das war in großen Teilen nicht der Fall. Sollten Sie in Zukunft wieder eine sachliche Richtigstellung

machen wollen, bitte ich das beim nächsten Redebeitrag zu berücksichtigen. – Vielen Dank für Ihr Verständnis.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Herr Dr. Gerstenberg, bitte.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Herr Präsident! Ich habe vernommen, dass Kollege Clemen meinen Kollegen Lichdi „Penner“ genannt hat. Ich bitte Sie, das im Protokoll zu prüfen und gegebenenfalls einen Ordnungsruf auszusprechen.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt, stelle ich die Drucksache 5/4263, Antrag der Fraktion GRÜNE, zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Danke schön. Die Stimmenthaltungen? – Danke. Bei einigen Stimmenthaltungen, zahlreichen Dafür-Stimmen ist die Drucksache 5/4263 nicht beschlossen.

Frau Dr. Stange, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Ich möchte mein Abstimmungsverhalten erklären. Ich weiß nicht, wer sich von Ihnen im Raum im Laufe seiner Schulzeit mit dem Atombombenabwurf auf Hiroshima und Nagasaki beschäftigt hat und die Bilder der verbrannten Menschen und Gebäude gesehen hat, die damals entstanden sind. Diese Bilder haben mich in meinem gesamten Leben bis heute nachdrücklich geprägt. Vor diesem Hintergrund empfinde ich es als vollkommen unangemessen, wie die Diskussion über den Atomtransport sowohl in der Vergangenheit als auch heute abgelaufen ist.

Ich bitte dringend darum – und diese Bitte geht auch an die Staatsregierung –, dass eine umfassende öffentliche Information über die Gefahren, Möglichkeiten und Folgen des Transportes erfolgt, aber auch die Alternativen darge-

stellt werden, weil das, was ich am Anfang gesagt habe, viele Menschen umtreibt. Deswegen kann ich auch verstehen, dass BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und andere mit sehr kritischen Stimmen auftreten. Ich kann derzeit nicht erkennen, dass eine ausreichende sachliche Informationsbasis in der Öffentlichkeit da ist, um Falschdarstellungen entgegenzutreten. Deshalb habe ich mich bei der Abstimmung enthalten.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Vielen Dank.

Meine Damen und Herren! Ich habe gerade noch einmal im Protokoll nachgelesen. Der Abg. Clemen hat den Abg. Lichdi persönlich angegriffen. Das Wort wurde vorhin noch einmal von Dr. Gerstenberg genannt. Ich erteile hiermit dem Abg. Robert Clemen einen Ordnungsruf.

(Beifall bei den LINKEN)

Herr Clemen, bitte.

Robert Clemen, CDU: Herr Präsident! Ich möchte dazu eine persönliche Erklärung abgeben. Ich bedauere, dass ich im Affekt den Herrn Kollegen Lichdi als Penner bezeichnet habe, und nehme das hiermit zurück. Ich bin aber der Meinung, dass wir uns durchaus in der Lage sehen sollten, Informationen von öffentlich-rechtlichen Medien aufzunehmen, die diese in geeigneter Weise an unser Ohr bringen, und nicht unsere Augen und Ohren davor verschließen sollten. Ich entschuldige mich bei Herrn Kollegen Lichdi in adventlicher Form, bitte aber darum, Dinge zur Kenntnis zu nehmen, die in anderer Form dargestellt werden. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Wir kommen nun zum

Tageordnungspunkt 8

Strategiewechsel in der sächsischen Flüchtlings- und Asylpolitik – Rückkehrpflicht statt Aufenthaltsrecht!

Drucksache 5/4279, Antrag der Fraktion der NPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde lautet: NPD, CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile der NPD-Fraktion das Wort. Herr Abg. Apfel.

Holger Apfel, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kürzlich wurde in Dresden jener Pakistani, der im Jahr 2009 eine junge Gymnasiastin auf brutale Weise

ermordet hatte, zu lebenslanger Haft verurteilt. Dieser Fall warf wieder einmal ein Schlaglicht auf die verfehlte Asylpolitik. Mehrfach wurde der Asylantrag des Täters abgelehnt, immer wieder führte er mit erfundener Identität die Behörden hinters Licht. Trotzdem wurde er in diesem Land geduldet.

Sie können sicher sein, gäbe es eine Asylpolitik, wie sie die NPD-Fraktion heute in ihrem Antrag vorschlägt,

würde nicht nur die junge Schülerin noch leben, nein, die Kriminalität generell würde zurückgehen. Es gäbe weniger Vergewaltigungen, Raubüberfälle, weniger Mord und auch weniger Betrug. Stattdessen hätten Kommunen, Land und Bund mehr Geld in der Kasse, das sie für die Belange deutscher Familien, Rentner, Arbeitsloser und auch für die Förderung des heimischen Mittelstandes zur Verfügung stellen könnten. Das alles geschieht aber nicht, weil das Geld nicht nur für das Ausland, sondern auch für hierzulande einwandernde Ausländer geradezu aus dem Fenster geworfen wird.

Nach dem aktuellen Bericht des Ausländerbeauftragten betrug die Anerkennungsquote bei den Asylbewerbern in den letzten Jahren durchgängig weniger als 1 %. Bundesweit sieht es ähnlich aus. Doch in vielen Fällen werden auch die restlichen 99 %, also die überführten Scheinasylanten, geduldet und erhalten weiteres Aufenthaltsrecht; notfalls gibt es noch die sogenannte Härtefallkommission. Wir sagen: Es muss endlich Schluss damit sein, dass Asylheischenden ein gemütliches Plätzchen im Wohlfahrtsstaat geobnet wird. Die NPD-Fraktion wünscht diesen Asylschmarotzern alles Gute, vor allem aber eines: eine gute Heimreise.

(Beifall bei der NPD)

Dass die absoluten Asylbewerberzahlen in den letzten Jahren zurückgingen, ist kein Grund zur Entwarnung, denn wie erst der „Spiegel“ in dieser Woche berichtet hat, droht eine neue Welle von Asylanten wegen der offenen Grenzen im Osten und des Wegfalls der Visumpflicht für Serben, Mazedonier, Albaner und Bosnier. So rechnet das Bundesamt für Migration mit 40 000 neuen Asylanträgen in diesem Jahr. Bei einem Großteil jener Asylbewerber handelt es sich genau um jene Problemgruppe von Ausländern, die Herr Sarkozy aus Frankreich schmeißen wollte und die derzeit in Schneeberg für Aufruhr sorgen.

Diese Problemgruppe, die die „FAZ“ neulich unverblümt als Zigeuner bezeichnete, wird nach unserer Überzeugung nicht politisch verfolgt. Es geht dieser mobilen ethnischen Minderheit nur um eines: um Teilhabe am Wohlstand, und zwar am Wohlstand, den fleißige deutsche Arbeiter und Ingenieure über Jahrzehnte hinweg aufgebaut haben. Man braucht – und das weiß diese Minderheit ganz genau – bei uns nicht zu arbeiten, keine Heizkosten zu zahlen, kein Essen zu kaufen, sich keine Gedanken über die medizinische Betreuung zu machen, sobald man das Zauberwort „Asyl“ aussprechen kann.

Die Entscheidung des Bundessozialgerichtes, dass jeder Ausländer unbefristet Hartz-IV-Anspruch hat, auch wenn er keinen einzigen Tag in Deutschland gearbeitet hat, ist nichts anderes als ein Freifahrtschein für Hartz-IV-Betrug und neue Masseneinwanderung in die sozialen Sicherungssysteme dieses Landes.

(Beifall bei der NPD)

Wir Nationaldemokraten wollen Sachsen und Deutschland vor einer weiteren Asylschwemme bewahren. Wir wollen einen Strategiewechsel in der Asyl- und Flücht-

lingspolitik, der endlich den Missbrauch des ursprünglich humanitären Asylgedankens beendet. Deswegen gehört auch der in dieser Form weltweit einzigartige Grundrechtsanspruch auf Asyl abgeschafft. Er gehört in eine institutionelle Garantie umgewandelt, die tatsächlich politisch Verfolgten für einen überschaubaren Zeitraum einzuräumen ist, aber eben nicht eingeklagt werden kann.

Und wenn Sie sagen, das sei rechtsextrem, dann erinnere ich beispielhaft an das Thesenpapier des CSU-Parteitage vom November 2000 mit dem Titel „Deutschland darf kein Einwanderungsland werden“, in dem es heißt: „Um den Asylmissbrauch einzuschränken, ist das Grundrecht auf Asyl nach Artikel 16a Abs. 1 in eine institutionelle Garantie umzuwandeln.“ Was ist daraus geworden? Richtig, gar nichts, so wie immer, wenn die Union die Ausländerkarte spielt.

Wir sagen: Sowohl das Sachleistungsprinzip bei der Versorgung als auch die Residenzpflicht und die Regelunterbringung in Sammelunterkünften für Asylbewerber müssen konsequent durchgesetzt werden. Ohne Kontrollmöglichkeiten mit der Einschränkung der Bewegungsfreiheit öffnet man nicht nur Tür und Tor für Missbrauch und kriminelle Machenschaften, sondern gefährdet auch die Sicherheit der Bürger. Gleichzeitig sind die Asylverfahren auf drei Monate zu begrenzen. Auf einen Negativentscheid hat die sofortige Abschiebung zu erfolgen. Nicht zuletzt fordern wir die Beibehaltung der Regelunterbringung von Asylbewerbern in Gemeinschaftsunterkünften. Wir regen auch zusätzlich an, dass Asylbewerber künftig fernab von Wohngebieten in Sammelunterkünften zusammengefasst werden, wo sie jeweils bis zum Entscheid im Asylverfahren unter besonderen Sicherheitsvorkehrungen zu verbleiben haben. Das ist übrigens nichts Besonderes. In Malta und Griechenland ist das Realität.

Meine Damen und Herren! Die Bombenanschläge von Stockholm haben uns in Erinnerung gerufen, dass Europa im Fadenkreuz des weltweit operierenden Terrorismus steht. Daher ist es nicht nur unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten angesagt, endlich einen härteren Kurs in der Asylpolitik zu fahren, nicht nur wegen der erhöhten Sicherheitslage.

Stimmen Sie deshalb dem Antrag der NPD-Fraktion zu! Machen Sie endlich deutlich, dass Schluss mit der Liberalisierungswelle in der Ausländerpolitik ist. Stimmen Sie zu, schließen Sie die Einfallstore für muslimische Bombenleger, kriminelle Zigeunerbanden und Sozialschmarotzer aus aller Welt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Apfel, sollten Sie sich heute noch einmal in der Debatte zu Wort melden, erwarte ich von Ihnen, dass Sie die Regeln des Parlaments einhalten. Sie können gewiss sein, sollten Sie wieder ausländische Mitbürger in der Form,

wie Sie das eben getan haben, bezeichnen, erhalten Sie von mir einen Ordnungsruf.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Holger Apfel, NPD: Das
war nur ein kleiner Teil!)

Als nächster Redner für die CDU-Fraktion spricht der Abg. Fritzsche.

Oliver Fritzsche, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man sich das hier anhört, ist man erst einmal ein bisschen betroffen. Aber natürlich macht mich auch die Schilderung extremistischer Gewalt betroffen, und zwar unabhängig davon, ob das Opfer Susanne H. oder Kamal K. heißt oder ob es ein sächsischer Polizist ist, der am Connewitzer Kreuz von einem im Schneeball versteckten Stein getroffen wird.

Die Fraktionen von CDU und FDP lehnen den vorgebrachten Antrag ab. Dabei ist das Entscheidende gesagt, jedoch möchte ich das, was Sie hier dargestellt haben, nicht unwidersprochen lassen, und ich möchte auch unsere Position dazu darstellen.

Sie versuchen auf unterschiedlichen Wegen und auf äußerst populistische und infame Weise, das Thema Ausländerfeindlichkeit nach Sachsen zu tragen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist beschämend und – ich sage es deutlich – dafür ist hier kein Platz.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn wir uns auch den Fakten zuwenden, einen Blick in das Flächenland Sachsen werfen und auf den sachlichen Hintergrund schauen, dann sehen wir einen Ausländeranteil von 2 bis 3 %.

(Jürgen Gansel, NPD: Die
Feststellung gilt für Westdeutschland!)

Natürlich gibt es auch in einigen städtischen Bereichen, beispielsweise im Leipziger Osten, einen höheren Anteil der Bevölkerung mit Migrationsgeschichte, Menschen, die in diesem Stadtteil leben und auch mit diesem oder jenem Integrationsdefizit zu kämpfen haben. Dessen sind wir uns durchaus bewusst, und wir sind durchaus sensibel für dieses Thema. Aber das, was Sie hier versuchen, diesen Flächenbrand der Ausländerfeindlichkeit zu entfachen, das werden wir nicht zulassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nun haben Sie in Ihrem Antrag nicht die Frage der Ausländer im Freistaat Sachsen im Allgemeinen betrachtet, sondern Sie versuchen, eine Debatte zum Thema Asyl vom Zaune zu brechen, auch wenn Sie die Fragen der Zuwanderung und Migration darunter subsumieren, was grundsätzlich nicht sachgerecht ist.

(Andreas Storr, NPD: Wieso?)

Dass Sie dabei sowohl in Ihrer schriftlichen Antragsbegründung als auch in Ihrem mündlichen Vortrag so weit gehen, Artikel 16 Grundgesetz – „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“ – infrage zu stellen, ist infam, überrascht jedoch nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Holger Apfel, NPD: Von der
CSU finden Sie auch infam!)

Wir sind vor dem Hintergrund auch unserer historischen Verantwortung oder, wenn man es näher an der Lebenswelt der Menschen oder jedes Einzelnen hier im Land orientieren möchte, schlicht aus Gründen der Menschlichkeit dazu verpflichtet. Wir werden also an Artikel 16a Grundgesetz selbstverständlich festhalten.

Natürlich – das will ich hier klar erklären – stellen wir uns den Schwächen und in diesem und jenem Fall auch negativen Randerscheinungen der Ausgestaltung der Asylpolitik. Lassen Sie mich daher aus aktuellem Anlass aus der Sammlung der zur Veröffentlichung freigegebenen Beschlüsse der 191. Sitzung der ständigen Konferenz der Innenminister und Senatoren der Länder vom 18. und 19.11.2010 in Hamburg zitieren. Dort heißt es unter Beschluss Nr. 19, Integration, unter Punkt 4: „Ferner bitten Sie den Bundesminister des Innern, die Durchsetzbarkeit von Rückführungsentscheidungen zu verbessern, indem insbesondere die Aufklärung der Identität und Herkunft illegal eingereister Personen durch möglichst frühzeitige Maßnahmen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge sowie der Ausländerbehörden intensiviert wird.“

In der dazugehörigen Protokollnotiz auf Seite 33 heißt es ferner auf Einlassung der Länder Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, dem Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und auch Thüringen: „Die genannten Länder bitten den Bundesminister des Innern, die Ausweisungstatbestände mit dem Ziel zu überprüfen, die Ausweisung von Straftätern zu erleichtern. Darüber hinaus lehnen die genannten Länder eine generelle Bleiberechtsregelung ab.“

Abschließend noch einmal deutlich zu unserer Position und damit zum Kern Ihres Antrages: Mit uns, das heißt „der Koalition aus CDU und FDP, gibt es kein Deuteln am Grundrechtsanspruch auf Asyl in der Bundesrepublik Deutschland.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Die nächste Rednerin in der allgemeinen Aussprache ist Frau Klinger für die Opposition. Sie haben das Wort.

Freya-Maria Klinger, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Recht auf Asyl ist ein Menschenrecht. Im Artikel 14 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt es:

„Jeder Mensch hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen.“

Die Menschenrechtserklärung deklariert Rechte, die jedem Menschen zustehen, und zwar „unabhängig von Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Religion, politischer und sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand“, und das auch unabhängig davon, in welchem rechtlichen Verhältnis er zu dem Land steht, in dem er sich aufhält.

Heute Vormittag hat die NPD versucht vorzugaukeln, dass sie Demokraten sind. Der Antrag der NPD ist so gesehen ehrlicher; denn er beweist klar, dass die NPD die humanistischen Grundwerte unserer Gesellschaft nicht nur in massiver Weise infrage stellt, nein, sie will sie sogar abschaffen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Ein solcher Antrag wird hier keine Zustimmung finden.

(Beifall bei den LINKEN –
Holger Apfel, NPD:
Ihre Anträge auch nicht!)

Das heutige Recht auf Asyl in Deutschland hat seinen Ursprung in der Verankerung im Grundgesetz von 1949. Damit trug die Bundesrepublik Deutschland den Erfahrungen des Nationalsozialismus sowie des Zweiten Weltkrieges Rechnung. Zu Zeiten des Nationalsozialismus waren über 700 000 Deutsche gezwungen, in verschiedenen Ländern Schutz zu suchen. Demzufolge sollte in der Bundesrepublik Deutschland jeder Person, die wegen ihrer politischen Auffassung Angst um Leib und Leben hat, eine Zuflucht geboten werden.

Zu Anfang der Neunzigerjahre kam es dann zu einer erneuten Debatte zum Thema Asyl- und Ausländerpolitik. Die Auseinandersetzung führte schließlich 1993 zum sogenannten Bonner Asylkompromiss, dessen Kernpunkt die neue Drittstaatenregelung war und ist. Damit wird das Recht auf Asyl in Deutschland bis heute praktisch auf Personen beschränkt, die im Besitz eines gültigen Visums und/oder auf dem direkten Luft- oder Seeweg nach Deutschland einreisen. Diese de facto-Abschaffung des Grundrechts auf Asyl erklärt auch die geringen Anerkennungsquoten, die die NPD hier perfiderweise zum Asylmissbrauch umdeuten will. Sie suggeriert Flüchtlingsströme, wo keine sind, auch weil die Grenzen der EU immer stärker abgeschottet werden.

(Jürgen Gansel, NPD: Das merkt man!)

Sie unterstellt per se Missbrauch des Asylrechts und der Sozialsysteme. Sie kriminalisiert Menschen und spricht von Sicherheitsrisiken im Zusammenhang mit Migranten, um dies wirklich belegen zu können. Sie unterstellt praktisch jedem Flüchtling, ein Terrorist zu sein. Sie diskreditiert sogar das gemeinsame europaweite Vorgehen gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution und verdreht es. Ihr einziges Ziel ist es, Ängste zu schüren. Dabei kennen sie keine Skrupel; denn es ist klar, bei Menschen, die ohne Angst vor Fremd- und Andersartig-

keit sind, haben sie und ihresgleichen keine Chance. Sie schrecken wirklich vor nichts zurück. Sie demonstrieren das ganze Ausmaß der Menschenfeindlichkeit, ihres Rassismus, ihrer Xenophobie. Dieser Antrag ist eine Negierung der Menschenrechte.

Was die Sache noch absurder macht: Neonazis und Anhänger der NPD bzw. auch Organisationen, mit denen sie gerne auch mal in Wahlkämpfen zusammenarbeiten, diese Menschen verfolgen selbst politisch Andersdenkende und versuchen, sogenannte no-go-areas gegen Migrantinnen und Migranten und gegen Obdachlose zu schaffen.

(Zurufe von der NPD)

Es ist von Ihnen eine unglaubliche Dreistigkeit, hier einen solchen Antrag zu stellen. Dieser Antrag ist eine Verhöhnung von Asylsuchenden;

(Beifall bei den LINKEN –
Holger Apfel, NPD: Heuchlerin! –
Jürgen Gansel, NPD: Wohl zu viel gekifft?)

und sogar noch mehr als das. In Ihrem Vorschlag zur Unterbringung wird es ganz deutlich: Sie wollen neue Lager schaffen. Das, was Sie Menschen zugestehen, die als Flüchtlinge kommen, ist gerade noch das Recht auf körperliche Unversehrtheit. Das geben Sie jedenfalls vor. Ich möchte sogar das infrage stellen. Aber alles, was – –

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Klinger, einen kleinen Moment, bitte.

Herr Gansel, Sie haben zu der Abg. Klinger gerade gesagt, dass sie zu viel gekifft habe. Ich sehe das als eine persönliche Beleidigung der Abgeordneten und erteile Ihnen hiermit einen Ordnungsruf.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Frau Klinger, fahren Sie bitte in Ihrer Rede fort.

Freya-Maria Klinger, DIE LINKE: Jedenfalls alles, was über das Recht auf körperliche Unversehrtheit hinausgeht, wird den Menschen abgesprochen, also auch die Bedürfnisse, die einen Menschen eigentlich erst zum Menschen machen: gesellschaftliche Teilhabe, soziale, kulturelle und politische Interaktion. Diese Rechte sprechen Sie Menschen ab.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will keine Gesellschaft, in der Menschen aufgrund eines beliebigen Merkmals, sei es die Augenfarbe oder die Staatszugehörigkeit

(Alexander Delle, NPD: ... oder
die politische Einstellung!)

ausgegrenzt, kriminalisiert, inhaftiert oder sogar getötet werden können. Eine solche Gesellschaft ist nicht lebenswert. Eine klare Ablehnung dieses Antrages ist deshalb mehr als selbstverständlich.

(Beifall bei den LINKEN, der CDU,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Gibt es noch Redebedarf von den Fraktionen, die in der ersten Runde bisher nicht gesprochen haben? – Das kann ich nicht erkennen. Ich rufe eine zweite Runde auf. Hierzu ist mir bisher ein Redner gemeldet, Herr Gansel, für die NPD-Fraktion. Herr Gansel, ich erteile Ihnen das Wort.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem ich die Stolperfalle meines Fraktionskollegen überwunden habe, kann ich jetzt noch einmal zu Ihnen sprechen.

(Heiderose Gläß, DIE LINKE:
Sie stellen sich also selber ein Bein!)

– Ja, diesmal sprichwörtlich.

Vor wenigen Wochen stimmten die Schweizer mit einer klaren Mehrheit von 53 % für die von der rechten SVP gestartete sogenannte Volksinitiative für die Ausschaffung krimineller Ausländer. Damit setzten die Eidgenossen nur ein Jahr nach ihrer Volksabstimmung für ein Minarettverbot erneut ein ausländerpolitisches Fanal, das europaweit Vorbildcharakter hat und von der NPD entschieden begrüßt wird.

Während die Sächsische Staatsregierung darüber nachdenkt, wie sie unter dem Vorwand des Fachkräftemangels weitere Ausländer nach Sachsen locken kann, und während die sächsische Multikulti-LINKE einschließlich des angeblichen Christdemokraten Martin Gillo überlegt, wie sie Asylbewerbern und geduldeten Scheinasylanten im Freistaat das Leben versüßen kann, hat in der Schweiz das Volk statt der Parteien gesprochen und deutlich Nein zu solchen unwillkommenen Gästen gesagt.

Künftig verlieren in der Schweiz nicht nur rechtskräftig verurteilte Mörder, Räuber, Vergewaltiger, Menschenhändler und Drogendealer fremder Herkunft ihr Aufenthaltsrecht und werden mit einem Einreiseverbot belegt. Nein, auch Betrüger am Sozialsystem dürfen ihre Koffer packen, und zwar unabhängig von ihrem aufenthaltsrechtlichen Status. Nicht nur Gewalt- und andere Schwerverbrecher, sondern auch Kleinkriminelle und orientalische Großfamilien, die den Sozialstaat wie einen Hammel ausnehmen, werden künftig in der Schweiz ohne falsche Sensibilität hinausbefördert.

Diese harte Hand der Eidgenossenschaft werden auch Asylschwindler, Asylbetrüger oder Scheinasylanten zu spüren bekommen, je nachdem, wie man diese schamlosen Ausnutzer des Gastrechts nennen will. Die selbstbewussten Schweizer entledigen sich nun genau der Fremden, die sich in der Ausländerrepublik Deutschland aus pseudohumanitären Gründen großzügiger Duldungsregelungen und massenhafter Aussetzung von Abschiebungen erfreuen können.

Die interessenbewussten Schweizer setzen nun diejenigen Fremden auf den Orientteppich oder die Pekingente, die den Sozialstaat auf Kosten der arbeitenden und Steuerzahlenden Schweizer ausnehmen. Weil die Eidgenossen

nicht länger die Narren der Fremden sein wollen, um einmal Friedrich Engels zu zitieren, spendieren sie den ausländischen Kriminellen und Sozialschnorrern nur noch eines: ein Rückflugticket in ihre Heimatländer.

Sachsens Überfremdungsfanatikern, allen voran der Landesausländerbeauftragte Martin Gillo, geht es hingegen nicht ums Ausschaffen von Ausländern, sondern ums Heranschaffen. Dem Doppelstaatsbürger und erklärtem großen Kosmopoliten Gillo geht es nicht um die Abschiebung von überführten Asylschwindlern sowie ausländischen Kriminellen, sondern um deren Verhätschelung und materielle Rundumversorgung. Diese Asylantentümelei geschieht aber nicht etwa vor dem Hintergrund sinkender Asylantenzahlen, sondern –

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Gansel, ich habe jetzt erst einmal die Redezeit angehalten. Ich fordere Sie letztmalig auf, sich zu mäßigen. Sie haben gerade den Ausländerbeauftragten des Sächsischen Landtages angegriffen. Es war hart an der Grenze eines Ordnungsrufes. Sollten Sie mit derartigen Bezeichnungen fortfahren, sehe ich mich gezwungen, Ihnen einen zweiten Ordnungsruf zu erteilen. – Bitte fahren Sie in Ihrer Rede fort.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN –
Tino Günther, FDP: Sehr gut!)

Jürgen Gansel, NPD: Herr Präsident, wie man Herrn Gillo auch immer anreden mag, ihm geht es um die Verhätschelung und Rundumversorgung von Asylanten.

Diese Asylantentümelei findet allerdings vor dem Hintergrund wieder steigender Asylantenzahlen statt, und zwar sind diese Zahlen seit Jahresbeginn ganz offiziell um mehr als ein Drittel gestiegen. Laut Bundesinnenministerium stellten von Januar bis Dezember dieses Jahres 33 662 Personen den Antrag auf Asyl, was einem satten Zuwachs von 37 % im Vergleich zum Vorjahreszeitraum entspricht. Allein im September wurden 4 535 Anträge registriert und damit 600 Anträge mehr als im vergangenen Jahr. Die neue Asylantenschwemme, die also auch von der Bundesregierung mit Zahlen dokumentiert wird, trifft Sachsen ebenfalls. Aber leider treffen die Asylanten hier in Sachsen nicht auf Schweizer Verhältnisse.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Gansel, ich bitte, Sie zum Schluss zu kommen.

Jürgen Gansel, NPD: Ja. – An die Deutschen, die die Leidtragenden dieser Überfremdungspolitik sind, denken die Gillos in diesem Land natürlich nicht.

Alles Weitere hebe ich mir für ein Schlusswort auf.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Ich frage die Abgeordneten: Möchte ein Abgeordneter in der zweiten Runde noch das Wort ergreifen? – Das kann ich nicht erkennen. Ich frage die Staatsregierung. – Die

Staatsregierung möchte nicht sprechen. Damit kommen wir zum Schlusswort. Herr Gansel.

Jürgen Gansel, NPD: Da versucht man es einmal mit ausgesuchter Höflichkeit, und die Staatsregierung schweigt; nun ja.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren! Obwohl am 1. Mai kommenden Jahres die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit in der Europäischen Union in Kraft tritt und selbst die Bundesregierung mit 100 000 bis 140 000 osteuropäischen Zuwanderern rechnet, trommeln führende CDU-Politiker im Freistaat Sachsen für eine weitere Zuwanderung von Lohndrückern, Arbeitsplatzkonkurrenten sowie für eine Wohlfühlbehandlung für Asylbewerber.

Darum tritt die NPD im Gegensatz zu den etablierten Parteien für eine Beschleunigung der Asylverfahren, für eine Einschränkung der Anerkennungsgründe und für die Weiterexistenz der Residenzpflicht ein.

Des Weiteren fordern wir das sachsenweit durchgesetzte Sachleistungsprinzip bei der Versorgung, die Regelunterbringung in lokal abgeschirmten Sammellagern und eine sofortige Abschiebung aller rechtskräftig abgelehnten Asylbewerber.

Meine Damen und Herren! Nehmen wir uns auch hier die Schweiz zum Vorbild und machen wir endlich kurzen

Prozess – politisch, abschieberechtlich – mit kriminellen Ausländern, Asylbetrügern, Sozialhilfegaunern, Zigeunerbanden, tickenden Islamistenzeitbomben und anderen importierten Sicherheitsrisiken. Solche Ausländer bedürfen weder aufschiebender Duldung noch Kuschelpädagogik à la Gillo, sondern sie bedürfen der harten Hand eines durchsetzungswilligen und durchsetzungsfähigen Rechtsstaates.

Die NPD-Fraktion setzt sich mit ihrem Antrag hier und heute einmal mehr dafür ein, dass es für ausländische Kriminelle und Sozialschnorrer endlich auch in Deutschland heißt: Ab nach Hause und auf Nimmerwiedersehen! Lassen Sie uns zusammen von der Schweiz lernen.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/4279 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Danke. Die Stimmenthaltungen? – Bei keiner Stimmenthaltung und einigen Dafür-Stimmen ist die Drucksache 5/4279 nicht beschlossen. Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 9

Fragestunde

Drucksache 5/4308

Ihnen liegen die eingereichten Fragen der Mitglieder des Landtages als Drucksache 5/4308 vor. Diese Fragen wurden auch der Staatsregierung übermittelt. Gleichzeitig ist Ihnen die Reihenfolge der Behandlung der eingereichten Fragen bekannt gemacht worden.

Ich beginne mit Herrn Bartl. Herr Bartl ist erkrankt, und diese Frage wird schriftlich beantwortet.

Der Nächste in der Reihenfolge ist Herr Tischendorf mit seiner Frage. Diese Frage wird ebenfalls schriftlich beantwortet.

In der dritten Frage, das ist die laufende Nr. 5, geht es um eine Fragestellung von Herrn Kosel. Herr Kosel, stellen Sie bitte Ihre Frage.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Frage bezieht sich auf die Deutsch-Tschechischen Kulturtage.

In der „Sächsischen Zeitung“ vom 30./31.10.2010 beklagte der Stifter und Vorsitzende der Brücke/Most-Stiftung die unsichere Finanzierung der Deutsch-Tschechischen Kulturtage, und er betonte, dass er hier auch die Sächsische Staatsregierung in der Pflicht sieht.

Ich frage daher die Staatsregierung:

1. Sieht die Sächsische Staatsregierung sich in der Pflicht, diese wichtige Veranstaltung zu erhalten?
2. Welche möglichen Finanzierungsalternativen sieht bzw. hat die Staatsregierung, um diese, für die grenzüberschreitenden Beziehungen symbolträchtige Veranstaltung zu erhalten und durchzuführen?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Frau Staatsministerin von Schorlemer.

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Tschechisch-Deutschen Kulturtage sind laut Brücke/Most-Stiftung ein soziokulturelles Festival zum Aufbau eines Netzwerkes grenzüberschreitender Kooperationen, und sie verstehen sich als Plattform, die das Interesse an grenzüberschreitender Zusammenarbeit in der Region über eine aktive Mitarbeit von Kooperationspartnern sichtbar macht.

Das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst sieht die Bedeutung des Projektes für die Kunst- und Kulturförderung der beiden europäischen Nachbarstaaten und würdigt dabei insbesondere auch das hohe private Engagement von Herrn Prof. Dr. Helmut Köser. Das SMWK fördert die Deutsch-Tschechischen Kulturtage deshalb seit Langem.

Alle beteiligten Akteure, insbesondere der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds und das Collegium Bohemicum als ihre nächstwichtigen Förderer, aber auch die Landeshauptstadt Dresden und die weiteren Beteiligten sollten sich zur Zukunft der Deutsch-Tschechischen Kulturtage positionieren.

Die Deutsch-Tschechischen Kulturtage werden von der Brücke/Most-Stiftung als Projekt durchgeführt. Im Jahre 2009 förderte das SMWK die Kulturtage mit 80 000 Euro. 2010 betrug die Zuwendung aufgrund von Haushaltsbewirtschaftungsmaßnahmen 76 344 Euro statt der ursprünglich geplanten 80 000 Euro. Auch im Jahre 2011 sieht das SMWK eine Förderung von 80 000 Euro vor bei einem Gesamtbudget für die Kulturtage beim Brücke/Most-Institut von 240 000 Euro – ein Betrag also, der die Wertschätzung durch den Freistaat deutlich zum Ausdruck bringt. Wir halten daran auch in Zukunft fest. Unter allen öffentlichen Zuwendungsgebern leistet also das SMWK bereits jetzt einen bedeutsamen, den größten Kofinanzierungsbeitrag zur Sicherung der Kulturtage.

Nun sind die Stiftung, die auch ihre eigene Struktur überprüfen will, und auch andere Zuwendungsgeber gefragt. Nach meiner Kenntnis sollen die Kulturtage thematisch gestrafft werden und es soll versucht werden, tschechische Partner unmittelbar in den Grenzregionen zur Mitarbeit zu gewinnen. Aus meiner Sicht wäre das ein guter, der richtige Weg. Das würde eine Basisverbreiterung des Trägerkreises und hoffentlich auch zusätzliche Anreize für öffentliche Zuwendungsgeber gerade auch auf tschechischer Seite bedeuten.

Das SMWK jedenfalls steht weiterhin zu seiner – ich sage es noch einmal – unveränderten Förderung in Höhe von 80 000 Euro für die Kulturtage und hofft sehr auf den Erfolg der einzuleitenden Maßnahmen.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal das einzigartige Engagement von Prof. Dr. Helmut Köser würdigen. Er hat die Brücke/Most-Stiftung im Jahre 1997 zur Förderung der deutsch-tschechischen Verständigung und Zusammenarbeit aus seinem Privatvermögen heraus gegründet und deren Arbeit und damit auch die Kulturtage in den letzten Jahren mit bedeutenden Beiträgen gefördert. Ihm gebührt an dieser Stelle ausdrücklicher Dank.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau von Schorlemer, gestatten Sie eine Nachfrage des Abg. Kosel?

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Ja, Herr Präsident.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. – Frau Staatsministerin, Sie sprachen von der Verantwortung Ihres Hauses, und Sie haben das auch mit Zahlen unterlegt. Meine Frage geht in die Richtung, ob Sie die Verantwortung und auch die Möglichkeiten Ihres Hauses nutzen wollen, um alle Zuwendungsgeber an einem Tisch zu versammeln, um vielleicht auch die zukünftige Förderung etwas zu koordinieren, und, wenn ja, ob es schon eine zeitliche Planung dazu gibt.

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Es ist so, dass die Konsolidierung der Stiftungsarbeit auf den Weg gebracht ist. Es besteht auch ein aktives Interesse der Stiftung an neuen Förderern. Das ist etwas, was auch das SMWK als den richtigen Weg ansieht. Insbesondere soweit auch Förderer aus der Region eventuell in Stiftungsorganen repräsentiert werden, würden wir das begrüßen. Insofern sehen wir die Aufgaben bei der Straffung und besseren Ausrichtung der Stiftungsarbeit als auf einen guten Weg gebracht an.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau von Schorlemer, gestatten Sie noch eine zweite Nachfrage?

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Ja, Herr Präsident.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Kosel.

Heiko Kosel, DIE LINKE: In Ihrem Hause, Frau Staatsministerin, gibt es aber jetzt keine konkreten Planungen, alle Zuwendungsgeber einmal zusammenzuführen, um diese Diskussionsprozesse zu strukturieren?

Prof. Dr. Dr. Sabine von Schorlemer, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Es ist so, wie ich eben gesagt habe. Wir begrüßen die schon unternommenen Anstrengungen und sehen diese auf einem guten Weg. Wir wollen das auch weiterhin unterstützen.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Staatsministerin.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Wir kommen zur nächsten Frage. Frage 3 wird von Frau Jähnigen gestellt.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Es geht um Kameradrohnen für die sächsische Polizei.

Die Sächsische Staatsregierung hat sich laut Pressemeldungen entschieden, Kameradrohnen für die sächsische Polizei anzuschaffen – Drohnen des Typs MD4-1000. Gegenüber dem Vorgängermodell zeichne sich das Gerät insbesondere durch eine höhere Flugsicherheit und bessere Bildqualität – Zoom-Funktion – aus.

Daher meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Inwieweit wurden rechtliche Bedenken gegen den Einsatz der Kameradrohnen in den verschiedenen Einsatz-

lagen – Grundrechtsverletzungen bei friedlichen Versammlungen und anderes – im Rahmen der Entscheidung für die Anschaffung der Drohnen geprüft und wie gewichtet?

2. Inwieweit wurde der Sächsische Datenschutzbeauftragte in die Erprobungsphase und die Entscheidungsfindung einbezogen?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Morlok.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Kollegin Jähnigen, ich antworte in Vertretung des Kollegen Ulbig.

Zu Ihrer ersten Frage möchte ich zu den rechtlichen Grundlagen auf § 1 in Verbindung mit § 30 des Luftverkehrsgesetzes verweisen. Der Einsatz des Sensokopters – so die Bezeichnung – erfolgt grundsätzlich offen. Das Fotografieren und Filmen sowie die Speicherung von Daten richten sich nach den gesetzlichen Vorschriften in der Strafprozessordnung, im Polizeigesetz des Freistaates Sachsen, im Sächsischen Datenschutzgesetz und im Sächsischen Versammlungsgesetz. Rechtliche Bedenken hinsichtlich der Entscheidung zur Anschaffung eines Sensokopters haben sich bei den bisherigen Einsatzmaßnahmen nicht ergeben.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Sächsische Datenschutzbeauftragte wurde vor der Pilotphase über das beabsichtigte Vorhaben informiert.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Morlok, es gibt den Wunsch nach einer Nachfrage. Gestatten Sie eine Nachfrage?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Ich gestatte die Nachfrage, fürchte aber, dass ich sie, da ich fachfremd bin, nicht beantworten kann.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Ja, ich hatte mit der Anwesenheit des Innenministers gerechnet.

Vorausgeschickt sei die Anmerkung, dass ich nicht nach den Voraussetzungen für die Anschaffung der Kamardrohnen gefragt habe, sondern nach den Voraussetzungen für den Einsatz der Kameradrohnen, und dass ich auch nach der Einbeziehung und nicht nach der Information des Datenschutzbeauftragten gefragt habe.

Dies vorausgeschickt, jetzt die Nachfrage: Ist ein Einsatz der Kameradrohnen bei Versammlungen geplant, und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Frau Kollegin Jähnigen, ich kann Ihnen namens der Staatsregierung diese Frage aus dem Stegreif nicht beantworten. Ich gehe davon aus, dass der Kollege Ulbig Ihnen die Antwort schriftlich nachreichen wird.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Wir kommen zu Frage Nr. 6. Herr Kosel, bitte stellen Sie Ihre Frage.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Frage bezieht sich auf die grenzüberschreitende Eisenbahnverbindung Sebnitz – Dolní Poustevna.

In den Medien und in politischen Diskussionen ist in der jüngsten Zeit die Auffassung zu vernehmen, dass wegen Kürzungen im sächsischen Haushalt die Eisenbahnverbindung Sebnitz – Dolní Poustevna auf der deutschen Seite nicht weiter realisiert wird.

Ich frage daher die Staatsregierung:

1. Welche Auswirkungen ergeben sich aus dem beschlossenen Doppelhaushalt 2011/2012 für die Realisierung der Eisenbahnverbindung Sebnitz – Dolní Poustevna?

2. Welche möglichen Alternativen hat die Staatsregierung, um dieses wichtige Infrastrukturprojekt endlich zu realisieren?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Morlok.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Kollege Kosel! Ich hatte bereits vor einigen Monaten zu diesem Thema Stellung genommen. Die Finanzierung des Lückenschlusses erfolgt nicht aus Mitteln des sächsischen Freistaates, sondern aus Mitteln der Bundesrepublik Deutschland, die dem Freistaat Sachsen anteilig zustehen. Insofern haben Beschlüsse über den Haushalt des Freistaates Sachsen selbstverständlich keine Auswirkungen auf das Projekt.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Morlok, gestatten Sie eine Nachfrage?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Gern.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Herr Staatsminister, das erstaunt mich schon, weil es nicht der zum Teil öffentlich geführten Debatte in der Region entspricht. Wenn zum Beispiel der Freistaat Sachsen seine Zuwendungen für den öffentlichen Personennahverkehr und auch für die Verkehrsverbünde kürzt, so ergeben sich daraus – nach meiner Ansicht – schon Auswirkungen. Können Sie dazu etwas sagen?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Der Freistaat Sachsen reicht die Mittel für den ÖPNV an die Zweckverbände ohne Zweckbindung aus. Das heißt, die Zweckverbände sind frei, diese Gelder für verschiedene Verkehrsleistungen einzusetzen. Eine Kompetenz, eine bestimmte Linienführung zu bewirken oder gegebenenfalls auch zu verhindern, steht dem Freistaat Sachsen auf gesetzlicher Grundlage nicht zu. Das ist die Entscheidungshoheit der entsprechenden Zweckver-

bände. Insofern haben wir hier auch keinen Einfluss auf eine bestimmte Bedienung.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Staatsminister Morlok, hier gibt es noch einmal eine Nachfrage. Herr Dr. Hahn, bitte.

Dr. André Hahn, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Staatsminister, Sie haben eben in Ihrer Antwort auf die Nachfrage des Kollegen Kosel gesagt, dass Sie nicht zuständig seien. Deshalb möchte ich noch einmal anders nachfragen. Hält es die Staatsregierung – da es sich um einen internationalen Grenzübergang handelt und nicht um eine x-beliebige Bahnlinie in Sachsen – für notwendig, dass es eine Fortsetzung bis nach Dolní Pouštevna gibt, also einen entsprechenden Lückenschluss? Welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, dies zu unterstützen?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Die Staatsregierung, Herr Kollege Dr. Hahn, hat sich dafür eingesetzt, dass dieser Lückenschluss aus den Mitteln des Bundes, die dem Freistaat Sachsen für diese Schieneninvestition zur Verfügung stehen, bezahlt wird. Daran erkennen Sie, dass die Staatsregierung ein Interesse daran hat, dass diese Lücke geschlossen wird.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Staatsminister Morlok, es gibt jetzt noch einmal eine Nachfrage. Möchten Sie die beantworten?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Wenn es der Sache dient, gern.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Es wird der Sache sicher dienen, Herr Staatsminister. – Es ist Ihnen ja bekannt, dass der zuständige Verkehrsverbund Oberelbe, dessen Verbandsversammlung ich angehöre, plant, den Betrieb auf diesem Streckenteil aus finanziellen Gründen einzustellen, sodass die Durchbindung des Verkehrs von Tschechien aus nicht möglich wäre. Wie reagieren Sie auf diese Absicht angesichts der Tatsache, dass sich die Bundesrepublik zum Bau des Lückenschlusses und zum gemeinsamen Betrieb offensichtlich vertraglich verpflichtet und die tschechische Seite den Lückenschluss schon vollendet hat?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Frau Kollegin Jähnigen, da Sie Mitglied der Verbandsversammlung sind, vertraue ich darauf, dass Sie Ihren Einfluss dort geltend machen werden, dass es zu einem sachgerechten Einsatz der dem Zweckverband zur Verfügung stehenden Mitteln kommen wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Eva Jähnigen, GRÜNE: Ich hatte Ihnen eine Frage gestellt, Herr Minister. Sie haben sie nicht beantwortet. Ich bitte um die Antwort.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Ich habe diese Frage so beantwortet, wie ich sie beantworten kann. Es ist Sache des Zweckverbandes zu entscheiden, wie er die zur Verfügung stehenden Mittel sachgerecht einsetzt, und ich denke, dass der Zweckverband das sicherlich auch tun wird.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Darf ich meine Frage noch einmal wiederholen?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Morlok, das ist jetzt eine neue Frage. Möchten Sie diese Frage zulassen?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Gerne.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Jähnigen, bitte.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Was werden Sie dafür tun, dass Sachsen als Teil der Bundesrepublik Deutschland seine Verpflichtung erfüllt, den Lückenschluss zu bauen und dann auch Betrieb darauf stattfinden zu lassen?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Wir haben eine Verpflichtung abgegeben, aus unseren Anteilen an den Bundesmitteln diesen Lückenschluss zu bauen. Dafür werden wir uns weiter einsetzen. Alles Weitere ist Sache der im Freistaat Sachsen aufgrund der gesetzlichen Regelung zuständigen Organe – in diesem Fall das Organ des Zweckverbandes.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Die nächste Fragestellerin war Frau Falken. Sie hat sich dazu entschlossen, die Frage Nr. 8 schriftlich beantworten zu lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Kommen wir zur nächsten Frage. Das ist wieder Frau Jähnigen. Stellen Sie bitte Ihre Frage Nr. 4.

(Unruhe)

Eva Jähnigen, GRÜNE: In einer Agenturmeldung vom 13. November 2010 wurde ein Sprecher des Innenministeriums mit der Aussage zitiert: „Die Uniformen der Polizei sind mit Einsatzzeichen versehen, anhand derer eine Identifizierung jederzeit möglich ist.“

Deshalb meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Inwiefern gibt es im Freistaat Sachsen Einsatzzeichen auf Uniformen von Polizist(inn)en, die es Bürger(innen) ermöglichen, einen einzelnen Polizisten – nicht nur die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Organisationseinheit – anhand des Einsatzzeichens eindeutig zu identifizieren? Angabe bitte auch für die Bereitschaftspolizei im geschlossenen Einsatz.

(Unruhe)

2. Wie viele Polizisten haben die gleichen Einsatzzeichen in einem – geschlossenen – Einsatz?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Morlok.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Herr Präsident! Frau Kollegin Jähnigen! Ich antworte wieder in Vertretung des verhinderten Kollegen Ulbig, und zwar auf Ihre 1. Frage: Auf der Dienstkleidung können die Beamten auf freiwilliger Basis ein Namensschild tragen. Eine diesbezügliche Regelung ist in der Verwaltungsvorschrift „Erscheinungsbild Polizeivollzugsdienst“ verankert.

Zur 2. Frage: In einem geschlossenen Einsatz sind die Einsatzbeamten durch Einsatzzeichen und bei besonderen Funktionen, zum Beispiel Zugführer oder Gruppenführer, zusätzlich durch Funktionszeichen gekennzeichnet.

Gleiche Einsatzzeichen haben nur Einsatzbeamte jeweils einer Gruppe. Unter Berücksichtigung der zusätzlichen Funktionszeichen sind in den Einsatzzügen und den Beweissicherungs- und Festnahmezügen der Polizeidirektionen sowie den Einsatzzügen der Bereitschaftspolizei pro Einsatzgruppe maximal acht und in den Beweissicherungs- und Festnahmezügen der Bereitschaftspolizei pro Einsatzgruppe maximal neun Einsatzbeamte gleich gekennzeichnet. Die Kennzeichnung der Einsatzeinheiten ergibt sich aus der Anlage 5 der bereits angesprochenen Verwaltungsvorschrift.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Nachfrage?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Gern, wieder mit dem Hinweis, dass ich die Antwort wahrscheinlich schuldig bleiben muss.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Jähnigen, bitte.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Haben wir richtig verstanden, dass im geschlossenen Einsatz und bei Nichtverwendung von Namensschildern eine individualisierte Kennzeichnung und auch Feststellungsmöglichkeit nicht besteht?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Frau Kollegin Jähnigen, das übersteigt jetzt das Urteilsvermögen meiner Person, ob Sie die Antwort richtig verstanden haben.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Ich stelle noch einmal richtig: Ist es richtig, dass anhand der Dinge, die Sie gerade geschildert haben, beim Nichttragen eines Namensschildes bzw. im geschlossenen Einsatz eine individualisierte Feststellung über die Person des handelnden Polizisten nicht möglich ist?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Ich müsste jetzt die hier schriftlich vorliegende Antwort des Kollegen Ulbig interpretieren. Das

möchte ich nicht tun und darauf verweisen, dass Kollege Ulbig Ihnen auch diese Nachfrage schriftlich beantworten wird.

(Zuruf von der CDU: Bravo! –
Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Wir kommen zur abschließenden Frage in der Fragestunde, und zwar Frage Nr. 7 von Frau Giegengack.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Ich habe eine Frage an Minister Morlok. Es geht um das Chemnitzer Modell.

1. Unterstützt der Freistaat in den kommenden Jahren die Umsetzung des Chemnitzer Modells, wenn ja in welcher Höhe und mit welchen Maßnahmen? Ich würde auch gern den Haushaltsansatz wissen.

2. Falls dazu noch keine konkreten Aussagen möglich sind: Unter welchen Voraussetzungen kann vom wem darüber entschieden werden?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Staatsminister Morlok.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Der Bund und der Freistaat Sachsen, Frau Kollegin Giegengack, unterstützen das Chemnitzer Modell. Es handelt sich insgesamt um ein Projekt, das aus fünf Baustufen besteht. Die Unterstützung erfolgt jeweils im Rahmen der haushaltsrechtlichen Möglichkeiten, wie sie im Bundeshaushalt oder auch im Haushalt des Freistaates Sachsen durch den Haushaltsgesetzgeber beschlossen werden. Es ist auch so, dass diese Projekte nicht als Einzelprojekte im Haushalt genannt sind. Deswegen gibt es pro Projekt auch keinen entsprechenden Haushaltsansatz. Von daher kann ich Ihnen für dieses Projekt einen entsprechenden Haushaltsansatz nicht nennen.

Ich komme zum Sachstand. Es ist so, dass die Unterlagen für das Vorhaben – die Bewertung des Rahmenantrages – vorliegen. Sie wurden beim Bund eingereicht. Der Förderantrag für den ersten Bauabschnitt für die Einfahrt des Chemnitzer Hauptbahnhofes wurde ebenfalls eingereicht. Das ist der Verfahrensstand.

Die entsprechenden fünf Baustufen werden jeweils im Einzelnen geprüft und hinsichtlich der Fördermöglichkeiten bewertet. Das geschieht auf der Ebene des Freistaates Sachsen durch das jährliche ÖPNV-Landesinvestitionsprogramm. Im Rahmen dessen wird mit den kommunalen Vertretern gesprochen, welche Maßnahmen im Bereich der Verkehrsinfrastruktur im ÖPNV im nächsten Haushalt gefördert werden.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Morlok, gestatten Sie eine Nachfrage?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Gern.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Ich hätte gern gewusst: Wann ist zeitlich mit dem Abschluss der Prüfung in Ihrem Haus zu rechnen? Der Punkt mit dem Haushaltsansatz ist mir schon aufgefallen. Deswegen stelle ich eine mündliche Anfrage. Ich gehe davon aus, dass Ihr Ministerium durchaus Vorstellungen von der Höhe der Förderungen hat.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Die Förderung richtet sich nach den allgemeinen Fördergrundsätzen – auch hinsichtlich der entsprechenden maximalen Förderhöhe. Es ist tatsächlich so, dass zu Beginn des Jahres das Landesinvestitionsprogramm – wie ich bereits angedeutet habe – mit den kommunalen Vertretern besprochen wird. Sie können davon ausgehen, dass zu Beginn des nächsten Jahres über die entsprechende Förderhöhe für das Chemnitzer Modell aus dem laufenden Haushalt entschieden wird.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Danke.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Ich kann diesen Tagesordnungspunkt noch nicht schließen. Es gibt noch eine Nachfrage von Frau Jähnigen.

Herr Staatsminister Morlok, würden Sie noch einmal für eine Frage zur Verfügung stehen?

Ich glaube, dass Sie diese beantworten können. Herr Staatsminister Morlok, möchten Sie noch eine Frage beantworten?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Wenn es meinen Fachbereich betrifft und ich das inhaltlich beantworten könnte, dann ja.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Der Staatsminister versucht, Ihre Frage zu beantworten.

(Beifall bei der CDU und FDP)

Frau Jähnigen, bitte.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Danke für die Bereitschaft, Herr Minister. Es betrifft zweifellos Ihren Fachbereich.

Sie haben soeben gesagt, dass Sie im Januar – zu Beginn des neuen Jahres – über die Anträge des Zweckverbandes entscheiden werden. Ich hoffe, dass ich das richtig verstanden habe. Deshalb lautet meine Frage: Was ist für die einzelnen Baustufen vom Zweckverband für den Ausbau und Vertrieb schon beantragt worden?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Ich bitte Sie um Verständnis dafür, dass wir von den verschiedenen Antragstellern eine Vielzahl von Anträgen vorliegen haben. Ich denke, Sie gestehen mir zu, Frau Kollegin Jähnigen: Wenn Sie hier vorne stehen würden, würden Sie auch nicht jede Antragszahl auswendig wissen. Von daher würde ich Ihnen die bisherigen beantragten Beträge gern schriftlich nachreichen.

(Eva Jähnigen, GRÜNE: Schlecht vorbereitet!)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Damit konnten alle Fragesteller ihre Frage stellen. Die schriftliche Beantwortung der Fragen der Kolleginnen und Kollegen ist zugesichert. Ebenfalls zugesichert ist, die entsprechenden Nachfragen von Frau Jähnigen durch den Staatsminister Ulbig aus dem Innenministerium zu beantworten.

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen

Klaus Bartl, DIE LINKE: Rechtlicher Status und rechtliche Bindungswirkung der „Bekanntmachung des Sächsischen Staatsministeriums des Innern zu den Grundsätzen für freiwillige Zusammenschlüsse von Gemeinden im Freistaat Sachsen“ vom 26. Oktober 2010 (Frage Nr. 1)

Nach vorheriger Zustimmung durch das Kabinett am 26. Oktober 2010 ist die „Bekanntmachung des Sächsischen Staatsministeriums des Innern zu den Grundsätzen für freiwillige Zusammenschlüsse von Gemeinden im Freistaat Sachsen“ nach Veröffentlichung im Sächsischen Amtsblatt Jahrgang 2010, Blatt Nummer 45, Seite 1620, Gkv-Nr.: 230-V10.3 seit dem 12.11.2010 in Kraft getreten. Artikel 88 Abs. 2 Satz 1 SächsVerf bestimmt: „Das Gemeindegebiet kann durch Vereinbarung der beteiligten Gemeinden mit staatlicher Genehmigung, durch Gesetz oder aufgrund eines Gesetzes geändert werden.“

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welchen konkreten rechtlichen Status im Gefüge der im Freistaat Sachsen vorhandenen Rechtsnormen bzw. einen unbestimmten Kreis von Normadressaten mit Außenwirkung unmittelbar bindenden Rechtssetzungsakte nimmt die „Bekanntmachung des Sächsischen Staatsministeriums des Innern zu den Grundsätzen für freiwillige Zusammenschlüsse von Gemeinden im Freistaat Sachsen“ (Sächsisches Amtsblatt Jahrgang 2010, Blatt Nummer 45, Seite 1620, Gkv-Nr.: 230-V10.3) ein und welche die Gemeinden, die sich auf Grundlage einer Vereinbarung nach Artikel 88 Abs. 2 Satz 1 SächsVerf zusammenschließen bzw. ihr Gemeindegebiet ändern wollen, auch gegen deren Willen unmittelbar bindenden Wirkungen gehen von dieser „Bekanntmachung“ des Sächsischen Innenministeriums und der in der Bekanntmachung getroffenen Regelungen und Vorgaben für die Gemeinden aus?

2. Wann, in welcher Weise, durch welche konkreten Personen und mit welchem Ergebnis sind die Gemeinden oder ihre Zusammenschlüsse vor der Zustimmung des

Kabinetts zu dieser Bekanntmachung oder vor deren Veröffentlichung in entsprechender Anwendung des Artikels 84 Abs. 2 SächsVerf, wonach diese pflichtig anzuhören sind, wenn durch Gesetz oder Rechtsverordnung allgemeine Fragen geregelt werden, welche die Gemeinden und die Gemeindeverbände berühren, durch das „bekannt machende“ Staatsministerium des Innern förmlich angehört worden?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Zu Frage 1: Mit den Grundsätzen für freiwillige Zusammenschlüsse von Gemeinden im Freistaat Sachsen hat das Innenministerium die seit 1994 geltenden Grundsätze für eine kommunale Zielplanung im Freistaat Sachsen angepasst. Unmittelbar bindende Außenwirkungen gehen von dem bekannt gemachten Leitbild nicht aus. Die Festlegungen haben zunächst für die von der zuständigen Rechtsaufsichtsbehörde zu treffenden Ermessensentscheidung Bedeutung (vergleiche Verwaltungsvorschrift des Sächsischen Staatsministeriums des Innern über die Genehmigung von Gebietsänderungen von Gemeinden (VwVGebÄ.) vom 26. Oktober 2010, Ziffer 3 (Bewertungsgrundsätze), bei der sie als Konkretisierung des Gemeinwohlbegriffs zu beachten sind. Den Gemeinden dient diese Zusammenstellung als Orientierung und Hilfe bei der freiwilligen Neustrukturierung der Verwaltungsräume.

Zu Frage 2: Der Entwurf oben genannter Bekanntmachung wurde mit Schreiben vom 13. April 2010 unter einer Vielzahl von Adressaten, zu denen auch die kommunalen Landesverbände gehören, zur Stellungnahme bis zum 15. Juni 2010 übersandt. Mit gleichem Tag standen die Entwurfsfassung der oben genannten Grundsätze und auch der genannten Verwaltungsvorschrift, begleitet durch eine entsprechende Pressemitteilung des Sächsischen Staatsministeriums des Innern, auf der Homepage des SMI im Internet zur Verfügung.

Klaus Tischendorf, DIE LINKE: Strafrechtliche Verantwortlichkeit für den Notverkauf der Sachsen LB und dessen finanzielle Folgen zum Nachteil des Freistaates Sachsen (Frage Nr. 2)

Auf die Kleine Anfrage des MdL Klaus Bartl zum Thema: „Entwicklung der Wirtschaftsverfahren im Freistaat Sachsen (II)“, Drucksache 5/1885: „Zu welchem Zeitpunkt sind in den betreffenden Verfahren um die Landesbank Sachsen LB maßgebliche verfahrensleitende Entscheidungen, insbesondere betreffs Anklageerhebung bzw. Verfahrenseinstellung, zu erwarten?“, antwortete der Sächsische Justizminister am 21. April 2010, dass die Staatsanwaltschaft Leipzig anstrebe, bis Beginn des Jahres 2011 einen Ermittlungsstand zu erreichen, der die vorläufige Bewertung ermöglicht, ob und gegen welche Beschuldigte eine Anklageerhebung in Betracht kommt.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welcher derzeitige Ermittlungs- und Verfahrensstand zur Prüfung und Feststellung der strafrechtlichen Verantwortlichkeit für den Notverkauf der Sachsen LB ist

erreicht, insbesondere welche konkreten verfahrensleitenden Entscheidungen zur weiteren strafrechtlichen Verfolgung und Anklageerhebung gegen Beschuldigte bzw. zu Verfahrenseinstellungen sind bislang getroffen worden?

2. In welcher Weise sind die Ergebnisse der bisherigen strafrechtlichen Ermittlungen in die seit einem Jahr laufende Prüfung von Haftungsansprüchen wegen der dem Freistaat Sachsen durch den Notverkauf der Sachsen LB entstandenen Vermögensschäden eingeflossen bzw. in diese einbezogen worden, über deren Ergebnisse das Kabinett am 21. Dezember 2010 beraten wird?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Antwort zu Frage 1: Die Staatsanwaltschaft Leipzig führt im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Sächsischen Landesbank zwei umfangreiche Ermittlungsverfahren. In einem dieser Verfahren ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen fünf ehemalige Vorstände der Sachsen LB wegen des Verdachts der Untreue. In dem weiteren Verfahren, das unter anderem auch gegen diese fünf ehemaligen Vorstände geführt wird, werden die Ermittlungen wegen der Tatvorwürfe der Untreue, der unrichtigen Darstellung nach § 331 HGB und der Verletzung der Berichtspflicht nach § 332 HGB geführt. Aufgrund der Komplexität und des Umfangs dieser Verfahren dauern die Ermittlungen weiterhin an.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann leider nicht eingeschätzt werden, wann mit einem Abschluss der Ermittlungen zu rechnen ist. Die bisherigen Maßnahmen konzentrierten sich auf eine Sichtung und Auswertung der umfangreichen sichergestellten Unterlagen und Datenträger sowie die Vernehmung zahlreicher Zeugen. Ich möchte um Ihr Verständnis bitten, dass nähere Einzelheiten zum derzeitigen Ermittlungs- und Verfahrensstand aus ermittlungstaktischen Gründen nicht bekannt gegeben werden können.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch darauf hinweisen, dass auch im Rahmen der Beantwortung der Kleinen Anfrage des Landtagsabgeordneten Klaus Bartl zu dem Thema: „Entwicklung der Wirtschaftsverfahren im Freistaat Sachsen (II)“ im April 2010 ausgeführt wurde, dass ein genauer Zeitpunkt hinsichtlich des Ermittlungsabschlusses nicht mitgeteilt werden kann.

Antwort zu Frage 2: Die Prüfung von Haftungsansprüchen wegen der dem Freistaat Sachsen durch den Notverkauf der Landesbank Sachsen entstandenen Vermögensschäden erfolgt durch das Sächsische Staatsministerium der Finanzen. Dieses hat sein Recht auf Akteneinsicht in dem strafprozessual zulässigen Umfang wahrgenommen. Die hierbei erlangten Informationen wurden durch das Sächsische Staatsministerium der Finanzen in die Prüfung möglicher Schadensersatzansprüche einbezogen.

Cornelia Falken, DIE LINKE: Gründung einer Schule in Freier Trägerschaft (Gymnasium) in der Stadt Naunhof bei Leipzig (Frage Nr. 8)

Fragen an die Staatsregierung:

1. Seit wann liegt ein Antrag zur Gründung einer Schule in Freier Trägerschaft (Gymnasium) in der Stadt Naunhof der zuständigen Behörde im Freistaat Sachsen zur Erteilung der erforderlichen Genehmigung vor?

2. Welches Genehmigungsverfahren mit welchen Genehmigungs- und Zulassungsvoraussetzungen wird auf die beantragte Gründung dieser Schule in Freier Trägerschaft angewendet, das heißt, nach welchen konkreten schulrechtlichen Grundlagen – nach den derzeit geltenden gesetzlichen Regelungen des Gesetzes über Schulen in freier Trägerschaft (SächsFrTrSchulG) oder nach den nach Verabschiedung des Haushaltsbegleitgesetzes 2011/2012 dann geltenden Neuregelungen dieses Gesetzes – wird über die Genehmigung und Zulassung dieser Schule in Freier Trägerschaft durch die zuständige Behörde entschieden?

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus und Sport:

Zu 1.: Am 30.11.2010 ist ein Antrag auf Genehmigung zur Errichtung und zum Betrieb des Freien Gymnasiums Naunhof am Standort Naunhof zum Schuljahr 2011/2012 bei der Sächsischen Bildungsagentur eingegangen.

Zu 2.: Das Genehmigungsverfahren wird auf der Grundlage des geltenden Gesetzes über Schulen in freier Trägerschaft (SächsFrTrSchulG) in Verbindung mit der geltenden Verordnung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus und Sport über die Genehmigung und Anerkennung von Schulen in freier Trägerschaft (SächsFrTrSchulVO) durchgeführt. Änderungen des Genehmigungsverfahrens sieht der Entwurf des Haushaltsbegleitgesetzes 2011/2012 nicht vor.

Geprüft wird im Genehmigungsverfahren gemäß § 3 Abs. 1 SächsFrTrSchulG, ob das neu beantragte Gymnasium in freier Trägerschaft in seinen Bildungs- und Erziehungszielen sowie seinen wesentlichen Lehrgegenständen den im Freistaat Sachsen vorhandenen öffentlichen Gymnasien gleichwertig sein wird.

Dazu hat der Träger gemäß § 5 SächsFrTrSchulG insbesondere nachzuweisen, dass

- das Gymnasium in seinen Lehrzielen und Einrichtungen sowie in der wissenschaftlichen Ausbildung seiner Lehrkräfte nicht hinter den öffentlichen Gymnasien zurücksteht,
- eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen nicht gefördert wird,
- die wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Lehrer genügend gesichert ist.

Die für die Prüfung im Detail notwendigen Angaben und vorzulegenden Unterlagen sind in § 3 Abs. 2 und Abs. 3 sowie § 9 Abs. 1 SächsFrTrSchulVO aufgezählt. Dazu gehören auch Angaben zur Finanzierung des Schulbetriebes. Bei einer Verlängerung der Wartefrist für die Aufnahme der staatlichen Finanzierung von drei auf vier Jahre muss dies im Finanzierungskonzept berücksichtigt werden.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich spüre, wie langsam weihnachtliche oder zumindest adventliche Stille einzieht. Gestatten Sie mir, bevor ich die heutige Sitzung schließe, noch einige Sätze.

Das Jahr 2010 ist wie jedes andere Jahr natürlich ein besonderes. Dieses Mal ist es insbesondere wegen der Jubiläen, die wir gefeiert haben, ein ganz besonderes: 20 Jahre Wiedervereinigung und 20 Jahre Freistaat Sachsen. Wir haben einiges gemeinsam erlebt: zum Beispiel Naturkatastrophen. Ich erinnere an das August-Hochwasser in Ost- und Mittelsachsen. Ich erinnere an den Tornado. Wir haben eines gespürt: Die Verwaltung war dieses Mal besser als im Jahr 2002 auf die Naturkatastrophen vorbereitet. Die Solidargemeinschaft in Sachsen hat durch die Hilfe der Menschen funktioniert.

Meine Damen und Herren! Wir sind vielleicht besser durch die Wirtschafts- und Finanzkrise gekommen, als wir das noch vor einem Jahr befürchtet hatten. Natürlich sind diese Krise und das, was damit verbunden ist, noch lange nicht zu Ende.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Das ist wahr!)

Der Landtag und die Abgeordneten in ihren Wahlkreisen haben fleißig gearbeitet und in vielfältiger Weise unseren Verfassungsauftrag als Gesetzgeber und vor Ort bei der politischen Willensbildung erfüllt. Ich könnte viele Zahlen nennen. Ich könnte Sie an die 40 Aktuellen Debatten erinnern, die teilweise hitzig geführt wurden. Ich könnte Sie an die Beratungen des Doppelhaushaltes erinnern.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Trotz der Konflikte möchte ich Folgendes sagen: Ich habe gespürt, dass es Gemeinsamkeiten gibt, die einen großen Teil dieses Hauses umschließen. Ich nenne zum Beispiel das Streben danach, dass wir unseren Kindern und Enkelkindern eine lebenswerte Gesellschaft und einen lebenswerten Freistaat hinterlassen. Natürlich sind die Wege dorthin sehr unterschiedlich. Wir sollten auch weiterhin darüber streiten.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sollten aber um die Sache und den besten Weg streiten. Wir sollten persönliche Attacken, die es manchmal in der Politik gibt, daran messen, dass wir mit unseren politischen Kontrahenten so umgehen, wie sich das für eine freiheitliche und zivilisierte Gesellschaft gehört.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Mein Dank – und unser aller Dank – gilt unseren Mitarbeitern in den Wahlkreisen, in den Fraktionen, in den Ministerien und vor allen Dingen in der Landtagsverwaltung, auf die wir uns verlassen können und müssen.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Letzteres!)

Wir sollten froh sein – jedenfalls die meisten von uns –, dass wir einen festen Rückhalt bei unseren Partnern zu Hause haben. Ohne sie könnten wir hier nicht arbeiten.

Ihnen und Ihren Partnerinnen und Partnern, Ihren Ehemännern und Ehefrauen zu Hause möchte ich an dieser Stelle danken.

Für das vor uns liegende Weihnachtsfest darf ich Ihnen Besinnung wünschen. Ich wünsche Ihnen außerdem Ruhe und Erholung mit Ihren Familien und dem Freundeskreis.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen eine noch weißere Weihnacht wünschen sollte.

(Allgemeine Heiterkeit)

Wenn wir diese weiße Weihnacht einigermaßen beherrschen und alle heil und gesund nach Hause kommen, ist viel gewonnen. Es ist schön, wenn es so weiß ist; es muss aber nicht so viel Schnee auf einmal sein.

Ich wünsche Ihnen eine gute Heimfahrt.

Wir sehen uns am 3. Januar 2011 – als Allererste im Freistaat Sachsen – zum Neujahrsempfang wieder. Der Sächsische Landtag beginnt mit seiner Arbeit am ersten Tag.

Die nächste Sitzung ist für Mittwoch, den 19. Januar 2011, festgelegt. Die Tagesordnung und die Einladung gehen Ihnen rechtzeitig zu.

Die Sitzung ist geschlossen.

Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

(Schluss der Sitzung: 15:04 Uhr)

HERAUSGEBER:

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

www.landtag.sachsen.de

HERSTELLUNG:

Sächsischer Landtag
Parlamentsdruckerei
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935269
Fax: 0351-4935481

VERTRIEB:

Sächsischer Landtag
Informationsdienst
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935341
Fax: 0351-4935488